

**Zustand, Herausforderungen und Perspektiven  
international vergleichender Sozialforschung – am  
Fall der Hochschulforschung**

**Dr. Anna Kosmützky**

Kumulative Habilitationsschrift  
Fachbereich 05 Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel

eingereicht am 24.1.2017  
Habitationsurkunde ausgestellt am 13.12.2017

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
1. Einleitung.....	4
2. Historische Wurzeln, Traditionslinien und Entwicklung international vergleichender Forschung.....	9
2.1 Durkheim und Weber als Begründer vergleichender Traditionslinien .....	12
2.2 Zum Verhältnis von internationalem Vergleich und Globalisierung .....	19
3. Entwicklung der international vergleichenden Soziologie und Hochschulforschung ...	23
3.1 Soziologie .....	24
3.2 Hochschulforschung .....	31
4. Probleme und Lösungsansätze .....	37
4.1. Methodologischer Nationalismus und Mehrebenenmodelle .....	38
4.2 Die zusätzliche methodologische Dimension international vergleichender Forschung .....	44
4.3 International kollaborative Forschung.....	51
5. Überblick über die Schriften der kumulativen Habilitation.....	65
6. Zukunftsperspektiven.....	70
7. Literatur.....	81
Deutsches Abstract .....	110
Englisches Abstract .....	111

## **Vorwort**

Ausgangspunkt für mein Habilitationsvorhaben war das Forschungsprojekt „Change in Networks, Higher Education and Knowledge Societies“ (CINHEKS), an dem ich von 2009 bis 2012 beteiligt war. Das Projekt wurde von einem 22-köpfigen Team aus sechs Ländern durchgeführt. Auf Basis einer empirischen Mixed-Methods-Studie, die historische Analysen, Diskursanalysen sowie qualitative Interviews mit einem quantitativen Online-Survey verknüpfte, haben wir Ähnlichkeiten und Unterschiede der Netzwerke von Hochschulen in Europa, den USA und Japan untersucht. Trotz des elaborierten Forschungsdesigns, einer stark arbeitsteiligen Vorgehensweise sowie zahlreicher Projekttreffen und Workshops, die durch eine zusätzliche finanzielle Förderung der European Science Foundation (ESF) möglich wurden, liegen die Ergebnisse der Untersuchung letztlich nur in Form eines Sammelbandes mit einzelnen Länderkapiteln vor (Välimaa und Hoffman, 2016). Jenseits des summarischen Schlusskapitels eines internationalen Autorinnen- und Autorenteam wird der Vergleich auf diese Weise – wie in international vergleichenden Studien in den Sozialwissenschaften nicht unüblich – den Leserinnen und Lesern überlassen, die ihn über die vergleichende Lektüre der Länderkapitel für sich herstellen können. Da hier jedoch alle Länderkapitel zudem unterschiedliche thematische Fokusse haben, sind sie lediglich in ihrem methodischen Vorgehen vergleichbar. Dieser Typus von Vergleichsstudien, in dem das Projekt lediglich eine lose thematische Klammer für unterschiedliche Länderstudien bildet, hat zwar durchaus seinen Eigenwert, ist aber in Anbetracht der ursprünglichen Ziele des Projektes und des erheblichen Fördervolumens (finanziert von nationalen Fördereinrichtungen sowie der ESF) im Hinblick sowohl auf die Qualität und Rigorosität vergleichender Sozialforschung als auch die auf Sozialisation des wissenschaftlichen Nachwuchses nicht unproblematisch. Der lange Zeitraum vom Projektbeginn bis zur Publikation der Ergebnisse (2009–2016) – der für komparative und zugleich kollaborative Forschung nicht untypisch ist – verweist zudem auf die methodologische und soziale Komplexität internationaler Projektforschung. Angesichts der Tatsache, dass die international vergleichende Hochschulforschung zwar ein kleiner, aber beständiger Forschungsbereich mit Wachstumstendenzen ist, der sich zudem durch einen hohen Anteil an international kollaborativer Forschung auszeichnet, ist die Reflexion seiner methodologischen sowie sozialen Komplexitäten meiner Ansicht nach daher geradezu geboten und ich nehme sie in meiner Habilitationsschrift vor.

## 1. Einleitung

Gegenstand meiner kumulativen Habilitationsschrift sind der Zustand, die Herausforderungen und die Perspektiven international vergleichender Sozialforschung. Der internationale bzw. interkulturelle Vergleich ist eine übliche soziale Praxis (Tenbruck, 1996 [1989]) und ein konstitutives Moment sozialer Ordnung, das Distinktion ermöglicht und Unterschiede sichtbar macht (Heintz, 2010). Bereits seit dem 19. Jahrhundert ist der internationale Vergleich auch eine wissenschaftliche empirische Vorgehensweise und Metamethode, auch die zu dieser Zeit entstehenden Sozialwissenschaften sind von Anfang an international vergleichend angelegt (Schriewer, 2003). In der Soziologie spielte der internationale Vergleich bzw. Kulturvergleich eine sehr wichtige Rolle für ihre Gründerväter, allen voran Émile Durkheim und Max Weber (Smelser, 2013 [1976]. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die vergleichende soziologische Forschung aber zunächst von den Akademisierungs- und Methodologisierungsbestrebungen der neuen Disziplin ausgebremst und entwickelte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg weiter (Rokkan, 1972). Ab den 1950er Jahren beförderten dann der Aufbau internationaler Datensammlungen, das Aufkommen der Computertechnologie und Lochkartensysteme zur Datensammlung und Datenanalyse insbesondere die Entwicklung der quantitativen international vergleichenden soziologischen Forschung (Scheuch, 1990). In den 1980er Jahren zog auch die qualitative vergleichende Forschung nach, sie erlebte einen Wachstumsschub und vollzog konzeptionelle Entwicklungen, insbesondere im Kontext der Kultursociologie, aber auch in der historischen Soziologie (Cappai, 2007). Die beschleunigte Globalisierung der 1990er Jahre bescherte der vergleichenden Sozialforschung einen weiteren Wachstumsschub, zugleich aber auch konzeptionelle Probleme, da sich in einer globalisierten Welt interkulturelle Unterschiede vielfach zugunsten einer Weltkultur auflösen (Schriewer, 2013).

International vergleichende Forschungsdesigns versprechen einerseits besonderen Erkenntnisgewinn, da sie ermöglichen, Unterschiede und Ähnlichkeiten des Forschungsobjektes in verschiedenen Ländern, Regionen und Kulturen zu beobachten und so von gewohnten Sichtweisen zurückzutreten und den Gegenstand aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. In diesem Sinne kann man den internationalen Vergleich – in der Tradition von Weber, Goffman, Simmel und Schütz – als analytische Strategie der Verfremdung bezeichnen. In der Tradition der Soziologie Durkheims, die auf die Analyse

von Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Phänomene ausgerichtet war, kann man den internationalen Vergleich entsprechend als Quasi-Experiment bezeichnen, da soziale Phänomene in anderen kulturellen, nationalen und geografischen Kontexten sozusagen eine natürliche Kontrollgruppe bilden. Gleich in welcher Traditionslinie, international vergleichende Studien bringen methodologische und methodische Besonderheiten mit sich, die zu komplexeren Forschungsdesigns als in der nicht vergleichenden Sozialforschung führen. Dies kommt in der Forschungspraxis häufig darin zum Ausdruck, dass die vergleichende Forschung als „spannend, aber schwierig, kreativ, aber problematisch“ (Livingstone, 2003, 478) bezeichnet wird, zudem heißt es: „Vorteile gibt es viele, aber wir müssen vorsichtig sein“ (Amarasekera, 2013, 137), oder: „Es gibt viel zu gewinnen, aber auch viele Möglichkeiten, in Schwierigkeiten zu geraten“ (Anderson, 2011, 7; Übersetzung der drei Zitate v. der Verf.). Dass international vergleichende Forschung hier als zweiseitige Medaille beschrieben wird, hat aber auch damit zu tun, dass heutzutage häufig in internationalen und geografisch verteilten, zum Teil auch multi- und interdisziplinären Projektteams geforscht wird. Dies bringt neben dem Vorteil des Wissens- und Datenaustauschs und der Arbeits- und Ressourcenteilung zugleich neue soziale Herausforderungen und Interaktionskosten mit sich (Wagner, 2006; Rambur, 2009).

Eine methodenübergreifende sozialwissenschaftliche Komparatistik hat sich (auch international) nicht herausgebildet, sondern die Reflexion von Vergleichsepistemologie und -methodologie und des Einsatzes von Methoden verläuft in der Soziologie meist entlang der Trennlinie von qualitativer und quantitativer Forschung. Eine vergleichende soziologische Subdisziplin hat sich in Deutschland nicht etabliert. Darüber hinaus ist sie vor allem in den vergleichenden sozialwissenschaftlichen Subdisziplinen zuhause, beispielsweise in der vergleichenden Erziehungswissenschaft oder der vergleichenden Politikwissenschaft. Vereinzelt, aber unsystematisch finden sich Ansätze zu disziplinenübergreifenden Debatten (beispielsweise Kaelble und Schriewer, 1999, 2003; Srubar et al., 2005; Cappai, 2008; Pickel et al., 2009; Borchert und Lessenich, 2012a). Eine Diskussion sozialer Aspekte der vergleichenden Forschungspraxis in internationalen Teams (z.B. von Teamdynamiken und Forschungsmanagement, Arbeitsteilung und -koordination, unterschiedlichen Forschungsethiken und interkulturellen Kommunikationskompetenzen etc.) ist bislang nur vereinzelt zu finden (beispielsweise Hantrais, 2009; Esser und Hanitzsch, 2012; Brew et al., 2013), obwohl theoretisches Wissen und empirische Erkenntnisse dazu

in der Management- und Organisationsforschung, der Psychologie, der Kommunikationsforschung und der Wissenschaftsforschung und in dem sich aktuell entwickelnden anwendungsorientierten Forschungsgebiet der Teamforschung vorliegen.

Die international vergleichende Hochschulforschung ist, anders als komparative Subdisziplinen wie die vergleichende Erziehungswissenschaft oder die vergleichende Politikwissenschaft, als thematisches Feld innerhalb der Hochschulforschung nur schwach institutionalisiert. Vergleichstheorie, Methodologie und Methoden werden vergleichsweise selten diskutiert und deren Reflexion ist damit insgesamt gering entwickelt. Entsprechend ist zu beobachten, dass Forschungsteams und Forschungsprojekte regelmäßig das „Rad neu erfinden“ mit der Folge, dass es international vergleichenden empirischen Studien an Präzision mangelt und sie im Ergebnis oft nicht halten können, was versprochen wurde.

Hier setzt meine kumulative Habilitationsschrift an, in der die institutionelle und kognitive Entwicklung sowie die Herausforderungen und die Zukunft international vergleichender Sozialforschung am Anwendungsfall Hochschulforschung behandelt werden. Sie basiert auf empirischen Studien, die aus einer wissenschaftssoziologischen und methodologischen Metaperspektive die international vergleichende Hochschulforschung selbst in den Blick nehmen. Zugleich wird die konzeptionelle und methodologische Weiterentwicklung einer fächerübergreifenden international vergleichenden Sozialforschung erfolgt, die auch eine systematische Reflexion der (kollaborativen) Forschungspraxis umfasst. Ansatzpunkte hierfür sind 1. die Weiterentwicklung von Mehrebenentypologien sowie qualitativer und quantitativer Mehrebenenmodellforschung, 2. die (Weiter-)Entwicklung einer komparativen Methodologie, die als zusätzliche methodologische Dimension international vergleichender Sozialforschung Überlegungen zu Reflexionsmöglichkeiten und Instruktionen für alle Schritte des empirischen Forschungsprozesses bietet, und 3. die Einbeziehung der sozialen Dimension international vergleichender Forschung, die heutzutage vielfach in international kollaborativen und multi- oder interdisziplinären Projekten organisiert ist. Diese soziale Komplexität geografisch verteilter Teams stellt im Unterschied zur international vergleichenden Forschung einzelner Forscherinnen und Forscher besondere Anforderungen an das Forschungsmanagement und die Reflexion von Kollaborationsaspekten. Darüber hinaus wird mit Bezug auf den Anwendungsfall international vergleichender Hochschulforschung eine Stärkung der kognitiven Bezüge zu den Vergleichstraditionen ihrer disziplinären Mutter- oder Quelldisziplinen verfolgt. Dadurch

wird zugleich die interdisziplinäre Ausrichtung der Hochschulforschung, die für das Feld konstitutiv ist, gestärkt.

Kapitel 2 gibt einen Überblick über die historischen Wurzeln und die Entwicklung international vergleichender Forschung. Darauf aufbauend, geht Kapitel 3 auf die kognitive und institutionelle Entwicklung der komparativen Forschung in der Soziologie (Kapitel 3.1) und in der Hochschulforschung (Kapitel 3.2) ein, um Anschlussmöglichkeiten für die Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Komparatistik auszuloten. Im 4. Kapitel werden drei zentrale Probleme der vergleichenden sozialwissenschaftlichen Forschung und die oben genannten Lösungsansätze diskutiert: eine Stärkung der Bezüge von international vergleichender Forschung, transnationaler Diffusionsstudien sowie Kulturtransferforschung in einem lose gekoppelten Mehrebenenkonzept, das auf Globalisierungsprozesse und das Problem des methodologischen Nationalismus antwortet (Kapitel 4.1), die zusätzliche methodologische Dimension international vergleichender Forschung, die im Zentrum der disziplinen- und forschungsfeldübergreifenden Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Komparatistik steht (Kapitel 4.2), sowie die Beschäftigung mit der sozialen Dimension internationaler kollaborativer vergleichender Forschungsprojekte, die dadurch notwendig wird, dass international vergleichende Forschung zunehmend in international kollaborativen Großprojekten stattfindet (Kapitel 4.3). Das 5. Kapitel gibt einen Überblick über die Schriften dieser kumulativen Habilitation. Abgeschlossen wird der Kumulus von einer Diskussion zukünftiger Forschungsperspektiven (Kapitel 6).

Die Bezeichnung für vergleichende Forschung variiert in den Sozialwissenschaften mit der (Makro-)Einheit des Vergleichs, die gewählt wird. Zumeist ist von einem internationalen oder interkulturellen Vergleich die Rede (der im Englischen dann zu inter- oder cross-national oder inter- oder cross-cultural comparison wird) oder von transnationalen oder transkulturellen Studien, wenn ein entsprechender gesellschaftstheoretischer Fokus vorliegt und dennoch vergleichend geforscht wird.

Ich werde mich im Folgenden hinsichtlich des Begriffsgebrauchs an die jeweiligen Kontexte anlehnen und die Bezeichnungen „international“ und „interkulturell“ gleichermaßen für empirische Forschung nutzen, die der Makroeinheit (wie auch immer diese genannt wird) eine Erklärungskraft für die beobachteten Phänomene zuschreibt, empirische Daten über nationale, geografische und kulturelle Grenzen in mindestens zwei verschiedenen nationalen, kulturellen oder geografischen Einheiten hinweg erhebt und diese in einer

vergleichende Analyse systematisch zueinander in Beziehung setzt (Kosmützky, 2016). Letzteres ist bei transnationalen bzw. transkulturellen Studien typischerweise nicht der Fall (Kosmützky, 2015). In der Hochschulforschung kann man beide jedoch gleichermaßen der größeren Familie der „International und Comparative Higher Education“ zurechnen. Zu dieser wird neben den tatsächlich international vergleichenden Studien und den transnationalen und globalen Studien auch die internationale Hochschulforschung gezählt, die internationale Phänomene im Hochschulbereich, beispielsweise internationale Aktivitäten von Hochschulen, die Internationalisierung von Curricula, die internationale Mobilität von Studierenden, Hochschulangehörigen etc., untersucht (Kuzhabekova et al., 2015). Ebenso dazugerechnet werden Single-Country-Studies (Kogan, 1996; Bleiklie, 2014), wenn diese z.B. im Rahmen von Sammelbänden mit Länderkapiteln Vergleichswissen beisteuern, sowie Studien, die Einheiten auf einer räumlichen Skala unterhalb der Länderebene vergleichen und beispielsweise Analysen verschiedener (Bundes-)Staaten oder Regionen eines Landes liefern (Kosmützky, 2016). Es gibt zwar viele Überschneidungen zwischen diesen Typen, allerdings erhebt und analysiert nur die „tatsächlich“ international vergleichende Forschung empirische Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen makrosozialen Einheiten (Ländern, Kulturen usw.) und führt diese (auch) auf Entwicklungen in der Makroeinheit zurück (Kosmützky, 2017b). Den Zustand, die Herausforderungen und die Perspektiven dieser Form der Forschung behandelt die vorliegende Habilitationsschrift.



## **2. Historische Wurzeln, Traditionslinien und Entwicklung international vergleichender Forschung**

Vergleiche sind eine soziale Praxis, mit der sich Gesellschaften seit jeher wechselseitig in den Blick nehmen (Tenbruck, 1996 [1989]). Sie lassen sich bereits in der Zeit der Aufklärung in der Völkerkunde und der Geschichts- und Sozialphilosophie finden sowie bei Marx und Tocqueville (Tenbruck, 1992; Smelser, 2013 [1976]). Eine systematisch-methodische kontrollierte international bzw. interkulturell vergleichende Forschung entwickelte sich allerdings erst mit der Entstehung der modernen Wissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Schriewer, 2003), sie baute auf einen modernen Begriff von Kultur auf, der im ausgehenden 18. Jahrhundert entstanden war (Luhmann, 2012).<sup>1</sup> Historisch fällt sie einerseits mit der Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Disziplinen und andererseits mit dem Beginn des Kulturvergleichs und der Intensivierung von Kulturkontakten in der europäischen Moderne zusammen.

An die Stelle der vertikalen Rangordnung mathematischer, philosophischer und historischer Welterkenntnis in der frühmodernen Wissenschaft trat im Zeitalter der modernen Wissenschaft ein dynamisches, horizontales Spektrum prinzipiell gleichrangiger wissenschaftlicher Disziplinen (Schriewer, 2003), die kognitiv auf unterschiedliche soziale und natürliche Umweltausschnitte ausgerichtet sind (Stichweh, 1984). Beginnend in den Naturwissenschaften mit der Chemie und der Physik, die für die chemischen Elemente und deren Verbindungen bzw. die physikalischer Umwelt zuständig waren, setzte sich der disziplinäre Ausdifferenzierungsprozess in den Geisteswissenschaften in der (klassischen) Philologie und der Geschichtswissenschaft fort (ebd.). Für die Entwicklung des internationalen Vergleichs war von Bedeutung, dass mit dieser problembezogenen Ausdifferenzierung der Wissenschaft eine „radikale Umbewertung der Empirie“ (Schriewer, 2003, 10) einherging. Im Unterschied zur vorherigen rezeptiv-sammelnden Faktenerkenntnis stand jetzt die Sammlung, Beschreibung und Klassifikation bestimmter Wirklichkeitsausschnitte durch Expeditionen, Explorationen sowie systematische Beobachtung und Vermessung im Zentrum, um über die Analyse von Ähnlichkeiten und Unterschieden immanente Strukturgesetzmäßigkeiten, Analogien und Wirkungszusammenhänge zu entdecken. Dabei fiel der „gedanklich-methodischen Operation des Vergleichens eine Schlüsselrolle zu“, denn das

---

<sup>1</sup> Der Begriff des interkulturellen Vergleichs bzw. des Kulturvergleichs geht dem Begriff des internationalen Vergleichs historisch voraus.

Vergleichen diene nicht nur der explorativen Wissenserweiterung, sondern auch der konzeptionellen Verarbeitung von so gewonnenen empirischen Beobachtungen (ebd.).

Im Lauf des 18. Jahrhunderts erweiterte sich ein zuvor bestehendes historisches und politisches Vergleichsinteresse auf das Gebiet der Kultur und parallel zur Etablierung des Kulturbegriffs (Reckwitz, 2012) eröffnete sich eine kulturvergleichende Perspektive. Der Vergleich von regionalen, nationalen und historischen Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Kulturen sowie von Sprachen stand fortan im Zentrum. Die entscheidende Neuerung war, dass man fortan von Kulturen im Plural sprach, nämlich den spezifischen und variablen Kulturen verschiedener Nationen und Epochen, aber auch den spezifischen und variablen Kulturen sozialer und ökonomischer Gruppen innerhalb einer Nation. Kultur wurde als das angesehen, was Menschen unterschied und über das die eigene Lebensweise mit der anderer Menschen verglichen werden konnte: „Kultur ist das, was unvergleichbare Lebensweisen anderer Menschen vergleichbar macht“ (Becker, 2013, 191). Kultur wurde durch diese Reflexion auf der Basis vergleichender Beobachtungen sichtbar und zum „Gedächtnis von Gesellschaftssystemen“ (Luhmann, 2012, 47). Neue Verkehrstechnologien und Kommunikationstechnologien, wie z.B. Nachrichtendienste, das Telefon, die Zeitschriften und Tageszeitungen und damit auch das vermehrte Aufkommen von Reisen, Reiseberichten, Reiseliteratur (die tatsächliche wie fiktionale Reisebereiche umfasste) und Reiseführern sowie Expeditionen und Expeditionsberichten (Brenner, 1989), beförderten diese Sichtbarmachung von Kulturen. Sie führte im späten 19. Jahrhundert zu einer Intensivierung grenzüberschreitender (Kultur-)Kontakte und damit einer Ausweitung von Vergleichsräumen (Heintz, 2010) und verdichteten Beobachtungsverhältnissen (Werron, 2012). „Was an einem Ort geschieht, wird an anderen Orten beobachtet, und produziert damit einen ständigen Zustrom an neuen Informationen“, was neue Vergleiche und Klassifikationen befördert (Heintz, 2010, 166). Mit dem Begriff der Kultur wird zugleich der Begriff der Nation aufgewertet und, wie Luhmann beschreibt, in „seiner modernen Emphase überhaupt erst erzeugt“ (Luhmann, 2012, 41). Wissenschafts- und gesellschaftsgeschichtlich lässt sich daher von einer Koevolution von disziplinärer Wissenschaft, dem interkulturellen bzw. internationalen Vergleich und dem modernen Kulturbegriff sprechen, die sich in Europa in einer Zeit abzeichnet, in der die politische Idee des Nationalstaates langsam dominant wird und (deutsche) Universitäten zum institutionellen Ort von Disziplinen werden.

Vorbild für den Vergleich in den Geisteswissenschaften und den später entstehenden Sozialwissenschaften<sup>2</sup> war das vergleichende Methodenprogramm der Naturwissenschaften: der klassifizierenden und vergleichenden Botanik, Zoologie, Paläontologie und Anatomie (Schriewer, 2003). Ein anschauliches, einflussreiches und wissenschaftsgeschichtlich viel diskutiertes Beispiel solcher Klassifikationen und des Erschaffens von Ordnung(en) sind die botanischen und zoologischen Klassifikationen, die Carl von Linné ab Mitte des 18. Jahrhundert erstellte (Schiebinger 2001). Mit diesen machte er nach und nach immer mehr Tier- und Pflanzenarten vergleichbar.<sup>3</sup> Die programmatische Idee der Übertragung des vergleichenden Forschungsansatzes auf die Human- und Geisteswissenschaften war deren Verwissenschaftlichung. Sie wurzelte auch in einer Kritik an den Einzeltatsachensammlungen der historischen Fächer (Tenbruck, 1992). Durch exakte Beschreibung, Vermessung sowie systematisierende Klassifikation und vergleichende Analyse sollte die Methodisierung disziplinärer Theoriebildung erreicht werden. Die Methode des Vergleichs sollte dabei eine Brückenfunktion zwischen räumlich spezifischen Beobachtungen (geografisch, regional, national, sozial-kulturell) und räumlich unabhängigen Hypothesen, Modellen und Theorien einnehmen (Schriewer, 2003). Wie Schriewer aber zudem deutlich macht, war dieses Programm für die damaligen Zeitgenossen „methodisches Neuland“ und von Anfang an mit mehreren grundlegenden methodologischen und methodischen Problemen behaftet (ebd., 14; ähnlich Cappai, 2008, auf diese Probleme werde ich in Kapitel 4.2 zurückkommen). Im Folgenden geht es zunächst um das Verhältnis von neu entstehender Soziologie und Vergleich, denn der Vergleich wird zur festen und ausdrücklichen Methode, zum methodischen Pflichtprogramm und zum Königsweg der mit ihm entstehenden neuen Wissenschaft (Tenbruck, 1996 [1989]).

---

<sup>2</sup> Die Sozialwissenschaften entstehen im ausgehenden 19. Jahrhundert mit ihren eigenen Problembereichen und auf Basis einer Synthese natur- und geisteswissenschaftlicher methodischer Ansätze (Stichweh, 1984).

<sup>3</sup> In der 1768 noch zu seinen Lebzeiten erschienenen 13. Auflage seiner „Systema Naturae“ klassifiziert Linné mehr als 15.000 Tier- und Pflanzenarten. Nach einem dreifachen System aus theoretischen Annahmen, Sortier- und Nomenklaturregeln ordnete er sie einer sechsstufigen Taxonomie nach Reich (Tiere, Pflanzen, Mineralien), Klasse (Amphibien, Fische, Insekten, Säugetiere, Würmer, Vögel), Ordnung, Gattung, Art und Varietät. Linnés verfasste seine Klassifikation in lateinischer Sprache, um sie der Forschung in unterschiedlichen Sprachgebieten zugänglich zu machen und einen gemeinsamen Diskurs über die Forschung von Pflanzen und Tieren zu etablieren (Müller-Wille, 2016).

## 2.1 Durkheim und Weber als Begründer vergleichender Traditionslinien

Da die vergleichende Vorgehensweise bereits in der Zeit vor der Entstehung der Soziologie eine wichtige Rolle für die Verwissenschaftlichung der Geisteswissenschaften, spielte, konnten die Gründerväter der Soziologie darauf aufbauen und die neue Wissenschaft vom Sozialen als genuin vergleichende Wissenschaft konstituieren. Dies trifft insbesondere auf Durkheim und Weber zu, wenngleich ihre methodologischen Perspektiven in vielen Hinsichten grundverschieden sind (Smelser, 2013 [1976]).<sup>4</sup>

Émile Durkheim hat seine Soziologie vollständig auf das Programm des Vergleichs aufgebaut (Tenbruck, 1992). In seinem 1895 erstmals erschienen Werk *Die Regeln der soziologischen Methode* bezeichnet er „die vergleichende Methode als die einzige, welche der Soziologie entspricht“ (Durkheim, 1999 [1895], 205). Im Kapitel „Regeln der Beweisführung“ kommt seine Sichtweise einer auf Gesetzmäßigkeiten zielenden Soziologie und soziologischen Erklärung sehr gut zum Ausdruck:

„Wir verfügen nur über ein einziges Mittel, um festzustellen, daß ein Phänomen Ursache eines anderen ist: das Vergleichen der Fälle, in denen beide Phänomene gleichzeitig auftreten und fehlen, und das Nachforschen, ob die Variation, die sie unter diesen verschiedenen Umständen zeigen, beweisen, daß das eine Phänomen vom anderen abhängt. Wenn die Phänomene nach Belieben des Beobachters künstlich erzeugt werden können, handelt es sich um die Methode des Experiments im eigentlichen Sinn. Wenn hingegen die Erzeugung der Tatsachen nicht in unsere Willkür gestellt ist und wir nur die spontan entstandenen Umstände einander nahebringen können, so ist die hierbei verwendete Methode die des indirekten Experimentes oder die vergleichende Methode“ (ebd.).<sup>5</sup>

Seine methodologischen Überlegungen hat Durkheim an die wissenschaftstheoretisch sehr einflussreichen Vorschläge von John Stuart Mill (1806–1873) angelehnt. In seinem 1881

---

<sup>4</sup> Neil Smelser (2013 [1976]) nimmt eine ausführliche Diskussion und einen Vergleich der komparativen soziologischen Methoden bei Durkheim und Weber vor. Er diskutiert nicht nur deren methodologische Ausführungen zu komparativen Methoden, sondern analysiert auch deren Anwendung in zentralen Werken beider Soziologen.

<sup>5</sup> Im Vorwort der zweiten Auflage zu den Regeln der soziologischen Methode macht Durkheim explizit, dass er den Problem- und Gegenstandsbereich der Soziologie als distinkt wahrnimmt, aber die Soziologie eine erkenntnistheoretische Perspektive einnehmen soll, die mit der der Naturwissenschaften vergleichbar ist. Er fordert, dass „der Soziologe sich in einen geistigen Zustand versetzt, in welchem sich der Physiker, Chemiker und Psychologe befindet, sobald er an einen noch unerforschten Gegenstand herangeht“ (Durkheim, 1999, 91).

erschienen Werk *A System of Logic, Rationcinative and Inductive* (Mill, 2011 [1881]) schlägt Mill vier Methoden zur Erschließung von Ursachen aus Erfahrungsbefunden vor:

- 1) Die Methode der Übereinstimmung (Method of Agreement), bei der ein Phänomen in allen beobachteten Situationen vorhanden ist und die Bedingung, die in allen Situationen vorliegt, als Ursache angesehen wird.
- 2) Die Methode der Unterschiede (Method of Difference), bei der Bedingungen, unter denen ein Phänomen vorliegt, mit Bedingungen verglichen werden, unter denen das Phänomen nicht auftritt. Die Differenz der Bedingungen ist dann die Ursache des Phänomens.
- 3) Die Methode der Residuen (Method of Residues), bei der der Teil einer Variation eines Phänomens, dessen Gesetzmäßigkeiten bzw. Bedingungen schon bekannt ist, als gegeben angenommen und ausgeklammert wird, während der verbleibende Teil der Variation des Phänomens als Wirkung der verbleibenden Bedingungen, unter denen das Phänomen beobachtet wurde, angesehen wird.
- 4) Die Methode der begleitenden Veränderungen (Method of Concomitant Variations), die Variationen von Ausprägungen eines Phänomens untersucht und Gemeinsamkeiten in der Variation von Ausprägungen als Hinweise auf deren Ursachen wertet.<sup>6</sup>

Im zuvor bereits erwähnten Kapitel „Regeln der Beweisführung“ verwirft Durkheim Mills erste, zweite und dritte Methode, da sie der Komplexität soziologischer Tatbestände nicht gerecht werden. Er spricht sich stattdessen dafür aus, lediglich die Methode der begleitenden Variation zu verwenden (Smelser, 2013 [1976], 66), die er als „ausgezeichnetes Instrument soziologischer Forschung“ bezeichnet (Durkheim, 1999 [1895], 211).<sup>7</sup> Allerdings zeigt Smelser in seiner Analyse der empirischen Anwendung der

---

<sup>6</sup> Mills Methoden sind für die international vergleichende Forschung auch unabhängig von Durkheims Werk wichtig. Erstens, weil die Arbeiten von Charles Ragin (Ragin, 1987, 2000) und die Qualitative Comparative Analysis (QCA) auf Mill aufbauen (Mills ist also für einen ganzen Zweig der komparativen Methodenentwicklung wichtig, wobei die QCA als einzige wirklich komparative Methode bezeichnet werden kann.). Zweitens gehen auf Mills Methoden grundlegende Strategien für die Auswahl von Vergleichseinheiten zurück.

<sup>7</sup> Durkheim argumentiert: „Zur Durchführung eines solchen Beweises [der durch Methode der parallelen (konkomitanten) Variation hergestellt wird, A.K.] erscheint es nicht erforderlich, daß alle diejenigen Variationen, die von den verglichenen unterschieden sind, strengstens ausgeschaltet werden. Der einfache Parallelismus der Werte, den die zwei Phänomene durchlaufen, ist an sich schon der Beweis, daß zwischen ihnen eine Relation besteht, sofern nur dieser Parallelismus in einer hinlänglichen Zahl von zureichend variierten Fällen festgestellt worden ist“ (Durkheim, 1999 [1895], 209).

komparativen Methode in den Werken Durkheims, dass dieser sehr wohl auch die Methode der Differenz verwendet.<sup>8</sup>

Durkheims komparative Vorgehensweise soll anhand seiner Selbstmordstudie (Durkheim, 2014 [1897]) verdeutlicht werden. Er vergleicht darin auf der Basis einer einheitlichen Definition von Selbstmord (um die Fälle vergleichbar zu machen) Selbstmordzahlen in verschiedenen Ländern Europas (z.B. in Frankreich, Preußen, England, Sachsen, Bayern, Dänemark, Österreich) sowie innerhalb ausgewählter Länder. Er geht dabei davon aus, dass die Selbstmordzahlen in vergleichbarer Weise erhoben und verzeichnet wurden. Selbstmord sieht er als sozial verursacht und als pathologische, abweichende Verhaltensweise an und er will die Selbstmordrate durch soziale Situationen und moralische Normen erklären. Seine forschungsleitende Annahme ist, dass es umso unwahrscheinlicher ist, dass jemand Selbstmord begeht, je besser die Person in soziale Gruppen integriert ist und moralischen Normen folgt. Um dies empirisch zu prüfen, korreliert er die Selbstmordrate (abhängige Variable) mit einer Vielzahl unabhängiger Variablen, die er unterschiedlichen Statistiken zwischen 1840 und 1880 entnimmt und zum Teil selbst erhebt. So zum Beispiel die Anzahl von Personen pro eine Million Einwohner, die Selbstmord begehen, geordnet nach konfessioneller Zugehörigkeit (Protestanten, Katholiken, Juden), Alter, Geschlecht, Familienstand, Bildungsgrad, Berufs- und Vermögensstand, Wetter, Jahreszeit, Wirtschaftssituation des Landes, Alkoholkonsum etc. Variationsmuster auf der Seite der unabhängigen Variablen, beobachtet er entlang der Dimensionen „egoistisch-anomisch“ und „altruistisch-fatalistisch“. Variationen der abhängigen Variable ergeben sich aus den jeweiligen Selbstmordraten. Dabei vergleicht er systematisch Variationsmuster unterschiedlicher Länder und kann so beispielsweise zeigen, dass Klima und Temperatur keinen Einfluss haben, da diese sich in Frankreich, Italien und Preußen, insbesondere in bestimmten Monaten, erheblich unterscheiden, die Selbstmordraten hingegen nicht. Auch kann er nachweisen, dass die Selbstmordrate bei Menschen mit protestantischer Religionszugehörigkeit größer ist als bei Menschen mit katholischer und jüdischer Religionszugehörigkeit (bei Letzteren liegt eine stärkere soziale Integration und Kontrolle vor), dass sie bei Unverheirateten größer ist als bei Verheirateten und dass sie mit steigender Kinderanzahl sinkt etc. – und zwar länderübergreifend. Vor allem bei den zuletzt genannten Analysen wendet Durkheim häufig die Methode der Unterschiede statt

---

<sup>8</sup> Smelser (2013 [1976], 72–113) konstatiert dies für die englischsprachigen Ausgaben von *Der Selbstmord* [1897], *Über soziale Arbeitsteilung* [1883] und *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* [1912].

der Methode der begleitenden Veränderung an und vergleicht länderübergreifend Fälle, die in allen Kategorien bis auf eine (= Unterschied) gleich sind, anstatt gemeinsame Variationen in Kategorien zu analysieren. Insgesamt kann er mit seiner Vorgehensweise in jedem untersuchten Fall seine forschungsleitende Annahme, dass Selbstmord jeweils mit dem Grad an sozialer und moralischer Integration zusammenhängt, bestätigen und dabei über seine Vergleichsfälle hinweg vier Typen des Selbstmords herausarbeiten: den egoistischen Selbstmord (schwache soziale Bindung), den altruistischen Selbstmord (sehr/zu starke Bindung an Gruppennormen), den anomischen Selbstmord (moralische Desorientierung, soziale und ökonomische Unsicherheit) und den fatalistischen Selbstmord (Eingeschränktheit, Repression).

Man kann die komparative methodische Vorgehensweise Durkheims durchaus kritisieren (Matthes, 1992a; Smelser, 2013 [1976]).<sup>9</sup> Dennoch ist anzuerkennen, dass er damit insgesamt zeigen kann, dass Selbstmord in einem „umgekehrten Verhältnis zum Integrationsgrad der Kirche, der Familie und des Staats“ steht (Durkheim, 2014 [1897], 231). Durkheim kann damit als Begründer des Variablen-orientierten soziologischen internationalen Vergleichs angesehen werden. Hingegen kann man sich auf Max Weber als Begründer einer Fall-orientierten und verstehenden Vergleichstradition berufen, denn auch für Weber war der Vergleich eine zentrale Strategie seiner verstehenden Soziologie, die durchweg kulturvergleichend erfolgte.

Im Unterschied zu Durkheim geht Weber nicht davon aus, dass sich soziale Phänomene aus statistischen Regelmäßigkeiten erklären lassen, sondern es müsse eine Rekonstruktion von Situationen aus der Sicht der Akteure erfolgen. Jedoch geht es ihm nicht um rein interessenbasierte Erklärungen (Schimank, 2010). Er nimmt vielmehr die „Sozialrelevanz von Ideen“ bzw. den Zusammenhang von Handlungsstruktur und Sinnkonstitution in den Blick und zeigt, wie konkrete Handlungen von Akteuren von Ideen und Wertvorstellungen beeinflusst werden (Lepsius, 2012, 77). Zentral war für Weber dabei die Frage, „welche

---

<sup>9</sup> Matthes kritisiert, dass das, was Durkheim als Vergleich bezeichnet, lediglich „eine vom Kausalprinzip angeleitete Methoden des Korrelierens“ ist (Matthes, 1992a, 81). In seiner detaillierten Analyse der methodischen Vorgehensweise in der Selbstmordstudie kommt Smelser (2013 [1976], 101–110) zu dem Schluss, dass diese Korrelation in mehreren Hinsichten unbefriedigend ist, sodass er auch an der Validität der empirischen Ergebnisse der Selbstmordstudie zweifelt. So könne man bei vielen Kennzahlen an der Datenqualität und ihrer Vergleichbarkeit zweifeln. Zudem bezeichne Durkheim Unterschiede als signifikante Variationen, obwohl die festgestellten Unterschiede oft gering seien. Weiterhin gehe Durkheim inkonsistent bis unzureichend auf das Problem dritter, möglicherweise kausaler Variablen ein und beachte auch nicht das Problem unterschiedlicher analytischer Level seiner Ergebnisse, das auf die Generalisierbarkeit von Aussagen einwirkt.

Verkettung von Umständen“ dazu geführt hat, dass an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit bestimmte „Kulturerscheinungen auftraten“ (Weber, 2011 [1920], 11). Webers empirische Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, dass er darin jeweils solche Verkettungen analysiert. So zeigt er beispielsweise in seinem Werk *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, dass „bestimmte ‚Wahlverwandtschaften‘ zwischen gewissen Formen religiösen Glaubens und der Berufsethik erkennbar sind“ (Weber, 2015 [1904], 53).

Um Webers vergleichende Vorgehensweise zu verstehen, muss man beim Idealtypus, dem zentralen methodologischen Element seiner soziologischen Analysen, ansetzen. Die Bildung von Idealtypen schiebt sich als analytisches Konstrukt zwischen die empirische Beobachtung von sozialen Phänomenen und dem eigentlichen Vergleich unterschiedlicher Kulturen. „Zweck der idealtypischen Begriffsbildung ist es [...] die Eigenart von Kulturerscheinungen scharf zum Bewußtsein zu bringen“ (Weber, 1988 [1904], 202).<sup>10</sup> Wie Roth (1974) deutlich macht, gewinnt Weber seine Idealtypen in langen Serien von interpretativen, vergleichenden Betrachtungen von sozialen Phänomenen, die er im letzten Schritt dann durch Herausgreifen bestimmter entscheidender Aspekte zu Idealtypen zuspitzt.<sup>11</sup> Indem er im Zuge der Idealtypenbildung aus den empirisch beobachtbaren individuellen Ereignissen und Handlungen idealtypische Elemente herauszieht, macht er sie miteinander vergleichbar. Wenn er also beispielsweise das kapitalistische System der Preisgestaltung idealtypisch beschreibt, kommen darin in abstrakter und zugespitzter Form die Orientierungen zahlreicher individueller Akteure zum Ausdruck, die dadurch historisch wie geografisch vergleichbar werden.<sup>12</sup> Zum Stellenwert der Idealtypen heißt es daher bei Weber: „Nicht als Ziel, sondern als Mittel kommt mithin die Bildung abstrakter Idealtypen in Be-

---

<sup>10</sup> Weber erläutert den Idealtypus und seine Bedeutung wie folgt: „Für die Forschung will der idealtypische Begriff das Zurechnungsurteil schulen: er ist keine ‚Hypothese‘, aber er will der Hypothesenbildung die Richtung weisen. Er ist nicht eine Darstellung des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen. [...] Er wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, es ist eine Utopie, und für die historische Arbeit erwächst die Aufgabe, in jedem einzelnen Falle festzustellen, wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht“ (Weber, 1988 [1904], 190/191).

<sup>11</sup> Genauere methodische Anleitungen zur Konstruktion von Idealtypen hat Weber nicht gegeben, sondern sich jeweils auf Illustrationen beschränkt. Da deren Konstruktion jedoch vielfach Beurteilungen von historischen und sozialen Ereignissen erfordert, die auch Weber laufend machte, ohne sie explizit zu machen, kritisiert Smelser (2013 [1976]) eine Willkür in Webers Idealtypenkonstruktion.

<sup>12</sup> Weber kommentiert, dass nicht nur synchrone Kulturerscheinungen als Idealtypen konstruiert werden können: „Auch Entwicklungen lassen sich nämlich als Idealtypen konstruieren, und diese Konstruktionen können einen erheblichen heuristischen Wert haben“ (Weber, 1988 [1904], 203)



tracht“ (Weber, 1988 [1904], 193). Idealtypen sind zwar – wie er in unterschiedlichen Schriften immer wieder deutlich macht – nie in Reinform in der Wirklichkeit zu finden, sie bilden aber ein wichtiges heuristisches Instrument, um unterschiedliche Kulturen miteinander zu vergleichen:

„Alle Darstellungen eines ‚Wesens‘ des Christentums z.B. sind Idealtypen von stets und notwendig nur sehr relativer und problematischer Gültigkeit, wenn sie als historische Darstellung des empirisch Vorhandenen angesehen sein wollen, dagegen von hohem heuristischem Wert für die Forschung und hohem systematischem Wert für die Darstellung, wenn sie lediglich als begriffliche Mittel zur Vergleichung und Messung der Wirklichkeit an ihnen verwendet werden. In dieser Funktion sind sie geradezu unentbehrlich“ (Weber, 1988 [1904], 198–199).

Am Beispiel der *Protestantischen Ethik* soll Webers analytische Vorgehensweise nochmals kurz verdeutlicht werden. Darin geht er der Frage nach, warum sich der Kapitalismus nur in der westlichen Welt durchsetzen konnte. Dabei ergeben sich zunächst Ähnlichkeiten mit Durkheims Vorgehensweise. Berufsstatistiken vom Ende des 19. Jahrhunderts, die zeigen, dass Protestanten prozentual häufiger Kapitalbesitzer und Unternehmer waren als Katholiken, führten Weber zu der Frage, worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind. Zur Beantwortung der Frage analysiert er, wie Durkheim, zunächst die Verteilung der Konfessionen in Schul- und Berufsstatistiken<sup>13</sup> Dies tut er aber nicht zum Zweck der Beweisführung, sondern um zeigen, dass diese keine Erklärungen bieten. Sein Argument ist, dass die Analyse nicht auf die Erscheinung von äußeren Regelmäßigkeiten reduziert werden kann, sondern auf die Bestimmung kultureller Elemente, denen das soziale Phänomen zugerechnet werden kann, gerichtet werden muss:

„Der Grund des verschiedenen Verhaltens muß also der Hauptsache nach doch in der inneren Eigenart, nicht in der äußeren historisch-politischen Lage der Konfessionen gesucht werden. Es würde also darauf ankommen, zunächst einmal zu untersuchen, welches diejenigen Elemente jener Eigenart der Konfessionen sind oder waren, die in der vorstehend geschilderten Richtung gewirkt haben und teilweise noch wirken“ (Weber, 1915 [2004], 10).

---

<sup>13</sup> Smelser (2013 [1976], 141f.) kann in seiner Analyse dementsprechend zeigen, dass Weber (bei der Argumentation auf der Basis von Schul- und Berufsstatistiken) auch auf Mills Methode der Unterschiede zurückgreift.

Der Idealtyp, den Weber hierzu zu „provisorischen Veranschaulichungen“ (ebd., 17) isoliert, ist der „Geist des Kapitalismus“. Im Kern dieser Wirtschaftsethik finde sich eine Haltung, die der idealtypischen rationalen Lebensweise und Berufsethik des Protestantismus verwandt sei: eine (gottgefällige) Lebensführung, die auf stetigem Arbeiten und Fleiß beruht und einschließt, Gewinne nicht zu „verprassen“, sondern zu sparen oder wieder zu investieren. Im nächsten Schritt analysiert er auf dieser Basis Varianten dieses innerweltlich-asketischen Berufsethos im Calvinismus, Pietismus, Methodismus und in den täuferischen Bewegungen. Er kann so auch die Verbreitung des asketischen Protestantismus in Europa und in Nordamerika verfolgen. In einem weiteren Schritt zeigt er, wie der Kapitalismus diese Haltung nutzen kann und durch eine Reihe von Umständen aus dem asketischen Protestantismus eine methodisch-rationale Lebensführung entsteht, die auch den „Geist des Kapitalismus“ prägt.

Zwei traditionelle soziologische Vergleichsperspektiven wurden hier dargelegt, da beide jeweils eine eigene Vergleichstradition begründet haben (Kaelble, 2003; Rippl und Seipel, 2015). Sowohl Durkheim als auch Weber sehen die Soziologie als generalisierende und erklärende Wissenschaft, in der das Vergleichen von Gemeinsamkeiten und Differenzen eine zentrale Rolle spielt. Sie unterscheiden sich aber diametral hinsichtlich der Art des Erkenntnisziels, des Anspruchs der soziologischen Erklärung, des zentralen methodologischen Ansatzes und des bevorzugten empirischen Materials, das sie dieser wissenschaftlichen Disziplin zusprechen:

#### *Durkheim*

- Kausale Gesetzmäßigkeiten (eine spezifische Ursache führt zu einem spezifischen Effekt)
- Beweisführung
- Korrelation
- Statistiken

#### *Weber*

- Soziale Regelmäßigkeiten (ein spezifischer Effekt kann unterschiedliche Ursachen haben)
- Verstehen und Interpretation
- Idealtypen
- Sinngehalt

Für eine übergreifende sozialwissenschaftliche Komparatistik, die sich sowohl auf qualitative Verfahren als auch auf quantitative Verfahren und insbesondere auf Mixed-Methods-Strategien stützt, sind beide Traditionen wichtig. Die von ihnen ausgehenden Traditionslinien entwickelten sich jedoch nicht gradlinig, sondern mit Unterbrechungen (Scheuch, 1990; Hantrais, 2009). So waren die Vergleichspioniere des 19. Jahrhunderts zwar glühen-

de Befürworter der vergleichenden Methode und bemühten sich darum, einen internationalen Wissenskorporus über Variationen und Regelmäßigkeiten des gesellschaftlichen Lebens in unterschiedlichen Ländern und Kulturen aufzubauen, aber dabei stand ihnen die Akademisierung der neuen Disziplin Soziologie im Weg. Und so verlor Rokkan zufolge die Disziplin ihr ursprüngliches Ziel, den internationalen Vergleich auszubauen, aus den Augen, während sie an methodologischer Präzision gewann (Rokkan, 1972, 29). War die vergleichende Vorgehensweise zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wie dargestellt, mit dem Anspruch der Verwissenschaftlichung (zunächst der Geisteswissenschaften) angetreten, standen ihr in der Folge die Akademisierungsbestrebungen der Soziologie, die durch methodologische Strenge akademische Anerkennung zu erlangen versuchte, im Weg. Dies lag daran, dass die international vergleichende Forschung die strengen methodischen Ansprüche, wie analytische Genauigkeit, eindeutige Beweisführung und präzise Schlüsse, nicht erfüllen konnte.

## **2.2 Zum Verhältnis von internationalem Vergleich und Globalisierung**

Ausgehend von ihrer „Erfindung“ im ausgehenden 19. Jahrhundert und der Entstehung komparativer Subdisziplinen in unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen (beispielsweise vergleichende Regierungslehre, vergleichende Erziehungswissenschaft, vergleichende Anthropologie/Ethnologie), haben internationale Vergleiche in mehreren Etappen einen erheblichen Aufschwung erlebt. Wichtige Wegmarken sind die Zeit der erstarkenden Nationalstaaten, dann das Zusammenrücken des modernen Staatensystems nach dem Zweiten Weltkrieg und schließlich der Fall des „eisernen Vorhangs“, der am Beginn einer beschleunigten Globalisierung steht. Die historische Entwicklung der international vergleichenden (Sozial-)Forschung im 20. Jahrhundert im Detail nachzuzeichnen, würde jedoch weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausreichen. Aber da (internationale) Vergleiche in diesen Prozessen eine einflussreiche Mittlerstellung einnehmen, wird hier auf das Verhältnis von Vergleich und vergleichender Sozialforschung auf der einen Seite und Globalisierungsprozessen auf der anderen Seite eingegangen. Internationale Vergleiche und mit ihnen die vergleichende Sozialforschung haben diese Prozesse aber nicht nur analysiert, sondern zugleich selbst befördert. Dies geschieht auch, um Tenbrucks Kritik (1992) an der Soziologie aufzugreifen. Er bemängelt, dass diese die soziale Praxis des

wechselseitigen Kulturvergleich nicht zur Kenntnis genommen habe, sondern den von ihr angestrebten methodisch kontrollierten Vergleich für ihre „ureigenste und einmalige Erfindung hielt, bei der sie bloß an methodische Überlegungen gebunden war, ohne weiter zu bedenken, daß sie dabei eine universale und unvermeidliche Praxis geflissentlich übersah“ (ebd., 14). Dementsprechend wird hier (auch) die soziale Praxis des Vergleichens beleuchtet.

Folgt man Tenbruck (1992, 20), war der Kulturvergleich eine „Waffe im Kampf gegen den Streit der Meinungen zwischen den Kulturen und Nationen“ und eine Reaktion auf den sich am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts weltweit ausbreitenden Nationalismus. Seiner Ansicht nach motivierten Hoffnungen auf die Überwindung europäischer Weltanschauungskämpfe und nationale Kulturrivalitäten das Programm der vergleichenden Sozialwissenschaft, die „ein vitales praktisches Interesse“ hatte, „dass sich aus aktuellen Reallagen“ ergab. Wie Werron (2012) darüber hinaus deutlich macht, kam zu den traditionellen harten Konkurrenz- und Konfliktkonstellationen von Nationalstaaten um territoriale Machtansprüche und Einfluss ab Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem im 20. Jahrhundert eine globale Konkurrenz um weiche Güter wie Aufmerksamkeit, Legitimität und Prestige (Modernitäts- und Leistungsprestige) hinzu. An die Stelle der Kulturvergleiche des 18. Jahrhunderts treten damit neue Formen öffentlicher Vergleichsdiskurse. In diesen tragen die Beobachtenden (die Werron (2012, 344) „universalisierte Dritte“ nennt) dazu bei, globale Publika zu adressieren und universalistische Vergleichskriterien zu formulieren, durch die dann (durch den Mechanismus der Verknappung) die weichen globalen Konkurrenzgüter wie Aufmerksamkeit, Prestige etc. entstehen. Typische Beobachtende in diesen Diskursen sind internationale Organisationen, Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler, Journalistinnen und Journalisten.

So haben zugleich – wie Heintz (2010) mit Bezug auf die Studie zur Globalisierungsgeschichte von Christopher Bayly (2004) schreibt – die Beobachtung und der Vergleich von Kulturen (Ländern, Systemen, Gesellschaften, Regionen etc.) dazu geführt, die eigene Kultur im Licht der anderen Kulturen zu sehen und sich damit zunehmend als Teil eines größeren Ganzen zu sehen. Heintz und Werron (2011) argumentieren entsprechend, dass nicht nur Vernetzungen und Kulturtransfer, sondern auch öffentliche Diskurse die Beobachtungen und Einzelereignisse in einen Vergleichszusammenhang setzen, Globalisie-

rungsprozesse antreiben.<sup>14</sup> Wenn räumlich (oder zeitlich) Auseinanderliegendes an einem Ort zusammengetragen wird, lässt es sich zueinander in Beziehung setzen und kann im Gesamtzusammenhang wahrgenommen werden. Dies trifft auch dann zu, wenn die in Beziehung gesetzten Einheiten in keinerlei direktem Kontakt und Austausch stehen (Heintz und Werron, 2014). Daraus kann man folgern, dass solche wechselseitigen Beobachtungs- und Vergleichsprozesse eine Globalisierungsdynamik in Gang gesetzt haben, „die strukturellen Vernetzungen teilweise vorausging und diese mitunter erst initiierte“ (Heintz, 2010, 175).<sup>15</sup> Internationale Vergleiche können daher als wichtige Voraussetzung für die Proliferation globaler Standards, die Herausbildung eines Globalbewusstseins sowie einer Weltkultur und Weltgesellschaft gesehen werden (Strang und Meyer, 1993; Meyer et al., 1997; Meyer, 2007; Heintz und Werron, 2011).

Eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung eines globalen Beobachtungs- und Vergleichshorizontes war die Entwicklung von entsprechenden Aufzeichnungssystemen und Datensammlungen. Hierzu gehören z.B. Texte, Landkarten, Zeichnungen, Inventare, Tabellen und allen voran Statistiken (Heintz, 2010, mit Bezug auf Porter, 1986 und 1996). Die systematische Erhebung und öffentliche Publikation amtlicher Daten und Statistiken in der Form, wie auch Durkheim sie in seiner Selbstmordstudie verwendet hat, bildete sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts heraus. Sie war eine wichtige Voraussetzung vergleichender Sozialforschung, die durch die territorial gebundene Datensammlung zugleich dazu beitrug, die entsprechenden Vergleichseinheiten erst herzustellen (Heintz, 2010). Für die international vergleichenden Sozialwissenschaften war die Gründung des Internationalen Statistischen Instituts im Jahr 1887 eine wichtige Etappe, die das Fundament für den Austausch von Expertinnen und Experten sowie Verwaltungsbeamtinnen und Verwaltungsbeamten legte (Rokkan, 1972). Im 20. Jahrhundert gingen weitere Impulse zur Datensammlung zunächst von privatwirtschaftlichen (Wahl-)Umfrage- und Erhebungsorganisationen aus. Diese wurden ab Ende der 1930er und in den 1940er Jahren in vielen Ländern gegründet, so beispielsweise 1935 Gallup in den USA und 1945

---

<sup>14</sup> Anhand des Vergleichs der Globalisierung von Wissenschaft und Sport argumentieren Heintz und Werron, (2011) für ein Modell, in dem das Zusammenspiel aus öffentlichem Vergleichsdiskurs, der Produktion von Vergleichsereignissen und der Herstellung von Vergleichbarkeit und generalisierten Vergleichskriterien eine Voraussetzung für das Entstehen von Globalisierungszusammenhängen ist. Kern ihres Arguments ist, dass „die Globalisierung sozialer Felder die Entstehung und Stabilisierung übergreifender Vergleichszusammenhänge voraussetzt“ (Heintz und Werron, 2014, 294).

<sup>15</sup> Heintz (2010) führt als Beispiele Studien zu Vergleichen zur Sportberichterstattung (Werron, 2010), zu ökonomischer Statistik (Tooze, 2007) und zu Rankings von Business-Schools (Wedlin, 2007) an, die zeigen, dass erst durch sie ein eigener Systemzusammenhang, d.h. eine eigene Vergleichseinheit entstand.

EMNID in Deutschland. Derartige Entwicklungen in der Datensammlung wurden erheblich durch die Entwicklung der computerbasierten Datenverarbeitung verstärkt, mit der zugleich umfangreiche Datenarchive auf Lochkarten- und Tonbandbasis aufgebaut werden konnten (Scheuch, 1990).

Die Gründung supranationaler Organisationen, wie der OECD, der UNESCO oder der WHO in den Jahren 1945 und 1946, die systematische Datensammlungen und internationale Vergleichsstatistiken aufbauten und in der Folge auch Vergleichsstudien und Datensammlungen in Auftrag gaben, war ein weiterer wichtiger Schritt für die Entwicklung des internationalen Vergleichs und der international vergleichenden sozialwissenschaftlichen Forschung (Hantrais, 2009). Innerhalb der UNESCO wurde zum Beispiel 1952 die Social Sciences Division aufgebaut, die von Anfang an vergleichende sozialwissenschaftliche Studien förderte und auch selbst Überblicksstudien zur vergleichenden Forschung in Auftrag gab (siehe Kapitel 3.1). Ab den 1970er Jahren kamen weitere Datenbasen dazu, beispielsweise das Eurobarometer von Eurostat, das Vergleichsdaten für immer mehr Indikatoren auf Makro-, Meso- und Mikroebene generiert. Ein weiteres Beispiel ist das Statistische Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, das seit 1989 den systematischen Teil „Europäische Gemeinschaften“ enthält. Hinzu kommt das *Statistische Jahrbuch für das Ausland* mit einem großen Europateil, der seit 1991 zusätzlich erscheint (Schäfers, 1999). Auch diese Datensammlungen bringen das Interesse am internationalen Vergleich sowie die entsprechenden Vergleichseinheiten erst mit hervor. Seit Mitte der 1990er Jahre ist darüber hinaus eine „flourierende Test- und Vergleichsindustrie“ (Heintz, 2010, 169) datensammelnder Organisationen entstanden, die mit Rankings, Test und Benchmarks immer neue Vergleichsmöglichkeiten und Vergleichseinheiten schaffen.<sup>16</sup>

Aber so wie internationale Vergleiche dazu beitragen, Globalisierungsprozesse in Gang zu setzen, wirken umgekehrt Globalisierungsprozesse auch auf den Gegenstand und das Programm der sozialwissenschaftlichen Vergleichsforschung zurück. Dies führt mitunter zu

---

<sup>16</sup> Wie Heintz (2010) deutlich macht, sind quantitative Leistungsvergleiche in nahezu allen gesellschaftlichen Teilsystemen zu weit verbreiteten Beobachtungs- und Steuerungsinstrumenten geworden. Bekannte Beispiele, die über den „Aufstieg der empirischen Bildungsforschung“ (Aljets, 2015) auch mit der Geschichte der vergleichenden Erziehungswissenschaft verbunden sind, sind die OECD-weite Schulleistungstudie PISA und ihre „kleineren Geschwister“ IGLU und TIMSS. Beispiele für internationale Datensammlungen, die im Hochschul- und Wissenschaftsbereich einflussreich sind, sind globale Rankings wie das „Times Higher Education World Universities Ranking“ oder das „Academic Ranking of World Universities“ der Shanghaier Jiao Tong University. Hinzu kommen aber auch die internationalen Publikationsdatenbanken von Verlagskonzernen wie Thomson Reuters (Web of Knowledge) und Elsevier (Scopus).

einer radikalen Infragestellung der theoretischen Optionen und methodologischen Grundlagen (auf diesen Punkt werde ich in Kapitel 4.1 eingehen).

Abschließend zu diesem Kapitel ist kritisch anzumerken, dass hier insbesondere vom Einfluss quantitativer Vergleichsdaten und der Entstehung entsprechender Vergleichshorizonte die Rede war. Dies weist zum einen auf eine bessere Forschungslage zum quantitativen als zum qualitativen Vergleich hin. Zum anderen kann dies aber auch darauf zurückzuführen sein, dass der quantitative Vergleich einflussreicher für die Entwicklung von Vergleichsperspektiven ist. Quantitativ formulierte Argumente haben aufgrund ihres vereinfachenden Charakters eine besondere Kraft und Suggestivität, ermöglichen eine Verständigung über soziale und sprachliche Grenzen hinweg und können daher das Problem der Vergleichbarkeit und Distanzüberbrückung einfach lösen (Heintz, 2010; Heintz und Werron, 2011).<sup>17</sup> Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht verwunderlich, dass sich in der Soziologie die quantitative vergleichende Sozialforschung zunächst rascher verbreitete und entwickelte als die qualitative vergleichende Sozialforschung (siehe 3.1).

### **3. Entwicklung der international vergleichenden Soziologie und Hochschulforschung**

Im Folgenden wird die institutionelle und kognitive Entwicklung international vergleichender Forschung in der Soziologie und in der Hochschulforschung näher betrachtet. Sie gibt Anhaltspunkte für die (Weiter-)Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Komparatistik. Reflexionen der international vergleichenden Vorgehensweise finden sich in der (deutschsprachigen) Soziologie in den jeweiligen vergleichenden Forschungsfeldern innerhalb der soziologischen Bindestrichdisziplinen. In der übergreifenden Methodologie- und Methodendiskussion in der Soziologie fehlen vor allem Reflexionen der vergleichsmethodologischen Herausforderungen beim Einsatz qualitativer Methoden. In der international vergleichenden Hochschulforschung mangelt es insgesamt an einer vergleichsme-

---

<sup>17</sup> Mit Bezug auf Harrison Whites Story-Begriff gehen Heintz und Werron (2011) aber ebenso davon, dass Geschichten, als kulturelle Konstruktionen, individuelle Einheiten in einem Kausalzusammenhang in Beziehung zueinander setzen und vergleichbar machen, indem sie eine „Perceived Similarity“ erzeugen. Vergleiche sind für sie, White folgend, eine Sonderform von Geschichten, die die Form einer Narration, einer Statistik oder eines Rankings haben können. Die Story wird so zum Oberbegriff und sowohl Vergleich als auch Statistiken sind diesem Oberbegriff subordiniert.

thodologischen Debatte, obwohl international vergleichende Perspektiven von Anbeginn ihrer Entstehung in den 1960er und 1970er Jahren zur Hochschulforschung gehörten.

### 3.1 Soziologie

Wie Borchert und Lessenich (2012b) in der Einleitung zu ihrem Sammelband mit Texten von Klassikern vergleichenden Forschung (z.B. von Smelser, Ragin, Rokkan, Lijphart) und neuen Beiträgen der soziologischen und politologischen Vergleichsforschung hervorheben, war die Bedeutung des internationalen Vergleichs in den Sozialwissenschaften durch die Beiträge von Durkheim und Weber fest etabliert. Wie bereits erwähnt, sind ausgehend von diesen beiden zwei Paradigmen entstanden: das individualisierende (idiografische) vergleichende Paradigma, das in der Regel auf qualitative Methoden zurückgreift, und das generalisierende (nomothetische) vergleichende Paradigma, das meist mit quantitativen Methoden verbunden ist (Seipel und Rippl, 2013).<sup>18</sup> Deren jeweilige Entwicklung verlief höchst unterschiedlich.

War der Kulturvergleich in der individualisierenden (idiografischen) Tradition noch bis zum Zweiten Weltkrieg sehr bedeutsam, fand die vergleichende Kulturosoziologie nach 1945 zunächst keine Fortsetzung. Albrecht (1996) erklärt dies mit der geisteswissenschaftlichen Tradition der Kulturosoziologie der 1920er Jahre, der man nun in der Soziologie allgemein durch eine Hinwendung zur Empirie (und anschließend zu US-amerikanischen Theorieentwicklungen) entgegenzuwirken versuchte. Und so konstatiert Rokkan Anfang der 1970er Jahre, dass die Sozialwissenschaften weitestgehend unvorbereitet waren, als in den „1950er Jahren eine Flut von Forderungen nach konkreter vergleichender Forschung über sie hereinbrach“ (Rokkan, 1972, 30). Die Forderungen waren insbesondere bedingt durch politische und wirtschaftliche Integrationsbemühungen, Hilfsprogramme für unterschiedliche Länder und internationale Bildungsprogramme, die eine Nachfrage nach entsprechendem Vergleichswissen erzeugten. Die Nachfrage betraf zunächst vor allem quantifizierende Vergleiche, wie sie in der Sozialstrukturanalyse, der

---

<sup>18</sup> Wie Kaelble (2003) deutlich macht, betrifft die Dichotomisierung in einen individualisierenden und einen generalisierenden Zugang nicht allein die vergleichende Soziologie. Eine solche findet sich beispielsweise auch in der Ethnologie (mit Bezug auf Malinowski vs. Lévi-Strauss) und der Geschichtswissenschaft (mit Bezug auf Ranke und Bloch vs. Braudel und Weber). Entsprechende Debatten über die Zielsetzungen und die erkenntnistheoretischen und methodologischen Optionen der Soziologie reichen über die explizit international vergleichende soziologische Forschung hinaus (Lamnek, 2000).



Werteforschung und der vergleichenden Politiksystemforschung eine große Rolle spielten (Schäfers, 1999).<sup>19</sup>

In den 1950er und 1960er Jahren entwickelte sich die vergleichende Forschung zunächst vor allem in den USA. Soziologen aus Princeton bauten in den 1950er Jahren den Kontakt zu den nationalen Umfrageforschungsorganisationen und zugleich zur UNESCO auf (Scheuch, 1990). Das Ergebnis war die 1953 im Auftrag der UNESCO erstellte Studie *How Nations See Each Other: A Study in Public Opinion* von Buchanan und Cantril (1953), die erste in einer Reihe von Studien, die Daten der nationalen Umfrageforschungseinrichtungen für soziologische theoriegeleitete Vergleichsstudien nutzten (Rokkan, 1972). Ein weiterer wichtiger Schritt in der Entwicklung der vergleichenden Soziologie in den USA war das Mitte der 1960er Jahre erschienene Buch *Comparative Sociology* von James Marsh (1967). Darin listet er, nach umfangreichen methodologischen Erörterungen und der Diskussion vergleichender Perspektiven für verschiedene soziologische Themenfelder, im zweiten Teil insgesamt 982 vergleichende empirische Studien auf. Diese umfangreiche Bibliografie bildete Studien unterschiedlicher soziologischer Subdisziplinen, wie der Sozialanthropologie und der Sozialpsychologie, ab, die in den Jahren von 1950 bis 1963 erschienen waren, und förderte damit weitere vergleichende Studien. Zeitgleich begann in der US-amerikanischen Soziologie eine umfassende Diskussion über epistemologische, methodologische und methodische Fragen international vergleichender Forschung. Zu dieser Diskussion haben zahlreiche bekannte Soziologinnen und Soziologen beigetragen, beispielsweise Amitai Etzioni, Stanley Lieberson, John W. Meyer, Talcott Parsons, Charles Ragin, Theda Skocpol, Neil Smelser, Guy E. Swanson, Charles Tilly, Immanuel Wallerstein, sowie unterschiedliche Sammelbände belegen (beispielsweise Etzioni und Dubow, 1970; Vallier, 1974; Skocpol, 1984; Kohn, 1987b).

In den 1970er Jahren entwickelte sich die komparative Soziologie in Westeuropa dann auch verstärkt weiter. Während bis in die 1970er Jahre demografische und Verhaltensstudien in Europa meist auf nationale administrative Daten angewiesen waren und vergleichende Wertestudien sich auf nachträglich harmonisierte Länderstudien stützen mussten, erhielt die vergleichende Surveyforschung und insbesondere der europäische Gesellschaftsvergleich ab Ende der 1970er Jahre durch die „European Values Study“, das

---

<sup>19</sup> Die Entwicklung der vergleichenden Politikwissenschaft lässt sich in entsprechenden Einführungsbüchern nachlesen. Siehe beispielsweise Berg-Schlosser und Müller-Rommel (2003), Jahn (2013) oder Lauth (2010).

„World Values Survey“, das „International Social Survey Program“, die Befragungen für das „Eurobarometer“ oder das „European Social Survey“ Auftrieb (Immerfall, 1995; Hölscher, 2015). Neben europäischen Datensammlungen trug auch der Aufbau größerer Sozialforschungsinstitute, die vergleichende Studien betrieben und internationale Konferenzen abhielten, zur Entwicklung bei – allen voran das „European Coordination Centre for Research and Documentation in Social Sciences“ in Wien (Scheuch, 1990; Hantrais, 2009). Als eine besonders wichtige Förderfigur der vergleichenden (quantitativen) Forschung in Europa wird Stein Rokkan hervorgehoben. Rokkan hat nicht nur große Vergleichsstudien durchgeführt und in Norwegen ein Forschungsinstitut für vergleichende Forschung und ein Datenarchiv aufgebaut, sondern er hat die vergleichende Soziologie in mehreren Überblickswerken, Datensammlungen und Bibliografien (zum Teil auch im Auftrag der UNESCO), die auch in Übersetzungen erschienen, in Europa bekannt gemacht (Lepsius, 1980; Scheuch 1990; Tenbruck, 1992).

Diese Entwicklungen der quantitativen Vergleichsforschung muss man dann auch vor Augen haben, um die Kritik einordnen zu können, die Matthes und Tenbruck Anfang der 1990er Jahre an der vergleichenden Soziologie formulieren. In einem Sonderband der Zeitschrift *Soziale Welt* mit dem Titel „Zwischen den Kulturen. Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs“ (Matthes, 1992b) kritisieren beide die epistemologischen Folgen des auf Durkheim zurückgehenden Paradigmas. Matthes (1992a) zufolge hat sich die Soziologie damit darauf eingerichtet, national geschlossene Gesellschaften so zu untersuchen, als ob man sie isoliert von größeren Zusammenhängen betrachten könnte.<sup>20</sup> Wie Tenbruck (1992) kritisiert er einen Mangel an kulturgeschichtlicher Reflexion, der sich darin bemerkbar mache, dass Gesellschaft zum Gattungsbegriff und Gesellschaften als geschlossene Gebilde und Exemplare einer Gattung angesehen werden, die entlang der Leitdifferenz traditionell/modern unterschieden werden und deren Vergleich entlang einer modellhaften Linie gesellschaftlicher Entwicklung erfolgt.<sup>21</sup> Tenbruck fügt dem (mit Bezug auf einen früheren Text: 1996 [1989], 85) hinzu, dass alle wichtigen

---

<sup>20</sup> Während „inter-gesellschaftlich“ („cross-societal“) bis in die 1970er Jahre eine geläufige Bezeichnung für vergleichende Sozialforschung war (Rokkan, 1972), findet sich die Bezeichnung in der Literatur ab den 1980er und 1990er Jahren nur noch äußert vereinzelt (vor allem mit Bezug auf ältere Schriften) und jüngst gar nicht mehr. Dies indiziert auch, dass man von Gesellschaft als Gattungsbegriff abgekommen ist. Zugleich wird Gesellschaft zunehmend als weltumspannender Zusammenhang (Weltgesellschaft, Weltkultur, Weltsystem) gesehen.

<sup>21</sup> Kritik üben beide auch daran, dass so das Tertium Comparationis nicht in einer Meta-Reflexion, sondern in einer kulturellen Projektion aus der Perspektive der eigenen Kultur gewonnen und damit zur Selffulfilling Prophecy wird.

Entwicklungen in Gesellschaften durch zwischengesellschaftliche Beziehungen (Wanderungen, Migrationen, alle Formen der militärischen, ökonomischen und kulturellen Expansion) bedingt sind, sodass „jede Gesellschaft auf andere bezogen, mit ihnen ver-spannt oder sogar von Vergesellschaftungen durchzogen ist, die zu allen querstehen“. Und da Eigenes und Anderes sich wechselseitig konstituieren, so Matthes wie Tenbruck, müs-sen die Bedingungen dieser Konstruktion mitbedacht werden (Matthes, 1992a; Tenbruck, 1992). Das Mantra beider ist somit gleichermaßen, eine „Drehung in der Optik des Ver-gleichs zu vollziehen“ (Matthes, 1992a, 93), weg von dem Vergleich von Einheiten und hin zu einem Vergleich von kulturellen Austauschprozessen, zwischengesellschaftlichen Verhältnissen, Außenlagen und grenzüberschreitenden Vergesellschaftungen, die in den Begriffsapparat und die Problemstellungen der vergleichenden Forschung eingehen sollen.

Zentral für die Entwicklung der qualitativen vergleichenden Forschung in der Soziologie war die Entwicklung einer neuen, im Kern empirischen Kulturosoziologie in den späten 1960er und in den 1970er Jahren in der Tradition von Schütz, Luckmann, Goffman und Garfinkel. Kulturelle Fremdheit, eine Sensibilität für das Fremde und international vergleichende Perspektiven sind für die Kulturosoziologie konstitutiv (Cappai, 2005; Reckwitz, 2007). Sie expandierte rasch und erreichte in den 1980er Jahren einen Höhe-punkt, wie eine Analyse von Publikationen zum Thema Kultur zeigt (Gerhards, 2010). Zu dieser Zeit verzeichnete das Fach einen *Cultural Turn* mit unterschiedlichen Strömungen – mit Bezug auf strukturalistische und poststrukturalistische Ansätze (Foucault, Derrida, Laclau etc.), mikrosoziologische und ethnologische Ansätze zur Analyse sozialer Prakti-ken (Bourdieu, Garfinkel, Geertz etc.), Artefaktanalysen (Latour etc.) und Theorien der Postmoderne (Reckwitz, 2010). In diesem Zuge wurden zahlreiche Professuren und neue kulturwissenschaftliche Studiengänge eingerichtet, es entwickelte sich eine Präferenz für qualitative Methoden und das Fach öffnete sich insgesamt in Richtung der Kulturwissen-schaften (Ethnologie, Kulturanthropologie, Literaturwissenschaft, Cultural Studies etc.). Parallel entwickelte sich aber auch die quantifizierende Kulturosoziologie weiter (Roose, 2011). Heute sind beide Richtungen vertreten und die Kulturosoziologie pendelt zwischen den Polen Mikro und Makro und einem verstehenden und einem erklärenden Zweig (Gerhards, 2010). Für beide Richtungen ist international vergleichende Forschung bedeut-sam und wichtige aktuelle Beiträge zur Diskussion der Vergleichsmethodologie kommen von beiden Polen (beispielsweise Hölscher, 2015). Beiträge aus dem qualitativen, dem

interpretativen, dem ethnografischen und dem rekonstruktiven Zweig zur Forschung in fremdkulturellen Kontexten stoßen dabei allerdings in die größere Reflexionslücke (beispielsweise Nohl, 2001; Bohnsack und Nohl, 2010; Cappai, 2010).

Parallel zum Aufschwung des quantitativen Gesellschaftsvergleichs bildete sich ab Ende der 1960er Jahre in Deutschland aber auch die Entwicklungssoziologie heraus, die in Teilen ebenfalls vergleichend operierte. Sie hat sich im Laufe der 1980er Jahre in Richtung einer Soziologie transnationaler Entwicklungsprozesse und sozialanthropologischer Studien weiterentwickelt und legt den Fokus auf intergesellschaftliche Prozesse und Verflechtungen (Kolland und Gächter 2007). Ebenso ist die historische Soziologie zu nennen, die für die international vergleichende Forschung von großer Bedeutung ist. International vollzog die historische Soziologie in den 1980er und 1990er Jahren eine Neuausrichtung und erfuhr eine Wiederbelebung, die sich in zahlreichen Publikationen ausdrückt (für einen Überblick siehe Mahoney und Rueschemeyer, 2003). Prägend für diese Neuausrichtung waren vor allem die Arbeiten von Charles Tillys *Big Structures, Large Processes* und *Huge Comparisons* (1984), sowie Theda Skocpols *Vision and Method in Historical Sociology* (1984), die für eine makrosoziologische Perspektive auf der Basis historisch fundierter und systematisch vergleichender Analysen plädierten. In Deutschland entwickelte sich allerdings nur ein sehr kleiner, aber systematisch international vergleichender historisch-soziologischer Forschungszweig (Bühl, 2003).

Eine explizite Bindestrichsoziologie, die sich dem Vergleich widmet, ist in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) als Sektion nicht institutionalisiert.<sup>22</sup> Borchert und Lessenich (2012b) schließen aus der fehlenden DGS-Sektion, dass sich in Deutschland innerhalb der Soziologie keine vergleichende Soziologie als eigenständiger Lehr- und Forschungszweig entwickelt hat.<sup>23</sup> Gleichwohl gibt es (inzwischen) durchaus einige Profes-

---

<sup>22</sup> Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass dies eine Besonderheit der deutschen vergleichenden Soziologie ist. So hat beispielsweise die American Sociological Association (ASA) mit der „Section on Comparative and Historical Sociology“ eine Abteilung, die sich der international (und historisch) vergleichenden Soziologie widmet und sowohl methodologische Reflektion betreibt als auch empirische Studien diskutiert (gegründet 1983). Darüber hinaus ist im Jahr 2008 in der ASA die Sektion „Global und Transnational Sociology“ gegründet worden, die unter transnationalen und weltgesellschaftlichen Prämissen ebenfalls international vergleichende Forschung fördert. Dem US-amerikanischen Modell folgend, wurde 1986 ein Forschungskomitee für vergleichende Soziologie bei der International Sociological Association (ISA) gegründet; aktuell wird ein entsprechendes Komitee bei der European Sociological Association (ESA) angestrebt.

<sup>23</sup> Die Entwicklungssoziologie (als Sektion „Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie“) und die Kultursoziologie haben eigene Sektionen innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Vergleichende Forschung findet sich darüber hinaus auch in den meisten anderen Sektionen, vor allem in

suren für international vergleichende Soziologie (oder mit einem entsprechenden Schwerpunkt) und vereinzelt auch entsprechende Studiengänge. Lehrstühle für vergleichende Kultursoziologie sind in Deutschland schon seit den 1980er Jahren eingerichtet.<sup>24</sup>

Da international vergleichende Forschung in der deutschen Soziologie also maßgeblich innerhalb unterschiedlicher soziologischer Teil- und Forschungsgebiete erfolgt und keine eigene Bindestrichsoziologie des internationalen Vergleichs existiert, stellt sich die Frage, inwieweit eine übergreifende Reflexion der Vergleichsepistemologie, der Vergleichsmethodologie und des Einsatzes unterschiedlicher Methoden in international vergleichenden Studien stattfindet.

Auf der Basis einer Analyse von Lehrbüchern in der Soziologie lässt sich Matthes' mittlerweile 25 Jahre alte Einschätzung, dass „eine breite und gediegene Auseinandersetzung mit den epistemologischen und methodologischen Aspekten des ‚Vergleichens‘ in den Sozialwissenschaften bislang fehlt“ (Matthes, 1992a, 75), dahingehend korrigieren, dass dieses Defizit nach wie vor insbesondere für die international vergleichende qualitative Forschung gilt. Für die quantitativ-vergleichende Forschung sind gerade in den letzten Jahren einige neue Bücher erschienen (beispielsweise Bachleitner et al., 2014; Beckers et al., 2010; Pfau-Effinger et al., 2009; Rippl und Seipel, 2015). Publikationen, die auf die Vergleichstheorie und -epistemologie fokussieren, liegen ebenfalls vor (Borchert und Lessenich, 2012a; Kaelble und Schriewer, 1999, 2003). Die Diskussion von Problemen und Herausforderungen qualitativer Forschung im internationalen Kontext und in internationalen Vergleichsstudien – hier ist an Fallstudien, text- und dokumentenanalytische Verfahren sowie teilnehmende Beobachtung und ethnografische Studien zu denken – wird demgegenüber jedoch nach wie vor vernachlässigt. Sie findet nur vereinzelt auf Aufsatzbasis statt (beispielsweise Kruse et al., 2009, 2012; Mangen, 1999; Rössler, 2008), obwohl das Vergleichen und die vergleichende Interpretation in einigen Ansätzen der qualitativen Sozialforschung (so z.B. die Grounded Theory, die dokumentarische Methode, Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse) eine grundsätzliche methodologische und wissenschafts-

---

der politischen Soziologie, der Europasozio­logie oder in der Sektion „Migration und ethnische Minderheiten.“

<sup>24</sup> Lehrstühle für vergleichende Soziologie gibt es beispielsweise an den Universitäten Göttingen, Gießen und Duisburg-Essen (dort sogar drei); jüngst auch erste Studiengänge, beispielweise einen Masterstudiengang „International vergleichende Soziologie“ an der Universität Kiel, einen Masterstudiengang „Soziologie europäischer Gesellschaften“ an der Freien Universität Berlin und einen Bachelorstudiengang „Globale und Transnationale Soziologie“ an der Universität Duisburg-Essen. Kultursoziologische oder kulturwissenschaftliche Studiengänge mit Vergleichsfokus finden sich an zahlreichen deutschen Universitätsstandorten.

theoretische Bedeutung für die Erkenntnisgenerierung haben (Nohl, 2007). Die zahlreichen allgemeinen Lehr- und Überblicksbücher zur Methodologie der Sozialwissenschaften oder zu Methoden der Soziologie und zur empirischen Sozialforschung der letzten zwanzig Jahre behandeln den Aspekt des internationalen Vergleichs nicht.<sup>25</sup> Eine entsprechende Reflexion findet sich jedoch an der Schnittstelle zu benachbarten Disziplinen, beispielsweise zu den Kulturwissenschaften. Dort finden sich Diskussionen über ethnografische Zugänge, transnationale Ethnografie oder Multi-Sited Ethnography (Marcus, 1995; Coleman und von Hellermann, 2012; Falzon, 2016) sowie zur qualitativen Interview-Forschung in fremden Sprachen sowie zu fallrekonstruktiven und textanalytischen Verfahren (Nohl, 2001; Cappai, 2008, 2010). Aber auch die Schnittstelle zu den Politikwissenschaften ist zu erwähnen, in der, zurückgehend auf Ragin (1987, 2000), in den letzten Jahren Forschung mit und über die Qualitative Comparative Analysis (QCA) vorangetrieben wurde.<sup>26</sup>

Aus diesem Stand der Methodenreflexion lässt sich jedoch nicht einfach schlussfolgern, dass die quantitative weiterhin gegenüber der qualitativen international vergleichenden empirischen Forschung in der Soziologie dominieren wird. Studien, die den Anteil international vergleichender Forschung nach ihrem Einsatz qualitativer und quantitativer sowie von Mixed-Methods-Verfahren in der Soziologie vermessen (beispielsweise über eine Analyse von Publikationsergebnissen oder Projekten) und damit entsprechende Hinweise geben könnten, fehlen bislang. Der Wissenschaftsrat, der im Jahr 2008 seine *Forschungs-rating* genannte Leistungsbewertung der soziologischen Forschung an 54 Universitäten und drei außeruniversitären Instituten veröffentlicht hat, stellt jedoch für die deutsche Soziologie insgesamt eine „starke Ausrichtung auf nationale und regionale Themen“ fest (Wissenschaftsrat, 2008, 36). An diesen Befund anschließend, lässt sich vermuten, dass die Soziologie insgesamt durch eine Stärkung international vergleichender Forschung (und entsprechende vergleichsmethodologische Diskussionen) gefördert werden könnte, wovon internationale Perspektiven insgesamt profitieren würden. Dabei wäre vor allem

---

<sup>25</sup> Und auch unter den älteren Lehrbüchern finden sich nur einzelne Ausnahmen. So geht beispielsweise Band 4 der von René König zwischen 1973 und 1979 herausgegebenen Reihe *Handbuch der empirischen Sozialforschung* unter dem Titel *Komplexe Forschungsmethoden* auch auf international vergleichende Forschung ein (König, 1977).

<sup>26</sup> Die qualitative vergleichende Analyse ist eine Methode der Datenanalyse, die für kausale Erklärungen von Zusammenhängen in Makro-Level-Daten in kleinen N-Studien (zurückgehend auf Ragin, 1987, 2000) entwickelt wurde. Die Anwendung in kleinen N-Studien auf dem Gebiet der Soziologie (beispielsweise Buche und Siewert, 2015) sowie in Studien mit Analyseeinheiten auf Meso- oder Mikro-Level werden aber ebenso diskutiert und erprobt (beispielsweise Cress und Snow, 2000; Basurto und Speer, 2012).

ein Fokus auf den Einsatz qualitativer Verfahren sowie auf Mixed-Methods-Ansätze in der international vergleichenden Forschung zu richten, um entsprechende Reflexionslücken zu schließen.

### **3.2 Hochschulforschung**

Anders als die vergleichende Soziologie ist die vergleichende Hochschulforschung ein international aufgespanntes und interdisziplinäres Forschungsgebiet, das sich kontinuierlich zusammen mit der Hochschulforschung selbst ab den 1960er Jahren entwickelt hat.

Wie Jaraus (1985) deutlich macht, reichen Vergleiche von Hochschulthemen und Hochschulsystemen in Form von Erfahrungs- und Reiseberichten bis zurück in das 19. Jahrhundert. Es finden sich um die folgende Jahrhundertwende zahlreiche solcher Berichte, auch in erziehungswissenschaftlichen Fachjournalen. Als weitere Etappe der (Vor-)Geschichte einer international vergleichenden Beschäftigung mit Hochschulen kann man Flexners Buch *Universities: American, English, German* (1994) ansehen, das erstmals 1930 erschien. „Universities differ in different countries“ (ebd., 4), heißt es einleitend zu Flexners ideografischer Studie, in der er auf der Basis von statistischen Daten (Studierendenzahlen in Fächern), Betrachtungen von Hochschulstrukturen, Gesetzen etc. argumentiert und die entsprechenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Universitäten in den drei Ländern und von deren Charaktereigenschaften (im Sinne eines Nationalcharakters beschreibt und vergleicht.<sup>27</sup> Dieser historische Rückgriff zeigt, dass kulturelle bzw. nationale Differenzen grundlegend für die Gegenstandsbestimmung in der Hochschulforschung sind.

Eine systematische Forschung zu Hochschulthemen, die sich nicht mehr auf die Beschreibung von Charakteristika nationaler Hochschulsysteme beschränkt, sondern theoriegeleitete und empirische Untersuchungen zu Hochschulthemen durchführt, setzte erst in den 1960er und 1970er Jahren, in Folge der ersten Welle der Hochschulexpansion in unterschiedlichen Ländern ein (Tight, 2007; Amaral und Magalhaes, 2013). Diese For-

---

<sup>27</sup> Neu an Flexners Buch war nicht nur die vergleichende Perspektive, sondern für den US-amerikanischen Diskurs auch, dass er es, wie auch einige seiner Zeitgenossen, nicht nur für die interessierte Öffentlichkeit, sondern vor allem für die (erziehungs-)wissenschaftliche Community schrieb (McConaughy, 1931).

schung war von Anfang an *auch* international vergleichend.<sup>28</sup> Als internationaler Vorreiter kann Burton R. Clark gelten. In seiner programmatischen Schrift *Development of the Sociology of Higher Education* (Clark, 1973) ist der internationale Vergleich einer der Pfeiler seines Forschungsprogramms:

„The research of the 1970s clearly will include much comparative analysis, in line with the general drift of sociology toward comparative study, a development that should help correct the myopia that comes from too many days spent on scale reliability or on vignettes of the American college“ (ebd., 10).

Und so basiert auch Clarks vielzitiertes Koordinationsdreieck aus Staat, Markt und Oligarchie auf einer international vergleichenden Untersuchung der akademischen Organisation und Governance (Clark, 1983). Hochschulsysteme unterscheiden sich bei Clark danach, wie groß der Einfluss der drei Steuerungstypen bzw. Regulierungsmodelle Staat, Markt und akademische Oligarchie jeweils ist. Die Position der Länder in dem Dreieck ergibt sich aus dem Einfluss, den jedes der drei Regulierungsmodelle hat. Aber auch in institutioneller Hinsicht kommt Clark eine entscheidende Rolle zu. Aus der von ihm 1980 gegründeten „Comparative Higher Education Research Group“ an der University of California in Los Angeles gingen auch frühe Initiativen zur Vernetzung einer internationalen und international vergleichenden Hochschulforschungscommunity hervor (Teichler 2000). Zu seinen Initiativen gesellten sich bis Ende 1980er, Anfang der 1990er Jahre zahlreiche weitere, die zu unterschiedlichen Vereinigungen für Hochschulforschung führten, die sich explizit der Förderung international vergleichender Forschung widmen. So beispielsweise das 1988 gegründete europäische „Consortium of Higher Education Researchers“ (CHER), in dem sich internationale und international vergleichende Forscherinnen und Forscher zusammenschlossen (Kehm und Musselin, 2013), und der 1990 gegründete ständige Ausschuss „Council on International Higher Education“ (CIHE) der „Association for the Study of Higher Education“ (ASHE), der internationale Forscherinnen und Forscher mit der US-amerikanischen Community zusammenbringt.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Der Sammelband von Schwarz und Teichler (2000) gibt einen Überblick über die Entwicklung der Hochschulforschung und macht deutlich, dass es Ende der 1960er und in den 1970er Jahren einen Aufbruch zur Beforschung von Hochschulthemen in unterschiedlichen Ländern, wie in Afrika, Australien, Asien, Europa (auch Osteuropa), den USA und Lateinamerika, gab, bei dem ein Teil der Forscherinnen und Forscher früh internationale Vergleichsperspektiven einnahm und internationale Vernetzung unternahm.

<sup>29</sup> Derartige Gründungen konnten aber bisher ein Grundproblem nicht beheben: dass die Communities in unterschiedlichen Regionen der Welt nach wie vor, wie Tight (2014, 379) herausgestellt hat, in „separate



Anfang der 1990er Jahre erlebte die Hochschulforschung insgesamt einen weiteren Wachstumsschub (Jung und Horta, 2013). Dieser war erneut bedingt durch das anhaltende weltweite Wachstum der Hochschulsysteme selbst, den Aufbau eines europäischen Hochschul- und Forschungsraums und umfassende Hochschulreformen in vielen Ländern weltweit. In Europa stehen dabei vor allem der Bologna-Prozess und der Umbau der Hochschulorganisation und -steuerung sowie Änderungen in der Hochschulfinanzierung im Mittelpunkt (siehe beispielsweise Hüther und Krücken, 2015). Vor allem die umfassenden Hochschulreformen, basierend auf den Ideen und Steuerungstechniken des New Public Management, die in allen westeuropäischen (und etwas zeitversetzt in vielen osteuropäischen) Ländern ab Mitte der 1990er Jahre einsetzten, haben in erheblichem Maße die – zunächst innereuropäisch und dann auch außereuropäisch – vergleichende Hochschulforschung stimuliert. Sowohl auf nationaler als auch auf supranationaler Ebene wurden viele international vergleichende Projekte zu diesem Thema gefördert – auch da es einen erheblichen Wissensbedarf aufseiten der Hochschul- und Wissenschaftspolitik zur Umsetzung sowie zum Umgang mit den Effekten und Folgen der Reformen gab und weiterhin gibt. Durch ihren Fokus auf Konvergenzen und Divergenzen genießt die international vergleichende Hochschulforschung eine hohe Reputation in der wissenschaftlichen Politikberatung und eine nicht unerhebliche wissenschaftspolitische Aufmerksamkeit (Amaral und Magalhaes, 2013). Dementsprechend bezieht sie einen beträchtlichen Teil ihrer Finanzierung von politischen Auftraggebern und anderen gesellschaftlichen Stakeholdern sowie aus der Auftragsforschung. International vergleichende Studien zu Hochschul(reform)themen wurden seit Ende der 1980er Jahre vor allem auch von internationalen Organisationen wie der UNESCO, der OECD und der Weltbank in Auftrag gegeben (Teichler, 1996). Daher war nicht nur die international vergleichende Hochschulforschung

---

silos“ arbeiten. Seine Zitationsanalyse zeigt, dass US-amerikanische Hochschulforschungsjournale nicht nur von US-amerikanischen Autoren und Autorinnen dominiert werden, sondern diese auch hauptsächlich andere US-amerikanische Autorinnen und Autoren zitieren. Europäische Journale sind demgegenüber internationaler und haben internationalere Zitationsmuster, aber dennoch auch einen europäischen Fokus. Für Länder in Asien zeigen Horta und Jung (2014) ein ähnliches Muster. Neben der Größe eines Systems, dem akademischen Arbeitsmarkt und der Verfügbarkeit nationaler Datensätze (Tight 2014) werden das Alter und die Reife von Hochschulsystemen (ebd.; Kim et al., 2017) als Gründe genannt. Für die deutsche Hochschulforschung werden auch ihre Finanzierungsmodi angeführt, vor allem der Anteil der Auftragsforschung für Hochschulpolitik und Hochschulverwaltung (Wissenschaftsrat, 2014).

schung, sondern die Hochschulforschung insgesamt von Beginn an in ihrer Institutionalisierung stark von ihren Anwendungskontexten geprägt (Krücken, 2012).<sup>30</sup>

Heute findet international vergleichende Hochschulforschung weltweit in vielen unterschiedlichen institutionellen Settings statt: an Fachbereichen und Forschungszentren von Hochschulen, in außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in privaten Stiftungen und gemeinnützigen Einrichtungen, in Einheiten für institutionelle Forschung und Entwicklung etc. Ein Überblick sowie eine Auflistung aller Institutionen, Studiengänge und Journale weltweit findet sich in einem seit 2000 fortgeführten „Worldwide Inventory“ (Rumbley et al., 2014b).<sup>31</sup> In einem Survey zu 146 dieser Forschungseinrichtungen, das für das Inventory durchgeführt wurde, gaben mehr als 40% von diesen an, dass international vergleichende und internationale Hochschulforschung zu einem ihrer fünf wichtigsten Forschungsschwerpunkte gehört (Rumbley et al., 2014a). Für Deutschland sind insgesamt acht außeruniversitäre und universitäre Forschungseinrichtungen gelistet, von denen drei international vergleichende und internationale Hochschulforschung als einen ihrer Schwerpunkte benennen.<sup>32</sup> Empirische Hochschulforschung findet jedoch – nicht nur in Deutschland – auch im Rahmen von Universitätsprofessuren verschiedener disziplinärer Zuordnung statt, die sich mit unterschiedlicher Intensität und Regelmäßigkeit der Erforschung von Hochschulthemen widmen (Teichler, 1996). Dies wird auch in einem Gutachten des Wissenschaftsrates zu den institutionellen Perspektiven der deutschen empirischen Hochschulforschung (sowie auch der Wissenschaftsforschung) festgehalten. Insgesamt kritisiert der Wissenschaftsrat aber die „nationale Selbstbezogenheit [der empirischen Hochschulforschung in Deutschland, A.K.] [...], die von internationalen Beobachtern als ‚inward looking‘ beschrieben wird und lange Zeit Anschlüsse an und für die international vergleichende Forschung erschwert hat“ (Wissenschaftsrat, 2014, 20).<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup> Krücken (2012) bezeichnet die Hochschulforschung daher auch als gutes Beispiel für die von Gibbons et al. (1994) als „Mode-2“ charakterisierte Forschung.

<sup>31</sup> Das Inventory listet weltweit 217 Forschungseinrichtungen in 48 Ländern. Forschungseinrichtungen in den Vereinigten Staaten (50), China (44) und Großbritannien (18) machen dabei davon die Hälfte aus; für die Hochschulforschungsstudiengänge zeigt sich eine vergleichbare regionale Verteilung (Rumbley et al., 2014b).

<sup>32</sup> Dies sind das International Centre for Higher Education Research in Kassel (INCHER-Kassel), das Zentrum für Hochschulbildung in Dortmund (zhb) und das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung in München (IHF).

<sup>33</sup> Daraus resultiert nach Ansicht des Wissenschaftsrates eine mangelnde Attraktivität der deutschen Hochschulforschungsstandorte für internationale, renommierte Forscherinnen und Forscher sowie umgekehrt eine Abwanderung der international publizierenden Forscherinnen und Forscher aus Deutschland (Wissenschaftsrat, 2014).

Das Stadium der institutionellen Entwicklung der international vergleichenden Hochschulforschung kann man meines Erachtens nach, in Anlehnung an Corley et al. (2006b, 85) und Gioia et al. (2013, 128), die die institutionelle und kognitive Reife der Forschung zu Organisationsidentität reflektieren, als „aged adolescence“ bezeichnen. Nach einem Stadium der *Kindheit* in den 1970er Jahren begann danach mit den oben skizzierten Entwicklungen ab Ende der 1980er Jahre eine Entwicklungsphase, die man als *Adoleszenz* bezeichnen könnte. Und in den 1990er Jahren folgte die Phase der *gereiften Adoleszenz*. Zu diesem Zeitpunkt wurde damit begonnen, international vergleichende Hochschulforschung auch in großen kollaborativen Teams aus unterschiedlichen Ländern durchzuführen.<sup>34</sup> Dieser Modus der international kollaborativen Verbundforschung, der insbesondere durch EU-Fördermittel finanziert wird, ist seitdem eine regelmäßig praktizierte Form der international vergleichenden Hochschulforschung.<sup>35</sup> Dennoch ist der Stand der international vergleichenden Hochschulforschung aktuell anders zu bewerten als der der Forschung zu Organisationsidentität, die Gioia et al. (2013, 129) „on the verge of adulthood, ready for its senior prom“ sehen, da alle grundlegenden Konzepte diskutiert seien. Wie ich mittels einer Publikationsanalyse gezeigt habe (Kosmützky und Krücken, 2014), ist die international vergleichende Hochschulforschung spätestens seit den 1990er Jahren ein kleines, aber verstetigtes Forschungsgebiet. Journalartikel, die über Ergebnisse international vergleichender Forschung berichten, machen im Zeitverlauf rund 10% der Artikel in internationalen Fachjournalen aus (mit einem Anstieg auf 15% in jüngster Zeit). Was der international vergleichenden Hochschulforschung dabei jedoch im hohem Maße fehlt, ist Rigorosität hinsichtlich ihrer Vergleichsmethodologie ebenso wie ein vergleichsmethodologischer Diskurs, in dem sie ihre Konzepte und methodischen Herangehensweisen reflektiert (Kosmützky, 2016).

---

<sup>34</sup> Als Beispielprojekte mit deutscher Beteiligung seien genannt: „Careers after Higher Education: An European Research Survey“ (CHEERS), in dem von 1997 bis 2006 ein Forschungsteam aus elf europäischen Ländern und Japan kollaborativ forschte, das Projekt „Research into Employment and Professional Flexibility“ (REFLEX), in dem von 2004 bis 2008 ein Team aus 14 europäischen Ländern und Japan zusammenkam, sowie die Studie „The Changing Academic Profession“ (CAP) (als Nachfolgestudie der 1992 begonnen international vergleichenden „Carnegie-Studie“, zu der zwischen 2005 und 2013 Forscherinnen und Forscher aus 20 Ländern beigetragen haben).

<sup>35</sup> So wurde beispielsweise im Rahmen des Programms „Higher Education and Social Change“ (EuroHESC) von 2009 bis 2012 unter einem gemeinsamen Dach und mit entsprechenden Vernetzungsaktivitäten zwischen den Verbundprojekten ein Wissenschaftsnetzwerk mit insgesamt über 60 Forscherinnen und Forschern gefördert. Dies sollte auch der weiteren Institutionalisierung einer europäischen Hochschulforschung dienen (European Science Foundation, 2012).

Wie Teichler bereits Ende der 1990er Jahre feststellte, hatte sich die Hochschulforschung bis dato „nicht sehr ausführlich in die methodologischen Debatten über Fragen des Vergleichs hineinbegeben“ (Teichler, 1997, 164). Ihm ist darin bis heute zuzustimmen, denn methodologische Fragen des Vergleichs finden sich seitdem meist nur im Rahmen von Ergebnisberichten zu vergleichenden Projekten, die keinen sichtbaren und zusammenhängenden methodologischen Diskurs bilden (beispielsweise Kogan et al., 2000; Paradise et al., 2009; Huang et al., 2013). Eine kodifizierte Wissensbasis in Form von Handbüchern für international vergleichende Hochschulforschung gibt es bislang nicht.<sup>36</sup> Diese Reflexion leisten lediglich Sonderhefte der Zeitschrift *Higher Education* zu methodologischen und methodischen Fragen der internationalen Vergleichsforschung, die 1996, 2001 und 2014 erschienen (für eine Diskussion siehe Kosmützky und Nokkala, 2014). Dies hat zur Folge, dass Forscherinnen und Forscher in Vergleichsprojekten jeweils das vergleichsmethodologische und -methodische Rad neu erfinden (müssen). In jüngster Zeit hat jedoch eine vielversprechende Debatte zu epistemologischen, methodologischen und methodischen Fragen der international vergleichenden Hochschulforschung begonnen (siehe beispielsweise Antonucci, 2013; Lofthus Hope, 2015; Nokkala, 2016).<sup>37</sup> Hierzu habe ich mit den Schriften in meiner Habilitation sowie durch Vorträge und die Organisation von Symposien auf internationalen Konferenzen und Workshops selbst beigetragen.

So mag das interdisziplinäre Feld der Hochschulforschung selbst zwar zu klein sein, um sich zu einer eigenständigen Disziplin zu entwickeln (Teichler, 2014), aber eine Intensivierung der Diskussion von epistemologischen, methodologischen, methodischen und praktischen Fragen (vor allem mit Blick auf Kollaborationsaspekte bei der Verbundforschung) des internationalen Vergleichs scheint mir bei dem Stellenwert, den die international vergleichende Forschung im Feld der Hochschulforschung hat, geboten. Dabei ist die Hochschulforschung durch ihre Interdisziplinarität dafür prädestiniert, diese

---

<sup>36</sup> Einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung international vergleichender Hochschulforschung leistet aber die von Guy Neave und Burton R. Clark Anfang der 1990er Jahre herausgegebene *Encyclopedia of Higher Education*, die einen Überblick über die Kerncharakteristika nationaler Hochschulsysteme weltweit und ihre Entwicklung gibt (Clark und Neave, 1992), sowie die von Philip Altbach herausgegebene Enzyklopädie internationaler Hochschulforschung (Altbach, 1991). Siehe dazu auch den Überblicksaufsatz von Teichler (2014) über die Potenziale und Probleme der international vergleichenden Hochschulforschung. Für 2019 ist mit der *Encyclopedia of International Higher Education Systems and Institutions* das Erscheinen eines neues Werkes dieser Art im Springer Verlag angekündigt (Shin und Teixeira, 2019).

<sup>37</sup> Einen wichtigen Beitrag hierzu leistet auch die von Malcom Tight und Jeroen Huisman herausgegebene Buchreihe *Theory and Method in Higher Education Research*, die die zuvor von Guy Neave herausgegebene Reihe *International Perspectives on Higher Education Research* fortsetzt und expliziert (die Bände erscheinen seit dem Jahr 2000 bei Emerald Publishing).

Reflexion im Dialog mit den Vergleichsreflexionen ihrer Mutterdisziplinen (z.B. der Erziehungswissenschaft, der Politikwissenschaft, den Wirtschaftswissenschaften etc., siehe dazu beispielsweise Teichler, 2000) und anderen vergleichenden Forschungsfeldern zu führen. Die Anschlussfähigkeit sollte ihr (mit entsprechenden Übersetzungshilfen), gerade aufgrund ihrer interdisziplinären Tradition, nicht schwerfallen. Dadurch könnte sich die Hochschulforschung – um die Metapher aufzugreifen – zu einer gereiften Erwachsenenpersönlichkeit entwickeln.

#### **4. Probleme und Lösungsansätze**

In diesem Kapitel behandle ich drei zentrale Problemdimensionen, mit denen sich eine sozialwissenschaftliche Vergleichsmethodologie befassen sollte, und skizziere jeweils einen Vorschlag zur Lösung dieser Probleme. Die grundlegende Stoßrichtung meiner Überlegungen besteht dabei darin, dass man für die Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Komparatistik zwischen den sozialwissenschaftlichen Subdisziplinen und Forschungsfeldern, die entsprechendes Reflexionswissen anbieten, „wildern“ muss. Dabei kann man sich auf das Werk des mittlerweile emeritierten Berliner Professors für vergleichende Erziehungswissenschaft, Jürgen Schriewer, beziehen. Für ihn waren der Dialog und die Kritik unterschiedlicher (sub-)disziplinärer Perspektiven zentral. Sowohl sein Ansatz, die neoinstitutionalistische Weltkulturforschung, die im Anschluss an John W. Meyer und Kolleginnen und Kollegen globale Diffusionsprozesse untersucht, mit der Forschung zum Kulturvergleich und Prozessen des Kulturtransfers, die im Anschluss an David Phillips und Gita Steiner-Khamsi auf lokale Adaptionenprozesse fokussiert, zusammenzubringen (z.B. Schriewer, 2005, 2012, 2014), als auch seine Bemühungen, einen interdisziplinären Dialog über Vergleichsepistemologie und Vergleichsmethodologie zu etablieren (z.B. Kaelble und Schriewer, 1999; 2003; Schriewer, 2009), sind dabei für mich wegweisend.

## 4.1. Methodologischer Nationalismus und Mehrebenenmodelle

Globalisierungsprozesse haben ab Mitte der 1990er Jahre in der Soziologie eine Debatte über einen methodologischen Nationalismus und einen wünschenswerten Kosmopolitismus oder Globalismus ausgelöst (z.B. Albrow, 1996; Castells, 1996; Strange, 1996; Evans, 1997; Beck, 1999; Delanty, 1999). Die Diskussion hat ein neues Schlaglicht auf einen epistemologischen und methodologischen Aspekt vergleichender Forschung geworfen: ihren national-territorialen Rahmen. Früh hat sie die transnationale Entwicklungssoziologie (Wimmer und Schiller, 2002; für einen Überblick siehe Amelina et al., 2012) und die vergleichende Erziehungswissenschaft (z.B. Allemann-Ghionda, 2004; Adick, 2008; Schriewer, 2013) erreicht, jüngst ist sie nun auch in der (vergleichenden) Hochschulforschung (Shahjahan und Kezar, 2013; Kosmützky, 2015) sowie in der vergleichenden Wissenschaftsforschung angekommen (Sørensen und Schneider, 2017).

Sehr knapp lässt sich die Kritik am methodologischen Nationalismus wie folgt zusammenfassen: Vergleichende Forschung – gleich, ob sie sich auf Land, Nation, System, Kultur als basale Makroeinheit des Vergleichs stützt – konzeptualisiert diese meist als geschlossene Einheit und untersucht sie isoliert von größeren Zusammenhängen. Dabei lassen sich soziale Gegebenheiten nicht auf Kräfte innerhalb von nationalen „Containern“ oder „Boxen“ reduzieren, denn sie machen nicht an Grenzen halt, sondern werden (zunehmend) von Prozessen außerhalb des „nationalen Containers“ beeinflusst (z.B. durch supranationale Organisationen). Im Zuge der Globalisierung sind die Container, beispielsweise Nationalstaaten, nicht völlig obsolet geworden, aber die Inhalte und Formen politischer Regulierung und wirtschaftlichen und kulturellen Austauschs etc. haben sich verändert und die Grenzen zwischen der globalen und der nationalen Dimension verschwimmen. Entsprechend ist der Nationalstaat als poröse Einheit anzusehen. Im Containerdenken der vergleichenden Forschung hingegen, das sich in ihren Forschungsfragen und Forschungsdesigns, Theorien, Untersuchungsobjekten sowie Datensammlung und Datenauswertung reproduziert, manifestiert sich ein methodologischer Nationalismus, der zugleich ungleiche Machtverhältnisse reproduziert (Kosmützky, 2015).

Trotz der Knappheit der vorgetragenen Argumente sollte deutlich werden, dass die Kritik wesentliche Aspekte früherer kritischer Einwände, wie sie beispielsweise von Tenbruck (1996 [1989]) oder Matthes (1992a) vorgetragen wurden, unter den Vorzeichen einer

Globalisierungs- bzw. Transnationalisierungsperspektive reformuliert.<sup>38</sup> Auch nimmt sie wesentliche Aspekte der in den 1960er Jahren als „Galton’s Problem“ bekannt gewordenen Kritik auf. Sir Francis Galton hatte bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingewendet, dass Länder bzw. Kulturen keine geschlossenen und voneinander unabhängigen Einheiten seien und die Ähnlichkeit zwischen Ländern bzw. Kulturen auf Kulturtransfers und „cultural borrowing“ oder auf Wanderungsbewegungen und gemeinsamer Abstammung beruhen könnte. Er schloss daraus, dass man ohne die Kontrolle solcher Faktoren aus ländervergleichenden Analysen keine fundierten Erklärungen zu länderübergreifenden Entwicklungen und Phänomenen ableiten könne.<sup>39</sup> 1961 bezeichnete Naroll, der als Erster statistische Lösungen für das Problem vorschlug, die Kritik als „Galton’s Problem“ (Naroll 1961). In der vergleichenden Forschung hat dies früh eine entsprechende Debatte stimuliert (siehe z.B. Elder, 1976; Ross und Homer 1976; Goldthorpe 1997), auf die in der Diskussion um einen methodologischen Nationalismus jedoch in der Regel nicht Bezug genommen wird.

Gleich welchem Diskussionsstrang man folgt, für die international vergleichende Forschung ergibt sich gleichermaßen die Herausforderung, den Einfluss transnationaler Trends auf nationale und lokale Untersuchungsgegenstände zu berücksichtigen und ihre Vergleichsepistemologie und Forschungsdesigns entsprechend weiterzuentwickeln (Kosmützky, 2015). Bevor ich dazu Vorschläge mache, möchte ich zugespitzt kurz die Positionen der drei Perspektiven *Internationaler Vergleich – Kulturtransfer – Transnationale Diffusion*, die sich insbesondere in Bezug auf ihre Annahmen hinsichtlich der Bedingungsfaktoren für soziale Phänomene unterscheiden, einander gegenüberstellen. Sie unterscheiden sich typischerweise entlang globaler (transnationale Diffusion), nationaler (internationaler Vergleich) und lokaler (Kulturtransfer) Bedingungsfaktoren.

*Internationaler Vergleich*: Die internationale Vergleichsforschung geht in der Regel von

---

<sup>38</sup> Ich schließe mich hier Gerhards (2010) an und verwende den Begriff Transnationalisierung statt Globalisierung, der, wie Gerhards betont, einen begriffsstrategischen Vorteil hat, denn er präjudiziert im Unterschied zum Globalisierungsbegriff nicht, was noch zu zeigen ist, dass sich Gesellschaften tatsächlich globalisieren und nicht europäisieren, amerikanisieren etc.

<sup>39</sup> 1888 wohnte Galton einem Vortrag von Edward Tylor am Royal Anthropological Institute in London bei, für den Tylor Daten über Heirat und Abstammung für 350 Länder bzw. Kulturen zusammengetragen und Zusammenhänge zwischen diesen Daten und den Indikatoren gesellschaftlicher Entwicklung analysiert hatte. Dabei interpretierte Tylor seine Ergebnisse als Hinweise auf eine allgemeine Evolutionssequenz, in der sich der Fokus von einer Matrilinearität zu einer Patrilinearität verlagert, wenn Gesellschaften komplexer werden. Galton kritisierte diese Interpretation und wies darauf hin, dass aufgrund von Wanderungsbewegungen, Transfers, Kulturaustausch etc. eine evolutionäre Entwicklung keinesfalls nachgewiesen sei (Naroll, 1961).

einer vergleichbaren Makroeinheit (Gesellschaft, Nation, Kultur, System etc.) aus, die sie entweder als direkte Untersuchungseinheit, Kontext ihrer Untersuchungseinheit oder als Teil eines transnationalen Gefüges konzeptualisiert (Kohn, 1987a). Die methodologische Grundannahme dabei ist, dass die international vergleichende Analyse sich simultan auf zwei Ebenen vollzieht: auf der Ebene einer makrosozialen Einheit (Land, Raum, Kultur, Region etc.) und auf einer oder mehreren Ebenen der makrosozialen Einheit (beispielsweise Diskurse, Organisationen, Handeln etc.). Die makrosoziale Einheit wird dementsprechend als eine metatheoretische Kategorie behandelt, deren Attribute in der international vergleichenden Analyse für Erklärungen (von Ähnlichkeiten, Differenzen und Kovarianzen) genutzt werden, da davon ausgegangen wird, dass sie einen maßgeblichen Einfluss auf intragesellschaftliche (intranationale, intrakulturelle oder intrasystemische etc.) Phänomene haben (z.B. Przeworski und Teune, 1970; Smelser, 2013 [1976]; Ragin, 1987). Ragin bringt die darin in Bezug auf die Makroeinheit enthaltene epistemologische Grundannahme anschaulich auf den Punkt:

„The comparativist thus assumes, at least implicitly, that macrosocial units are real and then defines them, sometimes by default, in the course of research. [...] For the noncomparativists, however, macrosocial units tend to remain abstractions“ (Ragin, 1987, 5).

*Transnationale Diffusion:* Bei dieser, auch Weltkulturtheorie oder World Polity Theory genannten Perspektive, die auf die Arbeiten von John W. Meyer, Francisco O. Ramirez und ihrer Kolleginnen und Kollegen in Stanford zurückgeht, stehen transnationale und globale kulturelle Diffusionsprozesse im Mittelpunkt (beispielsweise Meyer et al., 1997; Meyer, 2000, 2005). Soziale Makroeinheiten (Länder, Nationen, Systeme, Kulturen etc.) spielen auch in dieser Perspektive eine Rolle, da analysiert und zum Teil verglichen wird, wann, wo und wie sich bestimmte soziale Phänomene (z.B. Schul- und Hochschulbildung, Rechtspraktiken und Regulierungsstile etc.) bilden und ausbreiten. Auch wird der Makroeinheit Nationalstaat weiterhin eine wichtige Rolle beigemessen (im Rahmen einer Weltkultur ist der Nationalstaat für mehr Aufgaben denn je verantwortlich, hat dabei aber zugleich weniger Autonomie, Meyer et al., 1997). Grundlegend ist jedoch eine konzeptionelle Verschiebung weg von den Makroeinheiten Land, nationale Kultur, Staat etc. hin zu einer Weltkultur und zur globalen Ordnungsebene als Bedingungsfaktor (= Explanatory



Variable/Explanans) für globale Diffusionsprozesse und Isomorphien.<sup>40</sup> Während in den klassischen neoinstitutionalistischen Schriften der Fokus auf Spezifika lokaler Adaptionsprozesse nicht ausgeprägt war, hat sich in der jüngeren Forschung ein expliziter Fokus auf Prozesse der Translation und des Editing (Sahlin und Wedlin 2008) sowie des Traveling und der Adaption (Czarniawska und Sevón, 2005) von Ideen, Konzepten, Modellen und Praktiken während des Verbreitungsprozesses herausgebildet.<sup>41</sup>

*Kulturtransfer*: Aus der Perspektive des Kulturtransfers entstehen gesellschaftliche Phänomene, wie bereits erwähnt, vornehmlich durch zwischengesellschaftliche Beziehungen, wie beispielsweise Migration, Asylbewegungen und alle anderen Formen des militärischen, religiösen, politischen, ökonomischen oder kulturellen Austausches (Tenbruck 1992, 1996 [1989]).<sup>42</sup> In der vergleichenden Erziehungswissenschaft hat sich auf der Basis einer solchen Sichtweise eine Forschungsperspektive entwickelt, bei der die Praktiken und Perspektiven lokaler Akteure und lokaler Prozesse und ein (Educational) Policy Borrowing (und Lending) mit entsprechenden Adaptionen, Ablehnungen und Widerständen sowie Modifikationen und Transformationen im Mittelpunkt stehen. Im Unterschied zur Weltkulturtheorie wird hier daher von spannungsreichen Gleichzeitigkeiten und Nicht-Isomorphien gesprochen (Schriewer, 1994). Die zwei Schlüsselkonzepte, die verwendet werden, um zu erklären, warum und wie Bildungsreformen auf Reisen über nationale Grenzen gehen, sind Emulation und Translation (beispielsweise Steiner-Khamsi, 2002; Phillips und Ochs, 2003; Phillips, 2005). Die historischen und institutionellen Bedingungen der Makroeinheit spielen dabei eine wichtige Rolle, stellen aber nicht – wie in der klassischen Vergleichsperspektive – den zentralen Bezugspunkt der Explanatory Variable bzw. des Explanans dar, sondern dieses wird konzeptionell in lokalen Prozessen verortet.

---

<sup>40</sup> Die Weltkulturtheorie erklärt Isomorphien in nationalstaatlichen Strukturen und Kulturen durch den Einfluss der Figur der rationalisierten Anderen, die als Agenten der Weltkultur beobachtend und beratend Handlungsmodelle, Normen und Werte an Individuen, Organisationen und Nationalstaaten herantragen, die so zu modernen Akteuren werden (Meyer und Jepperson 2000).

<sup>41</sup> Im Unterschied zu einer reinen Diffusionstheorie ist die Annahme hier, dass derartige reisende Ideen etc. zum Teil durchaus direkte Folgen haben, aber vor allem solche, die sich erst im Zusammentreffen mit bestimmten Kontextbedingungen einstellen und zu entsprechenden Modifikationen der ursprünglichen Idee führen. Und so hat man es vielfach mit unbeabsichtigten und auch sekundären Folgen zu tun.

<sup>42</sup> In der vergleichenden Erziehungswissenschaft konkurrieren die Perspektiven des Policy Borrowing und der Weltkultur (Schriewer, 2014). Kritisiert wird aus der Perspektive des Policy Borrowing, dass in der Weltkulturtheorie einzelne Nationen, Gesellschaften oder Kulturen etc. nicht als analytische Einheiten benutzt werden können, sondern als Träger transnationaler Standards nur willkürlich ausgewählte Referenzeinheiten sind (Miller-Idriss und Hanauer, 2011; Anderson-Levitt, 2012). Seit jüngster Zeit werden die Ansätze auch häufiger zusammengebracht, um globale Diffusionsprozesse und nationale, regionale und lokale Adaptionsprozesse zu untersuchen (so beispielsweise bei Miller-Idriss und Hanauer, 2011).

Aufbauend auf diese Überlegungen, möchte ich zwei Ansatzpunkte benennen, wie die international vergleichende Sozialforschung den Einfluss transnationaler Trends auf nationale und lokale Untersuchungsgegenstände berücksichtigen und ihre Vergleichs-epistemologie und ihre Forschungsdesigns entsprechend weiterentwickeln kann:

1) Ein Ansatzpunkt hierfür ist eine Verzahnung der drei oben genannten Forschungsperspektiven, um die Makroeinheit des Vergleichs nicht als geschlossen anzusehen, sondern sie als Teil eines dynamischen Gefüges aus transnationalen Trends, nationalen Kulturen und Kontexten sowie lokalen Praktiken zu konzeptualisieren.<sup>43</sup> Aufbauend auf erste Überlegungen dazu, nach Einheiten der Datensammlung und Datenanalyse zu unterscheiden (Kosmützky, 2015), wird hier als Stoßrichtung ein Mehrebenenmodell bzw. eine Mehrebenentypologie vorgeschlagen. Diese Überlegung ist keinesfalls neu, sondern wurde in der vergleichenden Erziehungswissenschaft bereits Mitte der 1990er Jahre von Bray und Thomas in Form ihres Cube-Modells vorgestellt (Bray und Thomas, 1995). Der Cube ist ein dreidimensionales Würfel-Modell aus thematischen Aspekten, soziostrukturellen Bedingungen und insgesamt sieben geografisch-örtlichen Ebenen, auf die es mir hier ankommt: Welt/Kontinente, Länder, Staaten, Bezirke, Organisationen (bei Bray und Thomas sind dies Schulen), innerorganisationale Einheiten (bei Bray und Thomas sind dies Klassenräume) und Individuen. Dieses Modell wurde jedoch in der Folge als zu starr und selbst als Hierarchie- und Boxendenken kritisiert (Crossley, 2009; Dale und Robertson, 2009; Sobe und Kowalczyk, 2014). Es sollte daher zugunsten dynamischer, lose gekoppelter Beziehungen zwischen den Ebenen aufgebrochen und zu einer Mehrebenentypologie, die hinsichtlich der Bedingungsfaktoren für soziale Phänomene offen ist, ausgebaut werden. Durch eine Zusammenführung von konzeptionellen Überlegungen der oben genannten Theorieperspektiven wäre dann davon auszugehen, dass man es bei international vergleichenden Studien *sowohl* mit spannungsreichen Gleichzeitigkeiten *als auch* mit Isomorphien zu tun hat. Für eine entsprechende methodische Herangehensweise kann man

---

<sup>43</sup> Auch wenn der Begriff Transnationalisierung für die Prozessbeschreibung verwendet wird, kann man hierbei auf das Verständnis von Globalisierung bei Robertson (1992) aufbauen. Für ihn stellt sich Globalisierung als zunehmende wirtschaftliche, politische, soziale und kulturellere strukturelle Vernetzung und Verdichtung dar und es entsteht gleichzeitig eine verstärkte kulturelle Wahrnehmung von Globalität. Auch sieht er Globalisierung nicht als monodirektionalen Sog in Richtung der globalen Ebene, der alle anderen lokalen, regionalen und nationalen Entwicklungen absorbiert, sondern als multidimensionalen Prozess mit verschiedenen räumlichen Dynamiken und teilweise antagonistischen, widersprüchlichen, aber auch teilweise synergetischen und konfluierenden Tendenzen: Lokalisierung, Nationalisierung und Verstaatlichung, Regionalisierung, Internationalisierung und Transnationalisierung. Pfau-Effinger et al. (2009a) bezeichnen diese Sichtweise auf Globalisierungsprozesse gar als Konsens in den Sozialwissenschaften.

sich auf die reiche Methodenliteratur zur Mehrebenenanalyse (Multi-Level-Analysis, MLA) hierarchisch gruppierter quantitativer Daten (nested data) mit multivariaten statistischen Verfahren stützen (für einen Überblick zum Einsatz in der international vergleichenden Forschung siehe beispielsweise Pickel et al., 2009; Bachleitner et al., 2014; Hölcher, 2015). Aber auch zur Mehrebenenanalyse mit qualitativen Daten und Verfahren sind in den letzten Jahren Aufsätze zur Methodenforschung und Anwendung erschienen, wengleich bislang im Ausnahmefall mit Bezug auf die international vergleichende Forschung (Nohl 2007), beispielsweise im Themenfeld Intersektionalität (z.B. Degele und Winker, 2009; Paulus, 2015). Nohl (2007) weist zudem darauf hin, dass der Vorteil einer Mehrebenentypologie ist, dass man auf unterschiedlichen Ebenen unterschiedliche Methoden einsetzen kann.

2) Um methodologischen Nationalismus zu vermeiden, ist zudem Präzision und Rigorosität bei der Planung und beim Design von vergleichenden Forschungsprojekten unabdingbar (siehe Kapitel 4.2). So ist beispielsweise eine methodologisch kontrollierte Auswahl der Vergleichsfälle wichtig – sowohl bei qualitativen kleinen N-Studien als auch bei großen N-quantitativen Studien. Beide sind nicht immun gegen einen nationalistischen Bias (Ebbinghaus, 2009) und es ist zu fragen, ob die Vergleichsländer wirklich miteinander vergleichbar sind und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Die methodologische Literatur hält eine Auswahl an Samplingstrategien dazu bereit (Seawright und Gerring, 2008). Darüber hinaus habe ich beispielhaft Strategien aufgezeigt, wie Studien, deren Länderauswahl durch Projekte, Finanzierung oder Auslandsaufenthalte vorab festgelegt ist, diese Auswahl zusätzlich methodologisch adäquat begründen können, um darauf robuste Ergebnisinterpretationen aufbauen zu können (Kosmützky, 2016). Ein weiterer Aspekt ist die Auswahl geeigneter Theorien. Dabei ist zu klären, ob es sich um Theorien handelt, die durch ihren Entstehungskontext kulturell determiniert sind. Eine entsprechende „Färbung“ betrifft die meisten Theorien mittlerer Reichweite, die dann durch entsprechende Strategien, wie ein theorieprüfendes Vergleichsdesign, eine Generalisierung oder durch das „Auf-die-Reise-Schicken“ der Vergleichstheorie (Traveling of Theory), neutralisiert werden können (siehe dazu beispielsweise Sartori, 1970; Collier und Mahon, 1993; Bleiklie, 2014). Und auch bei der Datenerhebung und Datenauswertung – sei es in qualitativer oder quantitativer Form – können beispielweise Sprachunterschiede und semantische Sinnunterschiede (Übersetzungsfehler, transkulturelle Missverständnisse), differente nati-

onale Dokumentenbasen und Textformate sowie Unterschiede im Vor- und Kontextwissen durch entsprechende Strategien ausgeglichen werden. Zusammenfassend sollen diese Beispiele belegen, dass man mit konsequenter Anwendung expliziter vergleichsmethodologischer und vergleichsmethodischer Überlegungen eine Menge erreichen kann, um einen methodologischen Nationalismus zu vermeiden.

## **4.2 Die zusätzliche methodologische Dimension international vergleichender Forschung**

Wenn mit Bezug auf die international vergleichende Forschung von der „vergleichenden Methode“ (z.B. bei Lijphart, 1971, 682) die Rede ist, dann ist nicht eine Methode im engeren Sinn gemeint, sondern vielmehr eine „Meta-Methode“ (Strodtbeck, 1964, 223), ein „quasi-Experiment“ (Ragin, 1987, 47), ein „komplexer Forschungsansatz“ (König, 1977, XII) oder eine „Forschungslogik“ (Przeworski und Teune, 1970, 86). Die international vergleichende Sozialforschung ist nicht selbst eine Methode, sondern wendet zur empirischen Analyse sozialer Phänomene die etablierten Methoden der quantitativen und qualitativen empirischen Sozialforschung an. Sie kann daher als Meta-Methode und besonders komplexes Forschungsdesign bezeichnet werden, das gegenüber nicht vergleichender Forschung eine zusätzliche methodologische Dimension aufweist (Kosmützky, 2016).<sup>44</sup> Die epistemischen und methodologischen Zugangsweisen zum internationalen Vergleich sowie die in den verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen und komparativen Forschungsfeldern bevorzugten Methoden unterscheiden sich dabei zum Teil erheblich.

Um einen Überblick über das in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen verwendete Spektrum von praktizierten Vergleichsstrategien zu geben, klassifiziert Schriewer (2003, 51) diese entlang von drei Problemdimensionen:

- 1) Generalisierende/variablenzentrierte Vergleichsansätze vs. individualisierende/fallzentrierte Vergleichsansätze.
- 2) Vergleich als sozialwissenschaftliche Methode/Methodologie vs. Externalisierung auf Welt.

---

<sup>44</sup> Mit der Qualitative Comparative Analysis (QCA) hat sich jedoch, wie bereits erwähnt, insbesondere in der vergleichenden Politikwissenschaft eine eigene Methode entwickelt.

- 3) Vergleich als quasiexperimenteller Forschungsansatz (bei dem Länder, Kulturen, Gesellschaften etc. als voneinander unabhängige Einheiten angesehen werden) vs. einem universalhistorischen Disseminationsansatz (der auf transkulturellen Begegnungen und Transfers sowie Disseminationsprozessen und weltgesellschaftlichen Verflechtungen basiert).

Anhand dieser Heuristik von Vergleichsstrategien kann man die Differenzen der kognitiven Merkmale zwischen und in den komparativen Gebieten – so auch innerhalb der Soziologie – gut unterscheiden und vergleichen. So operieren die vergleichende Sozialstrukturanalyse und die vergleichende Politikwissenschaft auf Basis von generalisierenden Vergleichsansätzen, (1) dem Vergleich als Methodologie und (2) quasiexperimentellen Vergleichsansätzen, während sich (3) der Vergleichsansatz der vergleichenden Kulturosoziologie und der vergleichenden historischen Soziologie auf der gegenüberliegenden Seite verorten lässt. Die international vergleichende Forschung auf dem Gebiet der Hochschulforschung findet sich zwischen den Polen bzw. an beiden Enden.

Darüber hinaus unterscheiden sich komparative Forschungsfelder aber auch anhand ihres Institutionalisierungsgrades. Während sich, wie skizziert, in der (deutschen) Soziologie keine eigene komparative Bindestrichsoziologie herausgebildet hat, haben sich in der Erziehungswissenschaft und Politikwissenschaft früh eigene vergleichende Subdisziplinen etabliert. In der Kommunikations- und Medienwissenschaft wird aktuell die Institutionalisierung eines entsprechenden Spezialgebietes aktiv vorangetrieben.<sup>45</sup> Dass dieser Institutionalisierungsgrad mit der Kodifizierung des komparativen Wissens in den vergleichenden (Sub-)Disziplinen einhergeht, haben wir in einer vergleichenden Analyse des Lehrbuchwissens in der Soziologie, der vergleichenden Politik- und Erziehungswissenschaft sowie der Kommunikations- und Medienwissenschaft gezeigt (Kosmützky und Wöhlert, 2015). In interdisziplinären Forschungsfeldern, wie beispielweise der Hochschulforschung und der Wissenschaftsforschung, gibt es keine eigenen komparativen Spezialisierungen und auch keine Lehr- und Handbücher zur Komparatistik und es ist anzunehmen, dass sich dies auch in der Rigorosität der Forschung niederschlägt.

---

<sup>45</sup> Ich beziehe mich dabei vor allem die Kommunikationswissenschaft und den sozialwissenschaftlichen Teil der Medienwissenschaft, der sich mit den Wechselwirkungen von Medien und Gesellschaft beschäftigt.

Daher ist es wichtig, die unterschiedlichen disziplinären und subdisziplinären Debatten in einem interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Rahmen und Dialog zusammenzubringen. Als Ansatzpunkt hierfür kann der idealtypische sozialwissenschaftliche empirische Forschungsprozess dienen. In ihm kann man – als größtem gemeinsamen Nenner über die Unterschiede und Spezialisierungen der komparativen Disziplinen und Subdisziplinen hinweg – die zusätzliche methodologische Dimension international vergleichender Sozialforschung verankern, die sich auf international komparative Forschung, gleichermaßen in Durkheims wie Webers Traditionslinie, bezieht.

Unter Vergleichsforscherinnen und Vergleichsforschern findet man vereinzelt die Position, dass international vergleichende Forschung sich in ihrer Logik von Forschung, die nur in einem Land durchgeführt wird, unterscheidet, da der Vergleich zwischen verschiedenen „Einheiten“ ein entscheidender Aspekt jeder Art von Analyse ist (Teichler, 1996; Goedebuure und van Vught, 1996).<sup>46</sup> Im Unterschied dazu gehe ich, gemeinsam mit meiner Kooperationspartnerin Romy Wöhlert (Kosmützky und Wöhlert, 2015; 2017) sowie mit zahlreichen anderen Vergleichsforscherinnen und Vergleichsforschern (z.B. Smelser 2013 [1976]; Øyen, 1990; Hantrais, 2009, um damit auch auf die Konstanz der Perspektive im Zeitverlauf hinzuweisen), davon aus, dass international vergleichende Forschung in epistemologischer, methodologischer, methodischer und praktischer Hinsicht komplexer ist als Forschung, die in nur einem einzigen kulturellen Kontext bzw. Land durchgeführt wird. Was internationale Vergleiche dabei im Kern komplex macht, ist die intellektuelle Operation, auf der das Vergleichen basiert: die Konstatierung einer (partiellen) Gleichheit und gleichzeitigen Verschiedenheit. Für diese Kombination von Gleichheitsunterstellung und Differenzbeobachtung bedarf es eines Tertium Comparationis, also eines Vergleichskriteriums, mit dem man die Differenzen der partiell Gleichen beobachten kann (siehe beispielsweise Przeworski und Teune, 1970; Smelser, 2013 [1976]; Ragin, 1987; Luhmann, 2012; Heintz, 2010, 2016). Zudem ist die internationale Vergleichsforschung komplexer und komplizierter durchzuführen, weil in der Praxis Daten in unterschiedlichen (nationalen, kulturellen etc.) Kontexten gesammelt und verglichen werden. Es muss dabei sichergestellt werden, dass die Daten (und Befunde) sowohl die Besonderheiten aller Makro-Einheiten, die verglichen werden, erfassen und zugleich

---

<sup>46</sup> Øyen (1990, 5) nennt dies die puristische Position. Diese gehe davon aus, dass „conducting comparative research across national boundaries is no different from any other kind of sociological research. Therefore, they include no special discussion on problems encountered in cross-national studies“.

aber selbst vergleichbar sind. Vergleichbarkeit ist damit kein A-priori-Merkmal, sondern muss immer in Relation zur Fragestellung und zum jeweiligen Kontext festgestellt werden, dies erfordert Überlegungen zu Äquivalenz und Kommensurabilität.<sup>47</sup>

In der international vergleichenden Forschung hängt die Sicherung von Validität, Reliabilität und Plausibilität sowie deren entsprechende Übersetzungen für qualitative Forschung (Neutralität, kontrollierte Subjektivität, intersubjektive Nachvollziehbarkeit, prozessuale und Intercoder-Reliabilität sowie interne und externe Validität) in jedem Schritt des empirischen Forschungsprozesses *auch* mit der Reflexion von konzeptionellen, operationalen und interpretativen Äquivalenzfragen zusammen, die zur „regulären“ Methodologie der empirischen Forschung hinzukommen. Eine methodisch präzise und robuste internationale Vergleichsforschung, die zu verlässlichen Ergebnissen führt, bedarf daher einer sorgfältigeren Planung als eine nicht vergleichende Forschung und fügt jedem Schritt des empirischen Forschungsprozesses eine *zusätzliche Dimension der methodologischen Reflexion* hinzu (Kosmützky, 2016; Kosmützky und Wöhlert, 2015). Diese Äquivalenzfragen stellen sich zum Teil methodenübergreifend und global (d.h. unabhängig davon, ob man Vergleiche in europäischen Ländern, in OECD-Ländern oder in Entwicklungsländern anstellt), aber zum Teil auch je methodenspezifisch (je nachdem, ob reaktive oder nonreaktive Verfahren, qualitative oder quantitative Methoden zum Einsatz kommen) und müssen vom Beginn des Forschungsprozesses an berücksichtigt werden. So muss nicht nur in der Phase des Designs des Forschungsprozesses eine *konzeptionelle Äquivalenz* im Hinblick auf die Auswahl der Theorien, Vergleichsobjekte und Vergleichsebenen hergestellt werden, sondern es muss in der Feldphase – je methodenspezifisch – zudem die *operationale Äquivalenz* und damit die kontextspezifische und zugleich vergleichbare Anpassung von Erhebungs- und Messverfahren gesichert werden. In der Datenauswertungsphase geht es dann darum, eine *Interpretationsäquivalenz* herzustellen. So müssen beispielsweise asymmetrisches Kontextwissen, aber auch unterschiedliche Dokumentations- und Interpretationspraktiken und entsprechende sprachliche, semantische und kontextspezifische Anpassungen reflektiert werden.

---

<sup>47</sup> Unter Äquivalenz verstehen wir dabei nicht logisch-mathematische Äquivalenz, sondern im (übertragenen) sozialwissenschaftlichen Sinne partielle Gleichheit/große Ähnlichkeit, Kommensurabilität und funktionale Äquivalenz (siehe beispielsweise Przeworski und Teune, 1970; Smelser, 2013 [1976]; Luhmann, 2012; für einen Überblick über unterschiedliche Äquivalenzbegriffe siehe Diaz-Bone und Weischer, 2015; Rippl und Seipl, 2015). Eine so verstandene Äquivalenz lässt sich in der international vergleichenden Sozialforschung in der Regel nur annäherungsweise erreichen, ist aber trotzdem anzustreben.

Unser Programm zur (Weiter-)Entwicklung der international vergleichenden Sozialforschung bzw. der sozialwissenschaftlichen Komparatistik zieht den Rahmen der *zusätzlichen methodologischen Dimension* auf der Basis der skizzierten Äquivalenzfragen, um mit Bezug auf vorliegende Literatur und eigene Methodenforschung für jede Phase des vergleichenden Forschungsprozesses Reflexionsmöglichkeiten und Qualitätsstandards für international vergleichende Forschung zu formulieren. Dies wird in der folgenden Übersicht nochmals verdeutlicht<sup>48</sup>:

*1. Konzeptionelle Angemessenheit und Äquivalenz bei der Definition des Forschungsdesigns:*

- Wahl und Status der Makroeinheit/en (Land, Kultur, System etc.)
- Wahl der Vergleichsintention und des Vergleichsdesigns; vergleichsadäquate Forschungsfrage
- Reichweite und Äquivalenz von Theorien
- Sampling der Untersuchungseinheiten („Vergleichsländerauswahl“; Vermeidung von Verzerrung); Wahl der Analyseebenen; Äquivalenz von Objekten

*2. Operationale Äquivalenz bei der Methodenauswahl und Datenerhebung:*

- Überlegungen zu angemessener Methodenauswahl (reaktive vs. nonreaktive Methoden)
- Äquivalenz der Strategien der Datenerhebung (Safari vs. Assembly)
- Anpassung der Datensammlung bzw. Erhebungsinstrumente (Indexikalität, Kontextsensitivität)
- Äquivalente Datenerhebung

*3. Interpretative Äquivalenz bei der Datenanalyse und Ergebnisreflektion:*

- Überlegungen zu Dokumentation und Datenablage
- Äquivalenz der Interpretations- und Auswertungsstrategien
- Äquivalenz von Interpretations- und Auswertungspraktiken
- Vergleichbarkeit der Interpretationen; vergleichende Analyse

Dieser interdisziplinäre methodologische Rahmen soll den laufenden Dialog subdisziplinärer und interdisziplinärer Vergleichsfelder fördern. Unsere vergleichende Literaturstudie (Kosmützky und Wöhlert, 2015) zum Vergleichswissen der Soziologie, der Erziehungs-

---

<sup>48</sup> Äquivalenzprobleme zum Fokus der zusätzlichen methodologischen Dimension international vergleichender Sozialforschung zu machen, ist unsere originäre Forschungsperspektive. Äquivalenzprobleme vergleichender Studien generell werden, zurückgehend auf Przeworski und Teune (1970), Smelser (2013 [1976]) und Berry (1980), unter anderem auch von He und van de Vijver (2012), Bachleitner et al. (2014) sowie Rippl und Seipl (2015) diskutiert.



wissenschaft, der Politikwissenschaft und der Kommunikations- und Medienwissenschaft hat gezeigt, dass diese Fächer jeweils spezifische Beiträge zu einer sozialwissenschaftlichen Komparatistik leisten können, da sich in ihnen – aufgrund unterschiedlicher Vergleichstraditionen und Gegenstandsbereiche – besondere Schwerpunkte herausgebildet haben. So sind beispielsweise die Soziologie und die Politikwissenschaften stark in quantitativen vergleichsmethodologischen Fragen. Die Soziologie kann darüber hinaus vor allem zur Epistemologie des Vergleichs beitragen und die Politikwissenschaft durch die Qualitative Comparative Analysis (QCA) Wissen und Erkenntnisse zur Methodenentwicklung beisteuern. Aus den Erziehungswissenschaften kann man Reflexionswissen zum Umgang mit dem Tertium Comparationis sowie Erfahrungen zur Verbindung der globalen, nationalen und lokalen Analyseebenen einspeisen. Die Kommunikations- und Medienwissenschaft, die die aktuelle Entwicklung ihrer Komparatistik auch stark an die anderen Disziplinen anlehnt, formuliert wiederum explizite Qualitätskriterien. Darüber hinaus können die Kulturwissenschaften (vor allem die transnationale Ethnologie und vergleichende (Sozial-)Anthropologie) mit ihrem Fokus auf den Einsatz qualitativer Verfahren in fremdkulturellen Kontexten wichtige Beiträge leisten. Bei unserer eigenen Forschung zur Vergleichsmethodologie liegt der Fokus auf dem Vergleich mit qualitativen Methoden und Mixed-Methods-Ansätzen, da dieser in der soziologischen Methodenliteratur bislang nicht hinreichend reflektiert wird.

Angemerkt werden muss dazu, dass mit dieser Perspektive keinesfalls der Weg eines methodologischen Purismus oder Methodologismus, wie es Bourdieu und Waquant (1992) nennen und kritisieren, eingeschlagen werden soll. Hier wird stattdessen ein Mittelweg vorgeschlagen zwischen einer Laissez-faire-Perspektiven auf Methodologie, die davon ausgeht, dass Forschungsprobleme in der Forschungspraxis gelöst und nicht am Reißbrett methodologischer Idealvorstellen entschieden werden können, und einem methodologischen Rigorismus, der davon ausgeht, dass die Entwicklung und Einhaltung methodologischer Standards oberstes Qualitätsgebot der empirischen Forschung sein muss.<sup>49</sup> Der

---

<sup>49</sup> Methodologie-Befürworter würden als Gründe für eine Orientierung an methodologischen Regeln beispielsweise anführen, dass 1. methodologische Leitlinien und Kriterien präzisere und bessere Beschreibungen und Erklärungen ermöglichen, 2. die Orientierung an methodologischen Anleitungen Forschung einfacher macht und 3. eine Methodologie die Mängel implizit akzeptierter Praktiken offenlegt und damit einen Beitrag zur Verbesserung der Forschung leistet. Methodologie-Gegner würden hingegen anführen: 1. Forschungsprobleme entstehen in der Praxis und müssen in der Praxis gelöst werden, Forschung ist effektiver ohne methodologische Schleifen und Rückbezüge und dass man 3. methodologische Regeln ohnehin nicht einhalten kann, dies ist „methodologischer Perfektionismuswahn“ und zudem fortschritts-hemmend.

Mittelweg besteht darin, Methodologie als Metareflexion der Forschung anzusehen, die Vorschläge für die Forschungspraxis in Form von „Spielregeln“ der (vergleichenden) empirischen Forschung macht. Dabei besteht zwar immer eine gewisse Diskrepanz zwischen den methodologischen Leitlinien und der empirischen Forschung, dennoch sind solche Leitlinien wichtig für die Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit von Forschungsergebnissen, für die intersubjektive Verständlichkeit und für die Beurteilung der Qualität von Forschung. Darüber hinaus sind sie wichtig für die Vertrauenswürdigkeit von Forschungsgemeinschaften, denn das epistemische Vertrauen in Forschungsgemeinschaften, das für die Integration und Reputation eines Forschungsfeldes wichtig ist (Wilholt, 2016), wird auch durch gemeinsame methodische Standards bestimmt.

Dementsprechend basiert das hier vorgeschlagene Programm auf der Überzeugung, dass sich durch eine verstärkte Beachtung von vergleichsmethodologischen Fragen die Qualität und Rigorosität international vergleichender Forschung verbessern sowie die Validität und Plausibilität ihrer Ergebnisse erhöhen lässt. Auch lassen sich mit Bezug auf einen methodologischen Vergleichsrahmen fragwürdige, implizit akzeptierte Praktiken in der Forschungscommunity sichtbar machen, was ebenso zur Verbesserung der Qualität der Forschung beitragen soll. Entsprechende Hinweise auf solche Verbesserungen finden sich in der Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie in der Hochschulforschung. So zeigt die Studie von Stark und Magin (2012), dass sich international vergleichende Studien in der Kommunikations- und Medienwissenschaft hinsichtlich der Einhaltung von Qualitätsstandards nach Erscheinen von Hand- und Überblicksbüchern sowie nach der Intensivierung einer entsprechenden methodologischen Diskussion deutlich verbesserten. Ähnliches kann man meiner eigenen Studie (Kosmützky, 2016) entnehmen. Diese vergleicht die Kriterien der Vergleichsländerauswahl in international vergleichenden Hochschulforschungsstudien, die in Fachzeitschriften der internationalen vergleichenden Erziehungswissenschaft und der internationalen Hochschulforschung veröffentlicht wurden.<sup>50</sup> In Journalen der vergleichenden Erziehungswissenschaften gibt es, wie auch im Feld insgesamt, eine breite Debatte über vergleichsmethodologische Fragen und hier zeigt sich auch ein deutlich höherer Anteil an expliziten methodologischen Begründungen für das

---

<sup>50</sup> In Journalen der vergleichenden Erziehungswissenschaften gibt es, wie auch im Feld insgesamt, eine breite Debatte über Vergleichstheorien, -methodologie und -methoden. Hier zeigt sich ein deutlich höherer Anteil an expliziten methodologischen Begründungen für das Sampling der Vergleichsländer (Kosmützky, 2016).

Sampling der Vergleichsländer, während dies in den Studien, die in Hochschulforschungsjournalen veröffentlicht werden, vielfach fehlt (Kosmützky, 2016).

Wie Kaelble (2003) gehen wir jedoch davon aus, dass sich nicht alle komparativen sozialwissenschaftlichen Subdisziplinen in den Austausch und Dialog einbeziehen lassen, da sich ihre Grundfragen und Ansätze zum Teil zu stark unterscheiden (wie beispielsweise in der vergleichenden Rechtswissenschaft und in Teilen der vergleichenden Psychologie). Unser interdisziplinärer Rahmen der zusätzlichen methodologischen Dimension speist sich daher vor allem aus den parallelen Debatten in der Soziologie, der Politikwissenschaft, der Erziehungswissenschaft, der Kommunikations- und Medienwissenschaft, der Kulturanthropologie, der Ethnografie, in Teilen der Sozialpsychologie sowie aus interdisziplinären Feldern wie der Hochschul- und Wissenschaftsforschung und der den Sozialwissenschaften in Teilen sehr nahestehenden Geschichtswissenschaft. Wir hoffen, damit zum Austausch der verschiedenen, in der Regel unverbundenen, disziplinären vergleichenden Zweige beizutragen und substantielle methodologische Reflexionsangebote auch für interdisziplinäre vergleichende Forschungsfelder zu machen.

### **4.3 International kollaborative Forschung**

International vergleichende Forschung findet heute – wie im Kapitel zur Hochschulforschung (3.2) thematisiert – häufig in international kollaborativen und geografisch verteilten Teams statt und stellt besondere Anforderungen an das Forschungsmanagement sowie die Reflexion von Kollaborationsaspekten. Dementsprechend ist der international kollaborative Forschungsmodus auch für die (Weiterentwicklung) einer sozialwissenschaftlichen Komparatistik wichtig und wird daher in diesem Kapitel thematisiert.

Der Begriff Forschungskollaboration wird verwendet, um Beziehungen zwischen individuellen Forschenden als auch zwischen Organisationen zu bezeichnen (Katz und Martin, 1997; Bozeman et al., 2013). Der Fokus hier liegt auf individuellen Forschungskollaborationen, diese werden als temporäre soziale Prozesse verstanden, in denen Wissenschaftler ihre komplementären Fähigkeiten und ihr Fachwissen bündeln und dabei arbeitsteilig vorgehen, um Wissen zu erzeugen, das sie alleine nicht hätten erzeugen können (Kosmützky, 2017a). Die Bezeichnung „international“ verweist in der Regel auf eine

Kooperation unter Beteiligung von mindestens zwei Ländern (Katz und Martin, 1997), wird aber zum Teil auch verwendet, wenn Forscherinnen oder Forscher unterschiedlicher nationaler Herkunft, die in derselben Institution bzw. im selben Land tätig sind, kollaborieren. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf internationale Forschungskollaboration in Form geografisch international verteilter Forschungsgemeinschaften, Forschungsprojekte und Forschungsnetzwerke mit beteiligten Forscherinnen und Forschern, deren hauptsächliches Beschäftigungsverhältnis in unterschiedlichen nationalen Hochschul- und Wissenschaftssystemen liegt (Anderson, 2011, Kosmützky, 2017a).

Individuelle internationale Kollaboration gehört zu den Kerncharakteristika der wissenschaftlichen Wissensproduktion. Seit Beginn der modernen Wissenschaft treibt der fortlaufende Prozess der thematischen und methodischen Spezialisierung und Differenzierung Kollaborationen generell, aber auch internationale Kollaborationen voran, da Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich internationale Kommunikationspartnerinnen und Kommunikationspartner zum Austausch von Ideen und Methoden suchen, die sie in den nationalen Communities nicht finden (Stichweh, 2001). Aber nicht nur die fortlaufende Spezialisierung und immer komplexer werdenden Forschungsprobleme, die sich in manchen Gebieten nur durch globale Forschungsnetzwerke bearbeiten lassen, sondern auch die zum Teil sehr hohen Kosten für Instrumente, Versuche und Großgeräte bewirken, dass in manchen Gebieten nicht anders als international kollaborativ geforscht werden kann (Shrum et al. 2007). Darüber hinaus fördert das Interesse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der Erhöhung ihrer Produktivität, Sichtbarkeit und Reputation das Wachstum international kollaborativer Forschung (Crane, 1972; Wagner, 2008).<sup>51</sup> Zudem ermöglichen unterschiedlichste neue Formen technologischer Erreichbarkeit eine rasche Wissenszirkulation, weltweite Vernetzung und globale Verfügbarkeit sowie den Austausch lokaler Daten und Ideen. Und kostengünstige sowie schnelle weltweite Reisemöglichkeiten gestatten die Datenerhebung und den persönlichen Kontakt mit internationalen Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern. Interviewstudien zeigen, dass auf der individuellen Ebene vor allem der Zugang zu besonderen Kompetenzen, Daten und

---

<sup>51</sup> Zahlreiche bibliometrische Studien haben gezeigt, dass internationale Koautorenschaft die Sichtbarkeit und den Impact von Artikeln erhöhen. Konterkariert wird dieser Effekt zum Teil jedoch durch multiple Autorenschaft (vor allem durch das Hyperauthorship in manchen Gebieten), Ehreautorenschaft und ein insgesamt steigendes Kollaborationsniveau (Glänzel, 2008). Kwiek (2015) hat auf der Basis von Survey-Daten aus elf europäischen Ländern gezeigt, dass Forscherinnen und Forscher, die international kooperieren, im Durchschnitt deutlich mehr publizieren als Kolleginnen und Kollegen im gleichen akademischen Fachgebiet, die nicht international kollaborieren.

Geräten, die Entwicklung und das Testen von Methoden, soziale Gründe wie frühere Kollaboration und alte Freunde sowie ein Schüler-Lehrer-Verhältnis internationale Kollaborationen motivieren (Melin, 2000). Für die international vergleichende Forschung muss hier noch hinzugefügt werden, dass Forscherinnen und Forscher mit internationalen Kolleginnen und Kollegen kollaborieren, da diese über Wissen über den Kontext und die Kultur verfügen und Kontakte im Untersuchungsland haben, die für die vergleichende Forschung essenziell sind.

Innerwissenschaftlich wird international kollaborative Forschung einerseits als virtuelle, geografisch unabhängige und institutionell neue Form der Collaboratories gepriesen, (Finholt und Olson 1997), andererseits ist, in ideologiekritischer Absicht, von einem „Collaborationism“ in der Wissenschaft die Rede (Shrum, 2010). Zwischen diesen beiden Polen spannt sich eine Vielzahl von normativen Positionen unterschiedlichster Schattierung, die sich häufig entlang von Disziplinen unterscheiden. Während internationale Kollaboration (und eine entsprechende internationale Projektförderung) in den kostenintensiven natur- und lebenswissenschaftlichen Labor- und Gerätewissenschaften viel Zuspruch erhält, ist aus den stärker national und kulturell gebundenen Geistes- und Sozialwissenschaften viel häufiger Kritik zu hören.

Uneingeschränkt hohes Ansehen genießt die international kollaborative Forschung vor allem in der Wissenschaftspolitik, die ein wesentlicher Treiber ihres Wachstums ist. Die Überzeugung, dass sich die großen gesellschaftlichen Probleme nur durch internationale (und inter- und transdisziplinäre) Forschungsverbünde lösen lassen, sowie die enthusiastische Position „je mehr internationale Kollaboration, umso besser“ ist wissenschaftspolitisch schon seit über zwanzig Jahren weit verbreitet (Katz und Martin, 1997; Handley, 2011). Entsprechend sind internationale Forschungsk Kooperationen seit Mitte der 1980er Jahre auch auf der Agenda politischer Institutionen und Förderorganisationen, die zunehmend international kooperative Forschungsprojekte unterstützen. 1984 wurde beispielsweise das Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union (FRP) aufgelegt.<sup>52</sup> Dieses

---

<sup>52</sup> Dieses startete mit einem Fördervolumen von 3,3 Milliarden Euro, was knapp 5% des heutigen Fördervolumens von 77 Milliarden Euro im Rahmen des „Horizont 2020“-Programms (dem aktuellen Nachfolger der FRPs) ausmacht (BMBF, 2016a). Die systematische Entwicklung des Europäischen Forschungsraumes (EFR; engl. European Research Area, ERA) gehört seit 2000 auch zur politischen Programmatik und wurde als politisches Ziel 2007 mit der Lissabon-Erklärung verabschiedet (ebd.). Speziell für die Sozialwissenschaften wurde 2014 in Kooperation mit nationalen Förderorganisationen in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien das Förderprogramm „Open Research Area (ORA) for the Social Sci-

förderte das Wachstum internationaler Kollaboration in Europa in erheblichem Maße, da die Förderung im Rahmen der EU-Programme üblicherweise die Beteiligung von Forscherinnen und Forschern aus mindestens drei europäischen Ländern erfordert. In der Ausgestaltung der Förderung zeigen sich jedoch erhebliche nationale Differenzen (Chapman et al., 2011). So haben beispielsweise die USA und Australien ähnliche Förderprogramme, die allerdings nicht die entsprechende internationale Komponente beinhalten (Corley et al., 2006a). Zudem haben in den letzten Jahren nationale Förderorganisationen und Stiftungen weltweit ihre nationalen Förderprogramme für international kollaborative Forschung geöffnet. Insbesondere die Förderprogramme der Europäischen Union, das Rahmenprogramm (bzw. das Horizon-Programm) und seine Teilprogramme, für deren Finanzierung Mittel aus drei verschiedenen Ländern erforderlich sind, haben erheblich zur Verbreitung internationaler Forschungsk Kooperationen beigetragen (Smeby und Trondal, 2005; Slipersæter und Aksnes, 2008; Smeby und Gornitzka, 2008). Auch nationale Förderorganisationen haben ihre Förderprogramme geöffnet, unterstützen internationale kollaborative Forschungskonstellationen und schaffen gemeinsame, regional ausgerichtete Förderprogramme, wie beispielsweise den Open Research Area (ORA) für die Sozialwissenschaften (Cuntz und Peuckert, 2015).

Entsprechend belegen bibliometrische Studien ein kontinuierliches Wachstum internationaler Koautorenschaft und internationaler Koautorenetzwerke in nahezu allen Disziplinen (die Geisteswissenschaften jedoch in der Regel ausgenommen, auch da sie sich in den für die Analysen zu Grunde gelegten Journalartikeldatenbanken schlecht abbilden lassen), die immer weitere Teile der Welt umfassen (Persson et al., 2004; Wagner und Leydesdorff, 2005; Leydesdorff und Wagner, 2008).<sup>53</sup>

---

ences“ aufgelegt und 2016 nach erfolgreicher Evaluation verlängert (French National Research Agency et al., 2016).

<sup>53</sup> Der Anteil internationaler Koautorenschaft in den Sozialwissenschaften lag dem Science Citation Index/Social Science Citation Index zufolge 2009 mit 9% zwar weit hinter dem Kollaborationsspitzenreiter, der Raumfahrtforschung (mit 50%) sowie den meisten Natur- und Lebenswissenschaften und der Medizin (20%–30%), wies aber zwischen 2000 und 2009 eine nicht unerhebliche Steigerungsrate von 6% auf (Gazni et al., 2012). Wobei zu betonen ist, dass Koautorenschaft generell nur ein partieller und konservativer Indikator für internationale Kollaboration ist, der einen großen Teil des internationalen Austauschs unterhalb der gemeinsamen Publikation unsichtbar lässt (Frame und Carpenter, 1979; Katz und Martin, 1997; Laudel, 2002). Und so zeigen Befragungsdaten erwartungsgemäß ein anderes Bild (Kwiek, 2015): Der Anteil der international kollaborierenden Forscherinnen und Forscher in den Human- und Geisteswissenschaften liegt hier mit rund 62,5% kaum hinter dem Kollaborationsanteil in den Lebenswissenschaften und der Medizin (64,8%), der Physik und Mathematik (74,7%) zurück und noch vor dem der Ingenieurwissenschaften (60,0%).

In der Praxis der vergleichenden Sozialforschung kam der international kollaborative Forschungsmodus in den 1980er Jahren an und hat sich von da an rasch verbreitet. Zuvor wurde hauptsächlich ein sogenannter Safari-Approach der Forschung verfolgt, bei dem nationale Teams mit internationalen Daten arbeiteten oder diese in anderen Ländern erhoben und dort forschten (Hantrais, 2009). Zur Verbreitung projektförmiger internationaler und vergleichender Forschung haben vor allem die Bemühungen um den Aufbau international vergleichbarer Daten sowie Förderprogramme auf europäischer Ebene, beispielsweise das 1998 aufgelegte EUROCORES-Programm (*European Collaborative Research*) der European Science Foundation (ESF), beigetragen (Hantrais, 2009).

Die Formen, in denen international vergleichende und kollaborative (sozialwissenschaftliche) Forschung seitdem durchgeführt wird, sind vielfältig und variieren je nach Größe, Dauer und Finanzierung (sowie den beteiligten Ländern, die hier allerdings nicht berücksichtigt werden). Sie lassen sich mit Bezug auf die Studien von Katz und Martin (1997), Melin (2000) und Wagner (2005) unterscheiden in<sup>54</sup>:

- 1) kleine internationale Projekte, die direkt, interpersonell und temporär in vergleichender empirischer Forschung kooperieren, meist basierend auf gemeinsamer nationaler Projektfinanzierung, oft aber auch selbst finanziert (über institutionelle Ressourcen),
- 2) groß angelegte transnationale Forschungsprojekte oder Konsortien, die aus internationalen Teams bestehen, die geografisch an mehreren Standorten verteilt sind und auf Basis einer gemeinsamen Projektfinanzierung, die von supranationalen Finanzierungsagenturen oder anderen Finanzierungsquellen in den Partnerländern bereitgestellt wird, durchgeführt werden. Manchmal beinhalten sie eine erhebliche Infrastrukturentwicklung (z.B. den Aufbau großer vergleichender Datenbanken) und verketteten daher die Projektfinanzierung,
- 3) multinationale Forschungsnetzwerke, die aus der Kooperation neuer nationaler und supranationaler Förderpolitik resultieren und manchmal Teil von umfangreichen (Forschungs-)Roadmaps sind (Kosmützky, 2017a).

---

<sup>54</sup> Einzelne Publikationsprojekte von geografisch international verteilten Forscherinnen und Forschern spielen in den nachfolgenden Überlegungen aufgrund ihres geringen Komplexitätsgrades keine Rolle. Dieser Typus der internationalen Kollaboration und Invisible Colleges (Crane, 1972; Wagner, 2008) ist Gegenstand umfangreicher bibliometrischer Forschung.

Der genaue Anteil der international vergleichenden sozialwissenschaftlichen Forschung, die international kollaborativ durchgeführt wird, lässt sich insgesamt nicht beziffern. Eine eigene bibliometrische Studie zeigt für die Hochschulforschung, dass der Anteil der in der vergleichenden Forschung erschienenen Artikel mit internationaler Koautorenschaft nahezu doppelt so groß wie in der nicht vergleichenden Forschung (Kosmützky und Krücken, 2014) und jeder zehnte Artikel aus großen internationalen Verbundprojekten hervorgeht (Kosmützky, 2016).

Trotz dieser Tendenz wird der zunehmend international kollaborative Charakter der vergleichenden Forschung sowohl in der Hochschulforschung (für Ausnahmen siehe Brew et al. 2012 und Hoffman et al. 2014) als auch in der Vergleichsliteratur äußerst selten thematisiert. Vereinzelt finden sich konzeptionelle Reflexionen von Projektformen (Esser und Hanitzsch, 2012) und es werden Handreichungen für das Management kollaborativer und vergleichender Forschungsprojekte formuliert (Hantrais, 2009).<sup>55</sup> Dabei ist davon auszugehen, dass nicht nur die methodologische Komplexität, sondern auch die institutionelle Konfiguration und die soziokulturelle Komplexität kollaborativer komparativer Projekte die Forschungspraxis und damit auch die Forschungsergebnisse nicht unerheblich beeinflussen. Dies zeigen auch empirische Studien, die als kollektive Projektreflexion quasi als Begleitforschung zum laufenden eigenen kollaborativen und vergleichenden Projekt entstanden sind oder als autoethnografische Projektforschung angelegt waren. Einer der Aufsätze dieser kumulativen Habilitation (Kosmützky, 2017a) unterzieht elf solcher Studien einer Metaanalyse. Im Ergebnis zeigen sich zwei Punkte, die in allen Studien – trotz verschiedener Fachgebiete sowie ihrer unterschiedlichen Größe sowie Finanzquellen und -volumen – betont werden: Erstens zeigen alle Studien, dass die unterschiedlichen kulturellen, disziplinären und methodischen Perspektiven (und Identitäten) der Teammitglieder den komparativen Forschungsprozess sowohl positiv beeinflussen als auch behindern können. Auf der einen Seite fördern die Multiperspektivität und das detaillierte Kontextwissen über die Vergleichsobjekte, die die Teammitglieder aus verschiedenen Ländern in das Forschungsprojekt einbringen, die vergleichende Forschung und ein internationales Team aus lokalen Expertinnen und Experten der verschiedenen Länder, Kulturen und Kontexte ermöglicht eine rigorose vergleichende Forschung. Auf

---

<sup>55</sup> Diese geben Hinweise darauf, dass sich für die Projektmitglieder und Projektleitenden Probleme bei der interkulturellen Verständigung (sowohl im Sinne von Wissenschaftskulturen als auch von intellektuellen Stilen und nationalen Kulturen) ergeben, und legen nahe, dass Projektleitende nicht immer hinreichend auf die Leitung von geografisch verteilten, multinationalen Teams vorbereitet sind.



der anderen Seite erhöhen die unterschiedlichen Perspektiven der Teammitglieder die (soziale) Komplexität und erschweren es, einen gemeinsamen Verständigungsgrund zu erreichen. Zweitens fordern die Studien übereinstimmend für allen Phasen des Forschungsprozesses eine verstärkte fortwährende Reflexion der eigenen Forschungspraxis, der Teamkommunikation, der Dynamik und der Beziehungen sowie der Machtverhältnisse und weiterer Unterschiede (kulturell, methodisch, ideologisch, disziplinar etc.), um mit Spannungen umzugehen, der Aufgabenkomplexität gerecht zu werden und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen.

Diese Ergebnisse der Metastudienanalyse geben Anlass, sich auch mit der Kollaborationsdimension international vergleichender Forschung systematisch zu befassen und entsprechende Forschung vorzunehmen. Solche Forschung kann auf umfassende Wissensbestände zu kollaborativer Forschung im Allgemeinen und international kollaborativer Forschung im Speziellen zurückgreifen. Wichtig sind dabei vor allem die Wissensbestände zur Wissenschaftsforschung (zu Forschungsk Kooperationen, Wissenschaftsnetzwerken, inter- und transdisziplinärer Forschung, Projektforschung) und zur Hochschulforschung. In der Hochschul- und Wissenschaftsforschung liegen zahlreiche Studien zu internationalen Forschungskollaborationen vor, die wichtige Erkenntnisse zu Verbreitung, Voraussetzungen, Einflussfaktoren und Auswirkungen und auch Ansätze zu einer theoretischen Bestimmung internationaler Forschungskollaborationen liefern (für einen Überblick siehe Hertwig und Kosmützky, in Vorbereitung).<sup>56</sup> Dabei wird internationale Kollaborationspraxis in den Sozial- und Geisteswissenschaften sowohl in der Hochschul- als auch in der Wissenschaftsforschung – sei es in quantitativ-bibliometrischen, qualitativen oder anderen quantitativen Studien – bisher kaum thematisiert. Der analytische Fokus liegt auf Disziplinen, die ein hohes Kollaborationsniveau aufweisen (d.h. insbesondere den Naturwissenschaften). Aber auch in der Management- und Organisationsforschung (zu Teammanagement und Leadership, Projektmanagement und temporären Organisationen), der Arbeits- und Organisationspsychologie sowie der Sozial- und Motivationspsychologie (zu Leader-

---

<sup>56</sup> Über die Kollaborationsmotive im Allgemeinen (Ideen- und Datenaustausch, Reputation, Ressourcen), die Kollaborationsakteure (Alter, Geschlecht, Karrierephasen etc.), die Einflussfaktoren, die Kollaboration begünstigen (eine gemeinsame wissenschaftliche Sprache, inhaltliche Gemeinsamkeiten, Vertrauen auf der Basis früherer gemeinsamer Forschungserfahrung, Finanzierung etc.), und insbesondere das Ausmaß der Kollaboration sowie ihre Auswirkungen (Produktivität, aber auch Nutzen und Kosten) liegen in der Wissenschaftsforschung und Wissenschaftssoziologie umfangreiche Erkenntnisse vor. Diese Literaturlage zu kollaborativer Forschung lässt sich für die Neuerungen jedes Jahrzehnts in ebenso umfangreichen Literaturstudien nachlesen (Subramanyam, 1983; Katz und Martin, 1997; Bukvova, 2010; Bozeman et al., 2013).

ship, Projektmanagement, Vertrauen und Gruppendynamik), der Kommunikationsforschung (zu interkultureller Kommunikation, Kommunikationsmanagement) und der sich entwickelnden anwendungsorientierten Science-of-Team-Science-Forschung (SciTS), da diese einen Fokus auf die integrativen Interaktionen, Prozesse und Strukturen von Teamforschung legt und der Frage nachgeht, wie diese die Qualität und die Ergebnisse der Forschung beeinflussen (z.B. Stokols et al., 2008; Fiore, 2008; Falk-Kresinski et al., 2011), werden internationale Kollaborationen behandelt (zwei ausführliche Literaturstudien hierzu sind in Vorbereitung (Hertwig und Kosmützky, 2018; Kosmützky und Wöhlert, in Vorbereitung)).<sup>57</sup>

Konzeptualisiert man Forschungsprojekte aufgrund ihrer zeitlichen Befristung über die Projektlaufzeit und der Beteiligung unterschiedlicher Heimatorganisationen (Universitäten, Forschungsinstitute) der Projektmitglieder als temporäre Organisationen, dann lassen sich auf der Basis von Studien zu temporären Organisationen, beispielsweise von Lundin und Söderholm (1995), Bakker (2010) sowie Burke und Morley (2016)<sup>58</sup>, drei Einflussdimensionen für die Praxis kollaborativer Forschungsprojekte ausmachen: I. eine Sozialdimension, mit der die Teamdynamik angesprochen ist, II. eine Sach- und Zeitdimension, die durch das Budget und die Projektlaufzeit sowie maßgeblich auch durch den Charakter und die Komplexität der Forschung bestimmt wird, sowie III. die unterschiedlichen institutionellen und nationalen Kontexte, die mit den Projektmitgliedern in das Projekt kommen und dort aufeinandertreffen. Die folgende stichpunktartige Übersicht fasst wichtige Aspekte internationaler Forschungskollaboration entlang der drei genannten Dimensionen zusammen:

---

<sup>57</sup> Die Team-Science-Forschung ist in den Gebieten der (Bio-)Medizin und der Computerwissenschaft entstanden, in denen die Forschungsform der multiinstitutionellen, transdisziplinären Netzwerke (zum Teil von milliardenschweren, öffentlich wie privat finanzierten Förderprogrammen finanziert) eine große Rolle spielt. Sie hat einen Fokus auf transdisziplinäre Projekte und deren *Translations* und *Outcomes* in Richtung Politik, Medikamenten- und Technologieentwicklung sowie Gesundheitsaufklärung (z.B. Stokols et al., 2008; Fiore, 2008; Falk-Kresinski et al., 2011). Da die Team-Science-Forschung selbst transdisziplinär ist und der direkten Verbesserung der Forschungspraxis in multiinstitutionellen Forschungsnetzwerken auf dem Gebiet der medizinischen Forschung und Computerwissenschaft dient, ist ihr Perspektive primär instrumentell und die Forschung wird laufend in entsprechende Handreichungen für die Praxis übersetzt. So gibt es beispielsweise umfangreiche – „Fieldguides“ genannte – Praxismanuals (Cooke und Hilton, 2015) und eine „Team Science Toolkit“ genannte Online-Materialiensammlung (siehe: <https://www.teamsciencetoolkit.cancer.gov/public/Home.aspx>).

<sup>58</sup> Burke und Morley (2016, 1237) definieren temporäre Organisation als „temporally bounded group of interdependent organization actors, formed to complete a complex task“.

### *I. Team*

- Forschungskoordination und -management (inkl. Leadership)
- Teamkomposition und -dynamik (inkl. Vertrauen, Motivation)
- Interkulturelle Differenzen/Kongruenzen (inkl. intellektuelle Stile, Kommunikationsstile, Wissenschaftsverständnis)
- Kommunikationsstrukturen und Austauschwege; technologische Kommunikations- und Kollaborationsunterstützung
- Projekt- und Publikationssprache(n)

### *II. Aufgabe und Zeit*

- Charakter und Komplexität der Forschung
- Arbeitsteilung und Kollaborationsform (inkl. Integration von Theorien, Methoden und Arbeitsweisen)
- Budget, Finanzen und Forschungskapazität
- Publikations- und Disseminationsstrategien

### *III. Kontextbedingungen*

- Forschungsethiken (Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis)
- Rechtliche Aspekte (inkl. Schutz menschlicher Probanden, (Daten-)Eigentumsrechte, Copyrights)
- Institutionelle und nationale Modi der Forschungsgovernance und Erfolgsmessung
- Nachwuchsförderpraktiken

*I. Team:* Wie Bammer (2008) für kollaborative Forschung insgesamt und Hantrais (2009) für international vergleichende und kollaborative Forschung ausführt, lernen viele Leiterinnen und Leiter solcher Forschungsprojekte das Management der Projekte erst „on the job“ durch Versuch und Irrtum, sodass der Projekterfolg auch von ihrem Glück und Geschick in diesem Lernprozess abhängig wird. Da sie aufgrund ihrer Rolle als Projektverantwortliche für den Erfolg des Projektes und publizierbare Ergebnisse verantwortlich sind, unterschätzen sie zudem die Herausforderungen und Probleme, die mit Teamdynamiken zu tun haben, systematisch, da befürchtet wird, dass deren Behandlung Zeit kosten könnte, die zulasten der Beschäftigung mit der Forschung selbst geht.

Dies zeigt sich auch in empirischer Survey-Forschung zu 491 kollaborativen Forschungsprojekten im Gebiet der Informationstechnologie (Cummings und Kiesler, 2005, 2007). Allen voran wurde gezeigt, dass dabei die geografische Distanz eine wichtige Rolle spielt.

Multiinstitutionelle Kollaborationen, selbst wenn sie geografisch nur national verteilt und nur mittelgroß sind (Forschende aus fünf bis zehn beteiligte Universitäten), führen seltener zu den erwünschten Ergebnissen (in Form von Artikeln, neuen Ideen und Modellen, neuer Software, Doktorarbeiten etc.) als disziplinäre und interdisziplinäre Kollaborationen am selben Standort.<sup>59</sup> Und so gehen Cummings und Kiesler davon aus, dass die Koordinationskosten in multiinstitutioneller Kollaboration höher sind, dass man deren Produktivität aber vor allem mit persönlichen Treffen und anderen Koordinationsmechanismen erhöhen kann. Paradoxerweise waren in den multiinstitutionellen Projekten weniger Mittel für Forschungsmanagement und kollaborationsfördernde Praktiken aufgewendet und weniger Projekttreffen abgehalten worden. Auch die Arbeitsteilung war hier weniger thematisiert worden und der Wissenstransfer zwischen den Einrichtungen hatte eine geringere Rolle gespielt.<sup>60</sup> Forschung zu temporären Organisation zeigt, dass diese Tendenz zugunsten einer Aufgabenorientierung gegenüber einer Beziehungsorientierung für temporäre Organisationsformen typisch ist (Bakker, 2010).

Nicht nur Management- und Kommunikationsdefizite bzw. (Miss-)Kommunikation erzeugen zusätzliche Komplikationen in der Teamdimension, sondern auch interkulturelle Differenzen wie Kommunikationsstile, Sprachbarrieren, differente Arbeits-, Konflikt- und Konversationsnormen sowie Unterschiede im Wissenschaftsverständnis, in Wissenschaftstraditionen und in intellektuellen Stilen (Thomas, 2003). Gemeinsamkeiten zwischen den Teammitgliedern, wie beispielsweise eine vorherige und erfolgreiche Zusammenarbeit, ein gemeinsames Vokabular und ähnlicher Arbeitsstil usw., werden in der Team-Science-Forschung als „Collaboration Readiness“ bezeichnet und als Voraussetzung bzw. als einer von fünf Erfolgsfaktoren solcher Projekte behandelt (Olson et al., 2008, 80). Da Diversität in verschiedenen Dimensionen eines der Kernmerkmale international vergleichender kollaborativer Teams ist (siehe dazu Kosmützky, 2017a), können Gemeinsamkeiten sicherlich ein wichtiges Ziel sein, sind jedoch als Voraussetzung für vergleichende Kooperationsteams fragwürdig.

---

<sup>59</sup> Forschung zur Kollaboration von Universität und Industrie (Abramo et al., 2011) und Forschung zu multinationalen, multiorganisationalen und multifunktionalen Projektnetzwerken in der pharmazeutischen Forschung und Entwicklung (Kavanagh und Kelly, 2002) heben in ähnlicher Weise die Bedeutung der geografischen Nähe für Kollaborationen hervor.

<sup>60</sup> Entsprechend wird von Cummings und Kiesler (2005, 2007) vorgeschlagen, in solchen Projekten (auch technische) Tools für die Arbeitsteilung, zur Reduzierung eines Informationsüberflusses, für die laufende Konversation und spontanen Austausch, zur kollektiven Entscheidungsfindung sowie zur Zeitplanung einzusetzen.

Da die Wissensproduktion in internationalen Projektteams aufgrund ihres temporären und zugleich kollaborativen Charakters unter hoher Unsicherheit bei gleichzeitig hoher wechselseitiger Abhängigkeit (Wissen, analytische Kompetenzen und Techniken) erfolgt, ist Vertrauen besonders wichtig. So hat Melin (2000) in einer Interviewstudie mit Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern beispielsweise gezeigt, dass „persönliche Chemie“, Respekt, Vertrauen und Freude an der Kollaboration als Voraussetzungen für die Kollaboration angesehen werden. Allen voran steht dabei die „persönliche Chemie“ in Form von persönlichen und intellektuellen Gemeinsamkeiten und Differenzen, damit man sich verstehen und zugleich stimulieren kann. Studien aus der Sozialpsychologie und Managementforschung heben ebenfalls die Bedeutung von Vertrauen für kollaborative Projekte hervor (beispielsweise Amabile et al., 2001). Und auch in der Team-Science-Forschung wird Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die eine kollaborative Kultur, gemeinsame Ziele, Motivation, Vertrauen und Selbstwirksamkeit als Gruppe umfasst, als Voraussetzung und Erfolgsfaktor von Forschungskollaborationen angeführt (Olson et al., 2008a).

Die Annahme, dass gegenseitiges Vertrauen besonders wichtig ist, da die Wissensproduktion in internationalen Forschungsteams wegen ihres temporären und gleichzeitig kollaborativen Charakters mit hoher Unsicherheit durchgeführt wird, während gleichzeitig aufgrund des vergleichenden Charakters der Forschung eine hohe Interdependenz besteht (siehe beispielsweise Amabile et al., 2001), ist äußerst plausibel. Der geografisch verteilte und temporäre Charakter solcher Teams schränkt jedoch die Möglichkeiten der Vertrauensbildung (die sich aus einer persönlichen Interaktion ergeben kann) ein (Meyerson et al., 1996; Bakker, 2010) und erfordert besondere Formen raschen Vertrauensaufbaus (Meyerson et al., 1996; siehe Bakker, 2010, für einen Überblick). Diese können sich in unterschiedliche Phasen kollaborativer Forschung – (1) Anbahnung, (2) Klärung, (3) Durchführung und (4) Vollendung (Sargent und Waters, 2004) – unterscheiden und unterschiedlich auswirken.

International kollaborative Forschungsprojekte sind häufig über Kontinente und Zeitzonen verteilt und daher auf technologische Unterstützung (E-Mail, Online-Chat, Videokonferenzen, soziale Netzwerke etc.) angewiesen. Unter dem Stichwort der Technological Readiness behandelt die Team-Science-Forschung die Voraussetzungen für eine möglichst reibungslose Kommunikation in international kollaborativen Projekten. Sie geht davon aus, dass über einfach und komfortabel nutzbare Kollaborationstechnologien, die verläss-

lich sind und von denen alle Beteiligten profitieren, Vereinbarungen über deren Nutzung und eine gute technische Unterstützung erreicht werden kann. Die Studie von Hoffman et al. (2014) zu Kommunikationspraktiken in einem international kollaborativen und vergleichenden Forschungsteam zeigt jedoch, dass Kommunikations- und Informationstechnologien (IKT) vielmehr Probleme verursachen können, anstatt sie zu lösen. Eine weitere Studie (Sugden und Punch, 2014) hebt zudem die digitale Kluft und Asymmetrien beim Zugang zu IKT in geografisch verteilten Teams hervor. Derartige Widersprüche weisen auf einen erheblichen weiteren Forschungsbedarf hin.<sup>61</sup>

Mit zwei Fallstudien zu Publikationen im eigenen international kollaborativen Forschungsprojekt zeigen Santos et al. (2015), dass es weder eindeutige Vorteile noch Nachteile früher Übersetzungen im Prozess der Datenanalyse noch später Übersetzungen im Prozess der Publikation gibt, sondern dass unterschiedliche Projekt- und Publikations-sprachen in international kollaborativen Projekten in beiden Fällen zu erheblichem größeren Arbeits- und Koordinationsaufwand und damit höherem Zeitaufwand führen. Daher plädieren sie dafür, neben den sprachlichen, kulturellen, fachlichen und methodischen Kompetenzen der Mitglieder eines Forschungsteams zukünftige Forschung noch stärker auf das Timing von Übersetzungen in international kollaborativen Forschungsprojekten auszurichten.

*II. Aufgabe und Zeit:* Als zentraler Eckpfeiler und Voraussetzung für den Erfolg von Teams wurde in der Team-Science-Forschung eine Arbeitsteilung und Modularisierung der Aufgaben herausgearbeitet. Die Teammitglieder sollen möglichst unabhängig voneinander arbeiten können (je höher der Grad an Arbeitsteilung, umso besser) und die Arbeitsaufgaben sollen unmissverständlich formuliert sein (Olson et al. 2008a). Allerdings kann man den hohen Grad an Arbeitsteilung, der in der Team-Science-Forschung ausschließlich als Erfolgsfaktor behandelt wird, in epistemischer Hinsicht für sozialwissenschaftliche Teamforschung auch kritisch sehen, da dieser nicht nur eine Zerteilung des Wissensproduktionsprozesses, sondern auch des Wissens selbst mit sich bringt und damit auch Wissenshierarchien erzeugt (Mauthner und Doucet, 2008). Dies deutet zum einen darauf hin, dass es in sozialwissenschaftlichen kollaborativen Projekten gleichermaßen um eine

---

<sup>61</sup> Zum Thema Technological Readiness hat sich innerhalb der Team-Science-Forschung ein eigener thematischer Forschungsstrang zur kommunikations- und informationstechnologischen Unterstützung von Kollaborationen, internetbasierten Kollaborationen und sogenannten „e-Research Collaborations“ herausgebildet (siehe Olson et al., 2008b; Olson und Olson, 2014; Anandarajan und Anandarajan, 2010).

Arbeitsteilung und um reflexive Praktiken gehen muss, die das Wissen (wieder) zusammenfügen. Zum anderen verweist dies darauf, dass sowohl der Charakter der Forschung (beispielsweise anwendungsorientierte vs. grundlagenorientierte Forschung, siehe Becher und Trowler, 1989), der Grad der Aufgabenunsicherheit im Fachgebiet (siehe Whitley, 1984) als auch die Komplexität des Forschungsgegenstandes (siehe Knorr Cetina, 1999) Einfluss auf die Ausgestaltung und den Erfolg der Kollaboration haben und bei zukünftigen Untersuchungen von der kollaborativen Forschung berücksichtigt werden sollten.

Jeong et al. (2014) zeigen auf Basis einer Sekundäranalyse von Budget, Merkmalen der Projektleitung und Projektmitglieder, Workshops und anderen Aktivitäten sowie der Performanz von 7677 Projekten aller Fachrichtungen, die von der südkoreanischen National Research Foundation Korea (NRF) gefördert wurden, dass vor allem die finanziellen Ressourcen, die Zeit der Projektleitung (gemessen am Lehrdeputat) und die Dauer des Projektes mit internationale Kollaborationspartnerinnen und -partnern den Publikationsoutput signifikant beeinflussen. Woraus sie im Umkehrschluss konstatieren, dass die Performanz international kollaborativer Projekte über die Finanzbasis, die Verlängerung von Projektlaufzeiten und die Reduktion von Lehrdeputaten positiv beeinflusst werden kann. Ebenso spielt aber auch Motivation (Alter der Projektleitung, die als Erfahrung interpretiert wird) eine Rolle. Hierbei ist allerdings zu hinterfragen, ob Art der Operationalisierung, wie sie von den Autoren durchgeführt wurde, Motivation und Kommunikation tatsächlich hinreichend gemessen wurden.

Weitere erfahrungsbasierte Hinweise zum Zusammenhang von Projektlaufzeit und Projektergebnissen stammen von Teichler (2014). Er berichtet auf der Basis langjähriger und umfassender Kenntnis von Projekten der Hochschulforschung, dass international kollaborative und komparative quantitative Forschungsprojekte durchschnittlich etwa acht Jahre dauern, von der ersten Vereinbarung zwischen den Teammitgliedern, ein solches Projekt durchzuführen, bis zur Veröffentlichung des Hauptberichts (oder des letzten größeren Berichts, wenn die Hauptberichterstattung auf zwei oder drei Bände verteilt ist), was aber auf der Finanzseite keine Entsprechung findet. In den meisten Fällen standen die Mittel für die empirische Untersuchung für einen Zeitraum von weniger als einem Jahr bereit und die Zeit für die Durchführung aller Forschungsarbeiten einschließlich der Abschlussarbeiten war auf zwei bis drei Jahre weitere Jahre veranschlagt (Projektlaufzeiten von drei Jahren mit bis zu einem Jahr Verlängerung sind gemeinhin üblich).

*Kontext(e)*: Für international kollaborative Hochschulforschung hat Rambur (2009) in einer Interviewstudie mit Leiterinnen und Leitern international kollaborativer Forschungsprojekte gezeigt, dass es vor allem die institutionelle Komplexität ist, die die Interaktionskosten erhöht, und zwar oftmals in einer Weise, die von den Forschenden selbst unterschätzt und übersehen wird. Durch die Suche nach geeigneten Kollaborationspartnerinnen und -partnern, den Zeit- und finanziellen Aufwand durch entsprechende Reisen und aufgrund von Konflikten zwischen den verschiedenen nationalen Verwaltungs- und Managementsystemen sowie durch unterschiedliche forschungsethische und rechtliche Aspekte bei der Durchführung von international kollaborativer Forschung beansprucht diese höhere soziale, zeitliche und monetäre Kosten als nationale Kollaborationen (siehe dazu auch: Katz und Martin, 1997; Wagner, 2006, Jeong et al. 2014).

Anderson und Kolleginnen und Kollegen (siehe die Beiträge in Anderson und Steneck, 2011) machen darauf aufmerksam, dass auch Differenzen in der Konfiguration nationaler Forschungssysteme eine strukturelle und systematische Ursache für die Komplexität solcher Projekte sind. Insbesondere Differenzen hinsichtlich rechtlicher und forschungsethischer Aspekte, der Governance und öffentlichen Kontrolle, der Leistungsbewertung von Forschung sowie bei der Nachwuchsausbildung und -förderung führen zu erheblichen Unterschieden darin, wie Forschung in unterschiedlichen Ländern geplant, durchgeführt, veröffentlicht und verwertet wird, und erzeugen so Komplikationen in international kollaborativen Forschungsprojekten (Anderson, 2011; Bohnhorst, 2011; de Vries et al., 2011).

Mit internationalen Fallstudien zur Nachwuchsförderung in China, Kasachstan, im Kongo, in Japan, Polen, Brasilien und den USA haben Anderson et al. (2011) gezeigt, dass unterschiedliche Anforderungen, Charakteristika und Praktiken der Nachwuchsförderung in unterschiedlichen Ländern die Praxis international kollaborativer Forschungsprojekte beeinflussen und deshalb berücksichtigt werden müssen. Einerseits erfolgt in solchen Projekten die Sozialisation in eine gemeinsame Projektpraxis, geteilte Standards und Qualitätsanforderungen, die möglicherweise einseitig von einzelnen Projektpartnerinnen und Projektpartnern bestimmt wird. Gleichzeitig wird der Nachwuchs für Karrieren in den nationalen Hochschul- und Wissenschaftssystemen ausgebildet, in denen möglicherweise andere Standards gelten und andere Anforderungen zählen.

Diese kurze Exploration der Forschung, die hier den drei Dimensionen Team (I.), Aufgabe und Zeit (II.) sowie Kontext (III.) zugeordnet wurde, soll exemplarisch zeigen, dass die



Kollaborationsdimension (auch) für die Weiterentwicklung der sozialwissenschaftlichen Komparatistik eine wichtige Rolle spielt und hier weiterer Forschungs- und Entwicklungsbedarf besteht.

## **5. Überblick über die Schriften der kumulativen Habilitation**

Die Schriften dieser kumulativen Habilitation legen am Anwendungsfall Hochschulforschung mit konzeptionellen und empirischen Analysen des Zustands und der Herausforderungen international vergleichender Forschung sowie mit empirischen Studien zu Transnational Higher Education wichtige Grundlagen für die in Kapitel 4 diskutierten Probleme und Lösungsansätze. Zugleich ist die international vergleichende Hochschulforschung als interdisziplinäres Forschungsfeld ein prädestiniertes Feld der Dissemination und Weiterentwicklung der Methodologie einer sozialwissenschaftlichen Komparatistik, die in den Schriften zum Teil ebenfalls vorgenommen wird.

Die Schriften sind in die drei thematischen Abschnitte „Bestandaufnahme und Ausgangslage“, „Herausforderungen“ und „Globale und transnationale Perspektiven“ unterteilt: Bei den Aufsätzen im Abschnitt „Bestandaufnahme und Ausgangslage“ handelt es sich einerseits um eine bibliometrische Vermessung der international vergleichenden Forschung sowie um einen Aufsatz aus dem im Vorwort erwähnten Projekt, das den Anlass für die Beschäftigung mit international vergleichender Forschung darstellte. Die Aufsätze im Abschnitt „Herausforderungen“, stellen das Kernstück der kumulativen Habilitationsschrift dar, sie behandeln Probleme international vergleichender Hochschulforschungsstudien und diskutieren Lösungsmöglichkeiten. Der Abschnitt „Globale und transnationale Perspektiven“ enthält zwei Aufsätze, die sich mit dem Forschungsfeld Global and Transnational Studies befassen, das sich mit der vergleichenden Forschung teilweise überlappt, teilweise mit dieser konkurriert (siehe Kapitel 4.1)

### *I. Bestandaufnahme und Ausgangslage*

Mit einer bibliometrischen Vermessung der international vergleichenden Hochschulforschung und einer Analyse ihrer Kerncharakteristika (Kosmützky/Krücken 2014; Aufsatz Nr. 1) habe ich gezeigt, dass die international vergleichende Hochschulforschung zwar ein

kleines, aber seit über zwanzig Jahren (so weit reicht die verwendete Datenbank zurück) beständiges Forschungsgebiet mit jüngst zu vermerkenden Wachstumstendenzen ist. Es zeichnet sich zudem durch eine wachsende Ausweitung der Vergleichsländer und einen deutlich höheren Anteil an international kollaborativer Forschung aus. Bevorzugt werden hier kleine Vergleiche mit zwei bis drei Vergleichsländern durchgeführt. Diese Vorgehensweise verfolgen fast 85% aller Studien. Die Beständigkeit und die Wachstumstendenzen dieses Bereiches geben Anlass, sich über diese erste quantitative Bestandaufnahme hinaus in weiterer Forschung mit der Qualität, den Charakteristika und Herausforderungen international vergleichender Hochschulforschung zu beschäftigen.

Das Projekt, aus dem der Aufsatz „Global, National and Local?“ (Kosmützky und Ewen, 2016; Aufsatz Nr. 2) hervorgegangen ist, war der eigentliche Anlass für die Beschäftigung mit der Methodologie internationaler Vergleichsforschung und ihrer sozialen Komplexität. Beide Problemdimensionen waren in dem Projekt stark ausgeprägt (siehe das Vorwort). In dem Aufsatz selbst analysiere ich die räumlichen Beziehungen von Hochschulen auf der Basis institutioneller Profile und vergleichender Fallstudien deutscher Universitäten. Während institutionelle Profile die beiden Universitäten eindeutig als dichotom global und regional orientiert darstellen, zeigen die vergleichenden Fallstudien, dass diese Gegenüberstellung in der Wahrnehmung von Universitätsangehörigen, insbesondere der Universitätsleitung, verschwommen ist. Ein dominanter Horizont des universitären institutionellen Profils koexistiert innerhalb der Organisation mit räumlichen Orientierungen auf verschiedenen Ebenen. Eine Forschungsuniversität wird als grundsätzlich international, aber dennoch in ihrer Region vernetzt gesehen, während der Wettbewerb um Forschungsförderung und Studierende auch erheblich in der nationalen Dimension wahrgenommen wird.

## *II. Herausforderungen*

Der Aufsatz Kosmützky und Nokkala, 2014 (Aufsatz Nr. 3) ist die Einführung zu einem Special Issue der Zeitschrift *Higher Education* zu „Challenges and Trends in Comparative Higher Education“ (Nokkala und Kosmützky, 2014) und basiert auf einem Workshop in Helsinki im Januar 2012, den ich in Kooperation mit Terhi Nokkala (Finnland) organisiert habe. Darin skizzieren wir drei wesentliche Probleme und Herausforderungen, mit denen die international vergleichende Hochschulforschung konfrontiert ist und sich entsprechend

befassen sollte: 1. Die Reflexion des Zusammenhangs von Nationalstaat und Globalisierung in den Vergleichskonzepten, 2. die (angemessene) Komplexität von Forschungsdesigns und die Integration neuer Ansätze und Methoden sowie 3. praktische Probleme, die den Erfolg internationaler Vergleichsprojekte beeinträchtigen. Diese drei Probleme habe ich zum Ausgangspunkt genommen und mich in der Folge weitergehend mit ihnen beschäftigt (siehe Probleme und Lösungsansätze in den Kapiteln 4.1–4.3).

Forschung mit einem dezidiert globalen und transnationalen Ansatz hat die international vergleichende Forschung quantitativ in den letzten zehn Jahren überholt (Kosmützky, 2015; Aufsatz Nr. 4). Zugleich muss sich international vergleichende Forschung der Kritik des methodologischen Nationalismus stellen. Diese bemängelt das Festhalten und die Reduzierung sozialer Tatbestände, die multidimensionalen (globalen, nationalen, regionalen, lokalen) Einflüssen unterliegen, auf „nationale Container“. In Verteidigung der international vergleichenden (Hochschul-)Forschung habe ich argumentiert, dass eine Welt globaler Erreichbarkeit und Verbundenheit (ob virtuell oder in der Realität) Vergleichsperspektiven erst recht vordringlich macht und die Hochschulforschung sich weiterentwickeln kann, wenn sie von den Global und Transnational Studies lernt. Durch die Reflexion und Kombination der Untersuchungsebenen ihrer Vergleichsobjekte (Hochschulsystem als Kontext, Objekt und Teil einer größeren bzw. kleineren Einheit) kann sie ihren methodologischen Nationalismus überwinden. Umgekehrt können aber auch die zu Diffusionsanalysen neigenden Global und Transnational Studies von internationalen Vergleichsstudien lernen.

Derzeit lässt allerdings die methodologische Präzision von empirischen internationalen Vergleichsstudien in der Hochschulforschung zu wünschen übrig. Mit einer Inhaltsanalyse von Aufsätzen, die Ergebnisse international vergleichender Forschung präsentieren, habe ich gezeigt (Kosmützky, 2016; Aufsatz Nr. 5), dass ein Großteil der Forschung Qualitätskriterien international vergleichender Forschung, konkret: die Reflexion von konzeptioneller Äquivalenz bei der Länderauswahl, nicht einhält. Es mangelt insbesondere in den Aufsätzen in Hochschulforschungsjournalen an entsprechenden Reflexionen. Damit sind Vergleichsdesigns in der Hochschulforschung selbst nicht nur in methodologischer Hinsicht unterreflektiert, sondern auch von der Diskussion von Vergleichsmethodologien in den Mutterdisziplinen und Nachbargebieten der Hochschulforschung (z.B. in der Soziologie, den vergleichenden Erziehungswissenschaften, der vergleichenden Politikwissen-

schaft, der Kommunikations- und Medienwissenschaft etc.), in denen reichhaltiges Reflexionswissen vorliegt, abgeschnitten.

Dieses Reflexionswissen sowie die Reflexions- und Wissenslücken dieser (Sub-)Disziplinen und Forschungsgebiete habe ich in einem weiteren Aufsatz analysiert (Kosmützky und Wöhlert, 2015; Aufsatz Nr. 6). Eine Reflexionslücke zeigt sich in Bezug auf international vergleichende qualitative Forschung. Obwohl international vergleichende qualitative Datenanalysen ebenfalls von der Äquivalenzanforderung betroffen sind (sie müssen nicht nur kontextspezifisch angemessen, sondern auch miteinander vergleichbar sein), liegen dazu kaum methodologische und methodische Reflexionen vor. Eine weitere große Wissenslücke zeigt sich darüber hinaus hinsichtlich des Kollaborationsaspektes. Dieser wird fast gar nicht thematisiert, obwohl Überlegungen zu einem handhabbaren sowie konzeptionelle, operationale und interpretative Äquivalenz garantierenden Projekt- und Kollaborationsmanagement vor dem Hintergrund des stetig wachsenden Anteils international kollaborativer Forschung unabdingbar erscheinen.

International vergleichende Hochschulforschung findet in höherem Maße auch in großen multinationalen Projekten und in internationalen Forschungsnetzwerken statt. Oft sind die Projekte nicht nur multinational, sondern zudem multidisziplinär und multimethodisch. Dementsprechend hat Forschung in derartigen Projekten mit einer hohen methodologischen Komplexität und zugleich mit einer besonderen institutionellen Konfiguration und soziokulturellen Komplexität zu tun, was besondere Anforderungen an das Forschungsmanagement und die Reflexion von Kollaborationsaspekten stellt. In einem Aufsatz (Kosmützky, 2017a; Aufsatz Nr. 7) argumentiere ich, dass diese Komplexität einen Einfluss auf den Forschungsprozess und damit auf die Qualität und Validität der Ergebnisse haben kann. Der Artikel bezieht sich auf Studien, die empirische Einsichten in vergleichende kooperative Forschungsteams liefern, und beleuchtet, warum internationale Zusammenarbeit in vergleichenden Forschungsprojekten sowohl eine Quelle für „bessere Lösungen“ als auch für „verstärkte Komplikationen“ darstellt und wie diese miteinander in Beziehung stehen. Auf dieser Grundlage bietet er eine konzeptuelle Reflexion und skizziert die Dimensionen von aufgabenbezogener, methodischer Komplexität und sozialer Teamkomplexität. Während die vergleichende Forschung spezifische methodische Herausforderungen beinhaltet, die durch die Zusammenarbeit in einem internationalen Team besser bewältigt werden können, birgt die kollaborative Forschung zugleich beson-

dere soziale Herausforderungen, die in der vergleichenden Forschung noch verstärkt werden können.

### *III. Globale und transnationale Perspektiven*

Mit einer Mixed-Methods-Literaturanalyse habe ich die Entwicklung und Reife sowie die thematische Struktur und Entwicklung des Forschungszweigs Transnational Higher Education untersucht (Kosmützky und Putty, 2016; Aufsatz Nr. 8). Ich habe gezeigt, dass es sich um ein bereits gereiftes, dicht beforschtes thematisches Gebiet (mit fast 2000 Veröffentlichungen seit Mitte der 1990er Jahre) der Forschung und Entwicklung handelt. Der Forschungszweig gliedert sich in zwei große Teilbereiche: Transnational/Offshore Higher Education, der Aspekte von Lehren und Lernen, die Situation von Studierenden und Lehrenden sowie unterschiedliche Kulturen und kulturelle Differenzen behandelt, und Cross-Border Higher Education, der die Mobilität von Studienprogrammen und Studienanbietern und entsprechende Regulierungen, Politiken und Qualitätssicherungsmaßnahmen in den Blick nimmt. Hieran zeigt sich, dass Differenzen und Grenzen nationaler Hochschulsysteme auch auf dem globalen Hochschulbildungsmarkt nicht bedeutungslos werden, was wiederum internationale Vergleichsperspektiven ins Spiel bringt, die in diesem Forschungszweig (bislang) kaum eine Rolle spielen.

In einem weiteren Aufsatz (Kosmützky 2017c; Aufsatz Nr. 9) analysiere ich Globalisierungsprozesse in der transnationalen Hochschulbildung auf der Grundlage der Verbreitung von internationalem Branch Campus. Während die Forschung bislang nur den Boom von International Branch Campus in den jüngsten Jahren in den Blick genommen hat, beleuchtet der Aufsatz vier Wellen seiner Gründung seit den 1980er Jahren und zeigt, dass die Gründungswellen und damit die Verbreitung von internationalem Branch Campus insgesamt förderlichen Bedingungen in lokalen Umgebungen folgen. Auf der Basis der Weltkulturtheorie und der Weltsystemtheorie wird dieses Muster als eine zunehmend globale Verbreitung eines zwar neuen, aber bereits hochgradig legitimen Modells der transnationalen Hochschulbildung analysiert, das im Laufe der Zeit eine relationale Center-Peripherie- und Semi-Peripherie-Dynamik von internationalem Branch Campus entfaltet. Zugleich gibt es noch viele leere Stellen auf der globalen Landkarte, in die Hochschulen (noch) keinen internationalen Branch Campus exportieren. Die Entstehung eines transna-

tionalen Hochschulmarktes hat zugleich einen Außenbereich geschaffen, der nicht in den transnationalen Hochschulmarkt integriert ist.

## **6. Zukunftsperspektiven**

Aufbauend auf die im vierten Kapitel dargelegten Probleme und Lösungsvorschläge und die Schriften der kumulativen Habilitation, werden nun Perspektiven für die weitere Forschung und den Wissenstransfer zu international vergleichender Sozialforschung im Allgemeinen und international vergleichender Hochschulforschung im Speziellen skizziert.

### *1) Konzeptionelle und methodische Weiterentwicklung von Mehrebenenmodellen und -typologien*

Die international vergleichende Sozialforschung sollte, wie in Kapitel 3.1 diskutiert, der Maxime „thinking away from the notion of space as a container“ folgen (Larsen und Beech 2014, 204) und könnte dafür die Weiterentwicklung von Mehrebenentypologien verfolgen. International vergleichende Studien auf der Basis von Mehrebenentypologien haben im Anschluss an den Cube von Bray und Thomas (1995) in der vergleichenden Erziehungswissenschaft, die sich auch Hochschulthemen widmet, Tradition – vorwiegend jedoch in Form quantitativer Untersuchungsdesigns (siehe für neuere Beispiele zu Hochschulforschungsthemen: Bhanji, 2012; Brock und Crossley, 2013; Gregory und Miyazaki 2016). In der vergleichenden Politikwissenschaft sind sie ebenfalls etabliert und werden zunehmend in der Kommunikations- und Medienwissenschaft eingesetzt – auch hier hauptsächlich als quantitative Verfahren, aber zum Teil auch in Kombination mit qualitativen inhaltsanalytischen Strategien. In der Soziologie sind sie bislang vor allem in der quantitativen Forschung beheimatet. Entsprechend werden auch methodologische und methodische Fragen der Anwendung von quantitativen Mehrebenenanalysen in international vergleichender Forschung im deutschsprachigen Raum aktuell vor allem in der vergleichenden Politikwissenschaft diskutiert (siehe beispielsweise Bachleitner et al., 2014, und die Beiträge in Pickel et al., 2009) sowie in der international vergleichenden

quantitativen (Kultur-)Soziologie, insbesondere von Hölscher (2015), der zu Mehrebenenanalysen die konfirmatorische Faktenanalyse einsetzt.<sup>62</sup>

Dementsprechend sollte sich eine methodische Weiterentwicklung von Mehrebenenanalysen für die international vergleichende Sozialforschung auf qualitative Verfahren richten, deren empirischen Einsatz weiter erproben und sie auf ihre Praktikabilität sowie Erklärungskraft hin überprüfen. Qualitative Mehrebenenanalyse sollte entsprechend die Wechselwirkungen mehrerer Ebenen unterscheiden und zueinander in Beziehung setzen, ohne dabei von einer Gleichförmigkeit der Wirkungen auszugehen, sondern stattdessen von Widersprüchen und Gegenläufigkeiten, die dann empirisch zu spezifizieren wären. Im Idealfall würde dies ermöglichen, daraus Verallgemeinerungen ableiten zu können (Winker und Degele, 2009). Für die international vergleichende Forschung diskutiert im deutschsprachigen Raum vor allem Nohl (2008) den Einsatz von qualitativen Mehrebenenmodellen. Ebenso von Interesse ist die konzeptionelle Weiterentwicklung von international vergleichenden Studien, die auf Mixed-Methods-Mehrebenenmodellen basieren, bei denen unterschiedliche qualitative wie quantitative Methoden kombiniert werden. Mehrebenenmodelle erscheinen geradezu prädestiniert für die Kombination unterschiedlicher Methoden – sowohl in parallelen, sequenziellen als auch eingebetteten Mixed-Methods-Designs (Kuckartz, 2014), da sich auf unterschiedlichen Ebenen unterschiedliche Methoden ansetzen lassen (Nohl, 2007). Methodenkombinationen und -integrationen sind eine international und interdisziplinär wichtige Entwicklung des letzten Jahrzehnts. In der international vergleichenden Hochschulforschung kommen Mixed-Methods-Designs, auch aufgrund der Vielfalt von Kompetenzen in internationalen Forschungsteams, relativ häufig zum Einsatz (Kosmützky, 2016), dieser wird aber noch zu selten methodologisch reflektiert. Hier ist definitiv Raum für methodologische und methodische Weiterentwicklung.

Auch in konzeptioneller Hinsicht sind Mehrebenentypologien als vielversprechender Weg für die Themen und Gegenstände der Hochschulforschung anzusehen. Sie lassen sich in jüngster Zeit bereits in der (vergleichenden) Forschung zu Governance und Organisation von Hochschulen beobachten.

---

<sup>62</sup> Der Vergleichstradition Durkheims folgend, ist es das Ziel der quantitativen, statistischen Mehrebenenanalyse, die Abhängigkeit von Variablen auf untergeordneten Analyseebenen von unabhängigen (Kontext-)Variablen auf übergeordneten (Aggregat-)Ebenen zu testen (Langer, 2009). Auf diese Weise lässt sich die Erklärung kausaler Heterogenität durch Einbezug von Individualmerkmalen sowie die Erklärung kultureller Heterogenität durch den Einbezug von Aggregatmerkmalen erreichen (Pickel et al., 2009).

Wie in Kapitel 3.2 ausgeführt, behandelt Clarks bekanntes Koordinationsdreieck (1983) den Vergleich von Hochschulsteuerung ausschließlich auf Länderebene. Auch Weiterentwicklungen des Koordinationsdreiecks, wie z.B. der Governance-Equalizer von de Boer, Enders und Schimank (2007), vergleichen Governance-Konstellationen ganzer Hochschulsysteme, d.h. die Betrachtungsebene bzw. Erklärungsebene für Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den Fällen ist jeweils das Land bzw. das Hochschulsystem.<sup>63</sup> Im Zuge der NPM-Reformen hat sich der Fokus in der Hochschulforschung jedoch zunehmend auf Organisationen verlagert, da die Stoßrichtung der NPM-basierten Reformen ja unter anderem auch darauf gerichtet war, die Bedeutung der Ebene Organisation aufzuwerten und zuvor dezentralisierte, lose gekoppelte Hochschulorganisationen zunehmend zu zentral gemanagten Organisationen mit starken Führungsebenen zu wandeln, was unter den Stichworten „Complete Organization“ (Brunsson und Sahlin-Andersson, 2002) oder „Organizational Actorhood“ (Krücken und Meier, 2006) in der Forschung diskutiert wird.<sup>64</sup> Und vor dem Hintergrund der verstärkten „Organisationswerdung“ europäischer Universitäten hat sich gezeigt, dass die beobachteten Konferenzen und Divergenzen vielfach quer zu den nationalen Hochschulsystemen liegen bzw. sich innerhalb der Hochschulsysteme zum Teil erhebliche Differenzen in der Adaption und im Enactment, d.h. beim In-Kraft-Setzen von Reformen ergeben.<sup>65</sup> Dies führte in der in der Folge dazu, dass die Erklärung von nationalen Konvergenzen und Divergenzen zwischen Ländern nun in der Perspektive von Mehrebenenmodellen, die die lokale (Organisation), die nationale, die supranationale (z.B. die EU) und die globale Ebene einbeziehen, erfolgen muss, womit man auch der Herausforderung, einen methodologischen Nationalismus zu vermeiden, begegnet. Unterschiedliche konzeptionelle Modelle hierzu liegen bereits vor (Marginson

---

<sup>63</sup> Bei de Boer et al. (2007) werden, anders als bei Clark, fünf Governance-Mechanismen (staatliche Regulierung, akademische Selbstregulierung, Außensteuerung, interne Hierarchie und Wettbewerb) unterschieden und jeweils für die Länder deren Zusammensetzung und der Wandel, der sich durch ihre Verstärkung im Rahmen der NPM-Reformen ergibt, analysiert.

<sup>64</sup> Diese Konjunktur des Themas hat europäische Hochschulen zu einem interessanten Forschungsobjekt für Forschende aus der Organisationsforschung, den Verwaltungswissenschaften, aber auch den Wirtschaftswissenschaften und der Politikwissenschaft gemacht, die Hochschulen in jüngster Zeit zunehmend als Anwendungsfall für ihre jeweiligen Theorien und Modelle nutzen. Und dies hat in der Folge die disziplinäre Zusammensetzung des interdisziplinären Feldes zugunsten der Soziologie, der Politikwissenschaften, der Wirtschaftswissenschaft und der Verwaltungswissenschaften verändert und wiederum den Fokus auf die Ebene der Organisation in der Hochschulforschung verstärkt.

<sup>65</sup> Selbstverständlich spielen hier auch noch andere Prozesse, allen voran Internationalisierung und Globalisierung, aber auch die zunehmende Kommodifizierung von Forschung sowie ihre Projektifizierung und die verstärkte Ausrichtung hochschul- und wissenschaftspolitischer Kriterien nach gesellschaftlichen Nützlichkeitskriterien (Stichwort „Third Mission“) eine Rolle (Whitley, 2014).



und Rhoades, 2002; Välimaa und Hoffman, 2007; Fumasoli und Huisman, 2013; Fumasoli und Stensacker, 2013; Paradeise und Thoening, 2013; Hüther und Krücken, 2016), empirische Forschung dazu hingegen steht noch weitestgehend aus. Auch lässt sich kritisieren, dass die bisherigen Mehrebenenmodelle meist (eine Ausnahme ist das Modell von Marginson und Rhoades, 2002) statisch gedacht sind und Wechselwirkungen zwischen den Ebenen nicht in den Blick nehmen. Wie Nohl (2008) betont, kann auch ein Mehrebenenvergleich ohne Fokus auf Wechselwirkungen bereits sinnvoll sein, da es dazu dienen kann, die auf einer Untersuchungsebene (lokal, national etc.) festgestellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verglichenen Untersuchungseinheiten auf einer oder mehreren weiteren Ebenen zu kontextualisieren. Dennoch sind Weiterentwicklungen der Modelle, die die Dynamiken zwischen den Ebenen mit in den Blick nehmen, zukünftig wünschenswert ebenso wie eine Ausweitung des „Mehrebenen Denkens“ in der Hochschulforschung über das Themengebiet Governance und Organisation hinaus.

## *2) Wissenstransfer in die Lehre: Praxisorientierte Anleitungen zur zusätzlichen methodologischen Dimension international vergleichender Forschung*

Der internationale Vergleich ist als Forschungsansatz in allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen und auch in interdisziplinären Forschungsfeldern in den letzten Jahren immer bedeutender geworden. Globalisierung und Digitalisierung machen international vergleichende Forschung zugänglicher und einfacher; daher werden mehr und mehr international vergleichende Forschungsprojekte zu sozialwissenschaftlichen Themen durchgeführt. Empirische international vergleichende Forschung findet dabei immer öfter auch in international kollaborativen Projekten statt. Trotz des deutlichen Trends zur international vergleichenden Forschung gibt es kaum ausgereifte praxisorientierte sozialwissenschaftliche Anleitungen für fortgeschrittene Studierende bzw. Nachwuchsforscherinnen und Nachwuchsforscher.

Während für quantitative international vergleichende Studien einige Lehr- und Einführungswerke vorliegen (insbesondere aus der Politikwissenschaft, aber auch aus der Soziologie), wird der Einsatz qualitativer Methoden in internationalen Vergleichsstudien und in der Mixed-Methods-Forschung in den Lehrbüchern vernachlässigt. Es scheint, als würde man in Bezug auf qualitative Verfahren von einer ohnehin gegebenen Kontextsensitivität ausgehen, die zu einer „quasi-natürlichen Passung“ bei Vergleichsstudien führt. Was dabei

aber außer Acht gelassen wird, ist, dass die entsprechenden qualitativen Daten nicht nur kontextspezifisch und damit dem jeweiligen Untersuchungsland angemessen, sondern zudem noch miteinander vergleichbar sein müssen und dementsprechend auch in dieser Hinsicht Äquivalenz angestrebt werden sollte. Derartige Fragen werden in den aktuell vorliegenden Lehrbüchern nicht hinreichend und auf qualitative Methoden hin spezifisch thematisiert (Ausnahmen bilden einzelne politikwissenschaftliche Lehrbücher, die vertieft qualitative Ansätze wie QCA/Fuzzy Set oder die Anwendung von Interviewstudien betrachten). Ebenso wenig thematisiert wird der Einsatz von Mixed-Methods-Ansätzen in der international vergleichenden Forschung. Insgesamt fehlen damit Lehrbücher, die in die methodologische Komplexität international vergleichender Forschungsdesigns einführen.

Es besteht vor allem ein Nachholbedarf an praxisorientierten sozialwissenschaftlichen Anleitungen in Bezug auf international vergleichende Forschung mit qualitativen und Mixed-Methods-Ansätzen. Der Kollaborationsaspekt international vergleichender Forschung wird in den vorliegenden Lehr- und Einführungsbüchern gar nicht thematisiert. Doch auch dieser Aspekt ist für fortgeschrittene Studierende und Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler zur Vorbereitung auf unterschiedliche „Fallstricke“ in der sozialen Dimension (international) kollaborativer Projekte von großer Relevanz.

Auch können Workshops zur Methodologie des internationalen Vergleichs, in denen neben der Vermittlung von Methodologiekenntnissen auch Erfahrungen, Probleme und Lösungsansätze für die Forschungspraxis behandelt werden, wichtig sein – vor allem für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in interdisziplinären Forschungsfeldern, die oft in Projekten mit Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher disziplinärer Sozialisation und mit unterschiedlichen Methodenkenntnissen zusammenarbeiten. Solche Workshops für Nachwuchsforscherinnen und Nachwuchsforscher, die Forschung in internationalen Teams begonnen oder abgeschlossen haben oder diese vorbereiten, sind für die Reflexion von Methodologie und Projektpraxis relevant. Ebenso wären diese geeignet für Studierende (auch Masterarbeiten können sehr gut international vergleichend angelegt sein) und Doktoranden, die noch nicht international vergleichend forschen und deren zukünftige Forschung von vergleichenden Designs profitieren könnte. Sie könnten zudem die weitere Institutionalisierung der Hochschulforschung fördern.

### *3) International kollaborative Forschung: Forschungsbedarf auf dem Mikrolevel*

Forschung findet heutzutage vielfach in international kollaborativen Teams statt. Deren Wissensproduktion ist jedoch bislang weitestgehend eine Black Box. Untersuchungen des Mikrolevels international kollaborativer Teams bilden in der Wissenschaftsforschung, in der Kollaboration eines der klassischen und umfangreich beforschten Kernthemen ist, eine Lücke. Im Mittelpunkt der Forschung stand, ab Ende der 1960er Jahre, zunächst interdisziplinäre Forschung (Klein, 1990; Weingart und Stehr, 2000). Ab den 1990er Jahren kam dann zunehmend Forschung zu transdisziplinärer, interinstitutioneller und auch internationaler Kollaboration auf. Rund 350 Journalpublikationen, die Aspekte internationaler Kollaboration oder international kollaborative Forschung bibliometrisch vermessen, finden sich im Zeitraum von 1990 bis 2016 in Journalen der Wissenschafts- und Hochschulforschung (Hartwig und Kosmützky, 2018). Die häufig bibliometrischen Studien sind jedoch vielfach auf dem Marko- oder Meso-Level angesiedelt, sodass kulturelle Unterschiede wie Sprache, Arbeitsweisen, Wissenschaftssprachen (etc.) und das Mikro-Level der Teamebene internationaler Kollaboration ausgeblendet bleiben. In jüngster Zeit sind einige Studien zu internationalen Kollaborationen, die am Teamlevel ansetzen, erschienen, bei diesen handelt es sich aber wiederum um quantitative Studien mit bibliometrischer Komponente, die keine Einblicke in die Forschungsteampraxis ermöglichen. Was dabei insgesamt kaum thematisiert wird, ist die internationale Kollaborationspraxis in den Sozial- und Geisteswissenschaften (ebd.).

Auch in der Forschung zur Projektifizierung und Projektförmigkeit der Forschung (siehe beispielsweise Besio, 2009; Torca, 2009), die sich mit der Institutionalisierung, der Praxis und den Konsequenzen von Forschung, die in zeitlich begrenzten und durch eine Projektfinanzierung alimentierten Forschungsprojekten durchgeführt wird, wird international kollaborative projektförmige Forschung nicht explizit behandelt. In der Team-Science-Forschung wiederum (für Überblicke siehe z.B. Stokols et al., 2008; Fiore, 2008; Falk-Kresinski et al., 2011), die sowohl die individuelle als auch die organisationale Ebene einbezieht und die Diversität der Perspektiven der Teammitglieder und beteiligten Organisationen in den Blick nimmt, bleibt der internationale Aspekt vollständig ausgespart. Weder wird die Frage unterschiedlicher nationalkultureller Herkünfte, Sprachen oder Wissenschaftskulturen von Teammitgliedern gestellt, noch werden multiinstitutionelle Netzwerke in unterschiedlichen Ländern thematisiert und untersucht. Diese Lücke kann

man darauf zurückführen, dass die Team-Science-Forschung bislang hauptsächlich in Form von Begleitforschung nationaler Forschungsförderprogramme in den Naturwissenschaften erfolgt.

Jenseits dieser Spezialgebiete der Forschung zu Wissenschafts- und Projektkollaborationen finden sich Artikel zu Prozessen und Praktiken in international kollaborativen Projekten auf dem Teamlevel in sozialwissenschaftlichen Disziplinen, die als Nebenprodukte bzw. Reflexion der eigenen Forschungspraxis entstanden sind, beispielsweise als Autoethnografien (z.B. Jonsen et al., 2013; Brew et al., 2013; Hoffman et al., 2014), auf Basis persönlicher Erfahrung (Bagshaw et al., 2007; Lee und Mitchell, 2011; Willke und Heimprecht, 2012) oder auf Grundlage von Erfahrungsberichten mehrerer Teammitglieder (z.B. Brewster et al., 2011; Gardner et al., 2012; Sugden und Punch, 2014). Diese Selbstberichte und Selbstreflexionen machen deutlich, dass die kollaborative Forschungspraxis zugleich als hochgradig anregend und ebenso problematisch empfunden wird und die Ergebnisse oft weit hinter den Erwartungen zurückbleiben. Derartige Befunde geben Anlass, hier weitere Forschung anzusetzen.

In den genannten Forschungsfeldern wird der international kollaborative Modus der Forschung bzw. Forschungsprojekte nicht explizit gemacht und als solcher behandelt. Diese Lücke wäre mit entsprechender Forschung zur Praxis international kollaborativer Forschung in unterschiedlichen Disziplinen und interdisziplinären Forschungsgebieten zu füllen. Ein Fokus sollte dabei vor allem auf der sozialwissenschaftliche Forschung liegen, die bislang noch kaum untersucht wurde. Ebenso sollten systematisch eine vergleichende international kollaborative und eine nicht vergleichende international kollaborative Forschungspraxis in den Blick genommen werden, um zu untersuchen, inwieweit Vergleichsdesigns den Projektverlauf und den Projekterfolg mitbestimmen. Ein Kontrastfall zur sozialwissenschaftlichen Forschung könnte dabei beispielsweise die klinische medizinische Forschung sein. In sozialer Hinsicht ist die international vergleichende klinische medizinische Forschung mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert wie die international vergleichende Sozialforschung, in kognitiver Hinsicht unterscheidet sie sich hingegen erheblich. Die Forschungslogik in der klinischen Forschung ist sowohl hinsichtlich der intellektuellen Interdependenz als auch in Bezug auf ihre Aufgabenunsicherheit der Forschungslogik in den Sozialwissenschaften diametral entgegengesetzt (Whitley 1984). Da die klinische medizinische Forschung bevorzugter

Gegenstand empirischer Studien der Team-Science-Forschung ist, kann dies auch ein möglicher Brückenschlag zu diesem Forschungsgebiet sein.

#### 4) *Vergleichende Forschung als methodologische Brücke zwischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung*

Obwohl die empirische Hochschulforschung und die Wissenschaftsforschung inhaltlich große Schnittmengen aufweisen (Krücken, 2012), zerfallen sie in Bezug auf ihre institutionellen Strukturen, ihre Forschungsagenden und ihre aktuelle Forschungspraxis in getrennte Communities (WR, 2014). Das lässt sich auf unterschiedliche institutionelle Entstehungskontexte, unterschiedliche intellektuelle Milieus und unterschiedliche Institutionalisierungspfade zurückführen. Hochschul- und Wissenschaftsforscherinnen und -forscher besuchen in der Regel unterschiedliche Konferenzen, publizieren in unterschiedlichen Journals (und nur vereinzelt in den Journalen des anderen Gebietes) und es gibt nur sehr wenige institutionalisierte Schnittmengen, wie zum Beispiel die Zeitschrift *Minerva*, die gleichermaßen Publikationsorgan für beide Gebiete sind. Insgesamt fallen die Gebiete an mehr Punkten auseinander, als sie zusammengehen. Entsprechend sieht Horta (2017, 3) zwischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung eine „invisible wall that separates them“ und auch der Wissenschaftsrat plädierte bereits in einem Positionspapier zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2014) für die Entwicklung gemeinsamer Forschungsagenden und Vernetzungsaktivitäten.<sup>66</sup> Eine solche Forschungsagenda kann die Entwicklung einer vergleichenden Hochschul- und Wissenschaftsforschung sein, die systematisch methodologische Entwicklung mit empirischer Forschung verknüpft. Ausgehend von international vergleichender Forschung, kann sich dabei der Fokus auf intersektoral und historisch vergleichende Forschung sowie auf vergleichende empirische Forschung im Allgemeinen ausweiten.

Wie oben (siehe Kapitel 3.2) ausgeführt, spielen internationale Vergleichsstudien in der Hochschulforschung seit Beginn ihrer Institutionalisierung in den 1960er Jahren eine wichtige Rolle und der internationale Vergleich ist eine der Schlüsselmethodologien der

---

<sup>66</sup> Als Ergänzung zu Bemühungen, die interdisziplinäre Hochschul- und Wissenschaftsforschung zusammenzubringen, beispielsweise seitens des Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), hat sich 2017 innerhalb der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung der Arbeitskreis „Wissenschafts- und Hochschulforschung“ formiert, der darauf abzielt, Themen an der Schnittstelle der beiden Forschungsgebiete, die aus soziologischer Perspektive relevant sind, zu behandeln.

Hochschulforschung (Kosmützky, 2017b).<sup>67</sup> Dass es in der Hochschulforschung dennoch einen erheblichen Bedarf an Diskussion und Weiterentwicklung von Vergleichsmethodologie und Vergleichsdesigns gibt, wurde in den Schriften dieser kumulativen Habilitationsschrift (insbesondere Kosmützky und Nokkala, 2014; Kosmützky, 2015; Kosmützky, 2016) bereits dargelegt. In der Wissenschaftsforschung ist ebenso ein nicht unerheblicher Bedarf zu vermuten – sowohl bei quantitativen Studien als auch bei qualitativen Studien. So hat eine empirische Studie zu international vergleichenden Forschungsperformanzmessungen (Sørensen und Schneider, 2016) kürzlich gezeigt, dass diese durch ihre Konstruktionen von Nationalität und Internationalität in ihren Forschungsdesigns einen erheblichen, bisher größtenteils unreflektierten methodologischen Nationalismus pflegen.<sup>68</sup> Aber nicht nur international vergleichende Studien, sondern auch quasineutralen qualitativen Studien in der Wissenschaftsforschung und Wissenschaftssoziologie täte eine Reflexion ihrer Analyseeinheiten gut, da diese zum Teil eine kulturelle Färbung haben, die aber in den Ergebnisinterpretationen oft nicht reflektiert wird. Diese findet sich auch bei ansonsten herausragenden Studien, wie zum Beispiel der von Lamont (2009) zu wissenschaftlichen Produktions- und Bewertungsprozessen und entsprechenden Praktiken.<sup>69</sup>

Die Wissenschaftsforschung, und speziell die qualitativ ausgerichtete Wissenschaftssoziologie, sind hingegen traditionell stärker an historischen Vergleichsperspektiven orientiert (Bauer et al., 2017; Daston, 2009; Jasanoff, 2000). Der historische Rückblick und die Analyse der Entstehung bestimmter wissenschaftlicher Verfahren, Konzepte und Praktiken sind bereits in den klassischen Arbeiten des Feldes angelegt, wie beispielsweise – zahlreiche andere könnten hier genannt werden – bei de Solla Price (1963), Hagstrom (1965) oder Ben-David (1971), dessen Analyse auch international vergleichend ist, und ergeben sich auch aus der größeren Nähe der Wissenschaftsforschung zur Wissenschaftsgeschich-

---

<sup>67</sup> Während in den 1970er Jahren für die Hochschulforschung internationale Vergleichsräume wichtig wurden, fokussierte die qualitative Wissenschaftsforschung stärker auf lokale Räume und Settings (Shapin 1995).

<sup>68</sup> Der Anteil an bibliometrischen Studien, die Performanz auf Länderebene (im Unterschied zu beispielsweise Disziplinen oder Forschungsgebieten) vermessen und vergleichen, ist hoch, wie sich beispielweise anhand einer Bestandsaufnahme von bibliometrischen Studien zum Thema kollaborative Forschung zeigt (Hertwig und Kosmützky, 2018).

<sup>69</sup> In ihrer großartigen Studie „How Professors Think“ zu den Entscheidungsprozessen von interdisziplinären Gutachtergremien hat Lamont eine empirische Untersuchung in den USA durchgeführt und kommt, neben vielen anderen hochinteressanten Punkten zu dem Ergebnis, dass in diesen Gremien zum Teil sehr stark divergierende disziplinäre Qualitätskriterien vorliegen und die Entscheidung über die Förderung von Projekten daher vielfach über personenbezogene Kriterien – „traut man es der Person zu“ – getroffen wird. Inwieweit es sich dabei um einen kulturkreisspezifischen Befund handelt, der bereits für Teile Europas, für Asien und für Wissenschaftssysteme in Afrika oder Südamerika ganz anders ausfallen könnte, wird jedoch nicht reflektiert.

te, zwischen denen unterschiedliche intellektuelle und institutionelle Schnittmengen bestehen (Felt et al. 1995; Weingart, 2003; Dear und Jasanoff, 2010; Brandstetter, 2012). Zwischen Hochschulforschung und Wissenschafts- und Universitätsgeschichte gibt es hingegen kaum institutionelle Berührungspunkte (Bartz, 2011) und Analysen, die Rückbezüge auf historische Vorläufer und historische Entwicklungen umfassen, finden sich in der Hochschulforschung vergleichsweise selten (Tight, 2012). Wenngleich die historische Vergleichsmethodologie in aktuellen Studien der Wissenschaftsforschung selten reflektiert wird – für Ausnahmen in der deutschsprachigen Wissenschaftsforschung siehe beispielsweise Kaldeway (2013, für historische Semantikanalysen), Hamann (2014, für historische Feld- und Diskursanalysen) oder Dusdal (2017, für historische bibliometrische Studien) –, lässt sich konstatieren, dass die Hochschulforschung in Bezug auf historische Vergleiche von der Wissenschaftsforschung lernen kann.

Darüber hinaus ist sowohl für die Hochschulforschung als auch für die Wissenschaftsforschung an intersektorale Vergleiche und deren systematische methodologische Reflexion zu denken. Beziehungen zu anderen Sektoren, insbesondere der Wirtschaft, spielen für die Forschung in beiden Gebieten eine wichtige Rolle und Themen wie die dritte universitäre Mission oder Wissens- und Technologietransfer bilden Schnittmengen zwischen beiden Feldern. Dabei geht es häufig nicht um den tatsächlichen Vergleich, sondern vielmehr um Beziehungen zwischen dem Wissenschafts- und dem Wirtschaftssektor (beispielsweise Heinze, 2005) bzw. zwischen Universität und Industrie (beispielsweise Abramo et al., 2001). Da Managementideen und -techniken aus dem Wirtschaftssektor von entscheidender Bedeutung für den zeitgenössischen institutionellen und organisationalen Wandel von Universitäten und der wissenschaftlichen Wissensproduktion sind (Maasen und Weingart, 2008; Whitley, 2014; Kosmützky, 2016), kann der systematische Vergleich der Governance und der Organisation von Universitäten und Unternehmen sowie anderen öffentlichen Einrichtungen (Krankenhäusern, Gerichten, Schulen etc.) fruchtbar sein, um Besonderheiten wie Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Organisationstypen zu beleuchten und den Zusammenhang von Organisation und Produktion wissenschaftlichen Wissens besser zu verstehen.

Galison (1996) nutzte die Metapher der „trading zone“, um herauszustellen, dass es zwischen verschiedenen Forschungsgebieten (sowie Forschenden unterschiedlicher Paradigmen in einem Gebiet), die einander inhaltlich nah genug sind, um einiges zu teilen,

während anderes verschieden ist und daher getrennt bleibt, Berührungspunkte gibt und man in einer gemeinsamen trading zone genau deshalb wechselseitig voneinander lernen kann. Dies kann geschehen, wenn sich in der trading zone eine gemeinsame Sprache, d.h. gemeinsame Begriffe und Konzepte herausbilden, was von Personen, die mit beiden Feldern vertraut sind, unterstützt werden kann. Aufgrund der großen thematischen und gegenstandsbedingten Schnittmengen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung und der komplementären Stärken beider Gebiete in Vergleichsfragen könnte eine vergleichende Hochschul- und Wissenschaftsforschung dementsprechend eine solche fruchtbare trading zone sein. Entsprechend gilt es, gemeinsame Begriffe, Konzepte und Vorgehensweisen der vergleichenden Hochschul- und Wissenschaftsforschung zu entwickeln und dazu Forscherinnen und Forscher beider Gebiete zusammenzubringen.



## 7. Literatur

- Abramo, Giovanni, Ciriaco Andrea D'Angelo und Flavia Di Costa. 2011. University-Industry Research Collaboration: A Model to Assess University Capability. *Higher Education* 62: 163–181.
- Adick, Christel. 2008. *Vergleichende Erziehungswissenschaft: Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Albrecht, Clemens. 1996. Einleitung. In *Perspektiven der Kulturosoziologie: gesammelte Aufsätze*, Hrsg. Clemens Albrecht, 7–26. Opladen: Westdt. Verl.
- Albrow, Martin. 1996. *The Global Age: State and Society Beyond Modernity*. Cambridge: Polity Press in Association with Blackwell Publishers.
- Aljets, Enno. 2015. *Der Aufstieg der Empirischen Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Allemann-Ghionda, Cristina. 2004. *Einführung in die vergleichende Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Beltz.
- Altbach, Philip. 1991. *International Higher Education: An Encyclopedia*. New York: Garland Pub.
- Amabile, Teresa. M., Chelley Patterson, Jennifer Mueller, Tom Wojcik, Paul W. Odomirok, Mel Marsh und Steven J. Kramer. 2001. Academic-Practitioner Collaboration in Management Research: A Case of Cross-Profession Collaboration. *Academy of Management Journal* 44: 418–431.
- Amaral, Pedro, und Antonio Magalhaes. 2013. Higher Education Research Between Policy and Practice. In *The Development of Higher Education Research in Europe: 25 Years of CHER*, Hrsg. Barbara Kehm und Christine Musselin, 43–59. Rotterdam; Boston: Sense Publishers.
- Amarasekera, Nanda. 2012. International Collaborative Clinical Research: Advantages are Many, but we need to be Cautious. *Ceylon Medical Journal* 57: 137-139.
- Amelina, Anna, Devrimsel D. Nergiz, Thomas Faist und Nina Gilck Schiller, Hrsg. 2012. *Beyond Methodological Nationalism: Research Methodologies for Cross-Border Studies*. New York: Routledge.

- Anandarajan, Murugan, und Asokan Anandarajan, Hrsg. 2010. *E-Research Collaboration: Theory, Techniques and Challenges*. Heidelberg; New York: Springer.
- Anderson, Melissa S. et al. 2011. Differences in National Approaches to Doctoral Education. In *International Research Collaborations: Much to be Gained, Many Ways to Get in Trouble*, Hrsg. Melissa S. Anderson und Nicholas H. Steneck, 169–190. New York: Routledge.
- Anderson, Melissa S. 2011. What Can Be Gained and What Can Go Wrong in the Context of Different National Research Environments. In *International Research Collaborations: Much to be Gained, Many Ways to get in Trouble*, Hrsg. Melissa S. Anderson und Nicholas H. Steneck, 3–9. New York: Routledge.
- Anderson, Melissa S., und Nicholas H. Steneck, Hrsg. 2011. *International Research Collaborations: Much to be Gained, Many Ways to get in Trouble*. New York: Routledge.
- Anderson-Levitt, Kathryn M. 2012. Complicating the Concept of Culture. *Comparative Education* 48: 441–454.
- Antonucci, Lorenza. 2013. Comparative Research in Higher Education Studies: Considering the Different Levels of Comparison and Emerging Methodological Challenges. In *Institutional Perspectives on Higher Education Research, Vol. 9, Theory and Method in Higher Education Research*, Hrsg. Jeroen Huisman und Malcolm Tight, 1–19. Bingley: Emerald.
- Bachleitner, Reinhard, Martin Weichbold, Wolfgang Aschauer und Markus Pausch. 2014. *Methodik und Methodologie interkultureller Umfrageforschung: zur Mehrdimensionalität der funktionalen Äquivalenz*. Wiesbaden: Springer VS.
- Baecker, Dirk. 2013. Gesellschaft als Kultur oder Warum wir beschreiben müssen, wenn wir erkennen wollen. *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 4: 189–200.
- Bagshaw, Dale, Margret Lepp und Celia R. Zorn. 2007. International Research Collaboration: Building Teams and Managing Conflicts. *Conflict Resolution Quarterly* 24: 433–446.
- Bakker, René M. 2010. Taking Stock of Temporary Organizational Forms: A Systematic Review and Research Agenda: Temporary Organizational Forms. *International Journal*

- of Management Reviews 12: 466–486.
- Bartz, Olaf. 2011. Geschichtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung. In Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung, Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung, Hrsg. Edith Braun, Katharina Kloke und Christian Schneijderberg, 41–55. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung.
- Basurto, Xavier, und Johanna Speer. 2012. Structuring the Calibration of Qualitative Data as Sets for Qualitative Comparative Analysis (QCA). *Field Methods* 24: 155–174.
- Bauer, Susanne, Torsten Heinemann und Thomas Lemke. 2017. Einleitung. In *Science and Technology Studies: klassische Positionen und aktuelle Perspektiven*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Hrsg. Susanne Bauer, Torsten Heinemann und Thomas Lemke, 7–40. Berlin: Suhrkamp.
- Bayly, Christopher Alan. 2004. *The Birth of the Modern World, 1780–1914: Global Connections and Comparisons*. Blackwell Oxford.
- Becher, Tony, und Paul Trowler. 1989. *Academic Tribes and Territories: Intellectual Enquiry and the Culture of Disciplines*. 2. Aufl. Philadelphia, PA: Open University Press.
- Beck, Ulrich. 1999. *World Risk Society*. Malden, MA: Polity Press.
- Beckers, Tilo, Klaus Birkelbach, Jörg Hagenah und Ulrich Rosar. 2010. *Komparative empirische Sozialforschung*. Wiesbaden: VS.
- Bennet, Michel L., Howard Gadlin und Samantha Levine-Finley. 2010. *Collaboration and Team Science: A Field Guide*. National Institutes of Health (NIH). [https://ccrod.cancer.gov/confluence/download/attachments/47284665/TeamScience\\_FieldGuide.pdf?version=2&modificationDate=1285330231523](https://ccrod.cancer.gov/confluence/download/attachments/47284665/TeamScience_FieldGuide.pdf?version=2&modificationDate=1285330231523) (letzter Zugriff 01/2017).
- Ben-David, Joseph. 1971. *The Scientist's Role in Society in a Comparative Study*. Englewood Cliffs N.J.: Prentice-Hall.
- Besio, Cristina. 2009. *Forschungsprojekte zum Organisationswandel in der Wissenschaft*. Bielefeld: transcript.
- Berg-Schlosser, Dirk, und Ferdinand Müller-Rommel. 2003. *Vergleichende Politikwissenschaft – Ein einführendes Studienhandbuch*. Opladen: Leske + Budrich.
- Berry, John W. 1980. Introduction to Methodology. In *Handbook of Cross-Cultural*

- Psychology, Hrsg. John W. Berry, Ype H. Poortinga und Janak Pandey, 1–28. Boston: Allyn and Bacon.
- Bhanji, Zahra. 2012. Transnational Private Authority in Education Policy in Jordan and South Africa: The Case of Microsoft Corporation. *Comparative Education Review* 56: 300–319.
- Bleiklie, Ivar. 2014. Comparing University Organizations Across Boundaries. *Higher Education* 67: 381–391.
- Bohnhorst, Mark A., Meredith McQuaid, Stacey R. Bolton Tsantir, Donald M. Amundson und Melissa S Anderson. 2011. Legal and Regulatory Considerations in International Research Collaborations. In *International Research Collaborations: Much to be Gained, Many Ways to Get in Trouble*, Hrsg. Melissa S. Anderson und Nicholas H. Steneck, 79–96. New York: Routledge.
- Bohnsack, Ralf, und Arnd-Michael Nohl. 2010. Komparative Analyse und Typenbildung in der dokumentarischen Methode. In *Interpretative Sozialforschung und Kultur-analyse: Hermeneutik und die komparative Analyse kulturellen Handelns, Kultur und soziale Praxis*, Hrsg. Gabriele Cappai, Shingo Shimada und Jürgen Straub, 101–128. Bielefeld: transcript.
- Borchert, Jens, und Stephan Lessenich, Hrsg. 2012a. *Der Vergleich in den Sozialwissenschaften: Staat – Kapitalismus – Demokratie*. Frankfurt am Main: Campus.
- Borchert, Jens, und Stephan Lessenich. 2012b. Einleitung: Der Vergleich in den Sozialwissenschaften. In *Der Vergleich in den Sozialwissenschaften: Staat – Kapitalismus – Demokratie*, Hrsg. Jens Borchert und Stephan Lessenich, 9–16. Frankfurt am Main: Campus.
- Bozeman, Barry, Daniel Fay und Catherine P. Slade. 2013. Research Collaboration in Universities and Academic Entrepreneurship: The-State-of-the-Art. *The Journal of Technology Transfer* 38: 1–67.
- Brandstetter, Thomas. 2012. Wissenschaftsgeschichte. In *Handbuch Wissenschaftssoziologie*, Hrsg. Sabine Maasen, Mario Kaiser, Martin Reinhart und Barbara Sutter, 241–249. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Bray, Mark, und R. Murray Thomas. 1995. Levels of Comparison in Educational Studies:

- Different Insights from Different Literatures and the Value of Multilevel Analyses. *Harvard Educational Review* 65: 472–491.
- Brenner, Peter J., Hrsg. 1989. *Der Reisebericht: die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brew, Angela, David Boud, Lisa Lucas und Karin Crawford. 2013. Reflexive Deliberation in International Research Collaboration: Minimising Risk and Maximising Opportunity. *Higher Education* 66: 93–104.
- Brewster, Chris, Wolfgang Mayrhofer und Astrid Reichel. 2011. Riding the tiger? Going along with Cranet for Two Decades — A Relational Perspective. *Human Resource Management Review* 21: 5–15.
- Brock, Colin, und Michael Crossley. 2013. Revisiting Scale, Comparative Research and Education in Small States. *Comparative Education* 49: 388–403.
- Brunsson, N., und K. Sahlin-Andersson. 2000. Constructing Organizations: The Example of Public Sector Reform. *Organization Studies* 21: 721–746.
- Buchanan, William, und Hadley Cantril. 1953. *How Nations See Each Other: A Study in Public Opinion*. Urbana: University of Illinois Press.
- Buche, Jonas, und Markus B. Siewert. 2015. Qualitative Comparative Analysis (QCA) in der Soziologie – Perspektiven, Potentiale und Anwendungsbereiche. *Zeitschrift für Soziologie* 44: 386–406.
- Bühl, Walter L. 2003. *Historische Soziologie: Theoreme und Methoden*. Münster: LIT.
- Bukvova, Helena. 2010. Studying Research Collaboration: A Literature Review. *Journal of Information Science* 6: 33–38.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). 2016a. *Bundesbericht Forschung und Innovation 2016*. Berlin: BMBF.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). 2016b. *Bundesbericht Forschung und Innovation 2016. Ergänzungsband 1. Daten und Fakten zum deutschen Forschungs- und Innovationssystem*. Berlin: BMBF.
- Burke, Catriona M., und Michel J. Morley. 2016. On Temporary Organizations: A Review, Synthesis and Research Agenda. *Human Relations* 69: 1235–1258.

- Cappai, Gabriele. 2005. Der interkulturelle Vergleich. Herausforderungen und Strategien einer sozialwissenschaftlichen Methode. In *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Kontroversen*, Hrsg. Ilja Srubar, Joachim Renn und Ulrich Wenzel. Wiesbaden: VS.
- Cappai, Gabriele. 2007. Vergleichen. In *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz: Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*, Hrsg. Jürgen Straub, Arne Weidemann und Doris Weidemann, 94–101. Stuttgart: Metzler.
- Cappai, Gabriele, Hrsg. 2008. *Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit*. Wiesbaden: VS.
- Cappai, Gabriele. 2010. Kultur und Methode – Über die Relevanz rekonstruktiver Verfahren für die Erforschung fremdkultureller Lagen. In *Interpretative Sozialforschung und Kulturanalyse: Hermeneutik und die komparative Analyse kulturellen Handelns, Kultur und soziale Praxis*, Hrsg. Gabriele Cappai, Shingo Shimada und Jürgen Straub, 129–158. Bielefeld: transcript.
- Cappai, Gabriele, Shingo Shimada und Jürgen Straub, Hrsg. 2010. *Interpretative Sozialforschung und Kulturanalyse: Hermeneutik und die komparative Analyse kulturellen Handelns*. Bielefeld: transcript.
- Carnoy, Michael. 2006. Rethinking the Comparative – and the International. *Comparative Education Review* 50: 551–570.
- Castells, Manuel. 1996. *The Rise of the Network Society*. Malden, Mass: Blackwell Publishers.
- Chapman, David W., Ingo Stolz und Olena Glushko. 2011. National Variations in the Organisation of Scientific Research. In *International Research Collaborations: Much to be Gained, Many Ways to get in Trouble*, Hrsg. Melissa S. Anderson und Nicholas H. Steneck, 35–50. New York: Routledge.
- Clark, Burton R. 1973. Development of the Sociology of Higher Education. *Sociology of Education* 46: 2–14.
- Clark, Burton R. 1983. *The Higher Education System: Academic Organization in Cross-National Perspective*. Berkeley: University of California Press.
- Clark, Burton R., und Guy R. Neave, Hrsg. 1992. *The Encyclopedia of Higher Education*:

- National Higher Education Systems. Oxford, New York: Pergamon Press.
- Coleman, Simon, und Pauline von Hellermann. 2012. *Multi-sited Ethnography: Problems and Possibilities in the Translocation of Research Methods*. New York: Routledge.
- Collier, David, und James E. Mahon. 1993. Conceptual „Stretching“ Revisited: Adapting Categories in Comparative Analysis. *The American Political Science Review* 87: 845–855.
- Cooke, Nancy J., und Margaret L. Hilton, Hrsg. 2015. *Enhancing the Effectiveness of Team Science*. Washington, D.C: The National Academies Press.
- Corley, Elizabeth A., P. Craig Boardman und Barry Bozeman. 2006a. Design and the Management of Multi-Institutional Research Collaborations: Theoretical Implications from two Case Studies. *Research Policy* 35: 975–993.
- Corley, Kevin G. Cecilia W. Harquail, Michel G. Pratt, Marx Ann Glynn, C. Marlene Fiol und Mary Jo Hatch. 2006b. Guiding Organizational Identity Through Aged Adolescence. *Journal of Management Inquiry* 15: 85–99.
- Crane, Diana. 1972. *Invisible Colleges. Diffusion of Knowledge in Scientific Communities*. Chicago: University of Chicago Press.
- Cress, Daniel M., und David A. Snow. 2000. The Outcomes of Homeless Mobilization: The Influence of Organization, Disruption, Political Mediation, and Framing. *American Journal of Sociology* 105: 1063–1104.
- Crossley, Michael. 2009. Rethinking Context in Comparative Education. In *International Handbook of Comparative Education*, Springer International Handbooks of Education, Hrsg. Robert Cowen, Andreas M. Kazamias und Elaine Unterhalter, 1173–1187. Dordrecht: Springer.
- Cummings, Jonathan N., und Sarah Kiesler. 2005. Collaborative Research Across Disciplinary and Organizational Boundaries. *Social Studies of Science* 35: 703–722.
- Cummings, Jonathon N., und Sara Kiesler. 2007. Coordination Costs and Project Outcomes in Multi-University Collaborations. *Research Policy* 36: 1620–1634.
- Czarniawska, Barbara, und Guje Sevón, Hrsg. 2005. *Global Ideas: How Ideas, Objects and Practices Travel in the Global Economy*. Malmö: Liber [u.a.].
- Dale, Roger, und Susan L. Robertson. 2009. Beyond Methodological „Isms“ in Compa-

- rative Education in an Era of Globalization. In *International Handbook of Comparative Education*, Hrsg. Robert Cowen, Andreas M. Kazamias und Elaine Unterhalter, 1113–1127. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Daston, Lorraine. 2009. Science Studies and the History of Science. *Critical Inquiry* 35: 798–813.
- Dear, Peter, und Sheila Jasanoff. 2010. Dismantling Boundaries in Science and Technology Studies. *Isis* 101: 759–774.
- de Boer, Harry, Jürgen Enders und Uwe Schimank. 2007. On the Way towards New Public Management? The Governance of University Systems in England, the Netherlands, Austria, and Germany. In *New Forms of Governance in Research Organizations*, Hrsg. Dorothea Jansen, 137–152. Dordrecht: Springer Netherlands.
- de Solla Price, Derek John d. 1963. *Little Science, Big Science*. New York: Columbia Univ. Press.
- de Vries, Raymond, Leslie M. Rott und Yasaswi Paruchuri. 2011. Normative Environments of International Science. In *International Research Collaborations: Much to be Gained, Many Ways to get in Trouble*, Hrsg. Melissa S. Anderson und Nicholas H. Steneck, 105–119. New York: Routledge.
- Degele, Nina, und Gabriele Winker. 2009. *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.
- Delanty, Gerard. 1999. Self, Other and World: Discourses of Nationalism and Cosmopolitanism. *Cultural Values* 3: 365–375.
- Diaz-Bone, Rainer, und Christoph Weischer, Hrsg. 2015. *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS.
- Durkheim, Emile. 2014 [1897]. *Der Selbstmord*. 13. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Durkheim, Emile. 1999 [1895]. *Die Regeln der soziologischen Methode*. 4. Aufl. Hrsg. René König. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dusdal, Jennifer. 2017. *Welche Organisationsformen produzieren Wissenschaft? Expansion, Vielfalt und Kooperation im deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem im globalen Kontext, 1900–2010*. Dissertationsschrift, Esch-sur-Alzette:



- Universität du Luxembourg (erscheint in 2018 bei Campus).
- Ebbinghaus, Bernhard. 2009. Mehr oder weniger? Quantitativer versus qualitativer Vergleich. In *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft*, Hrsg. Susanne Pickel, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth und Detlef Jahn, 197–212. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Elder, Joseph W. 1976. Comparative Cross-National Methodology. *Annual Review of Sociology* 2: 209–230.
- Esser, Frank, und Thomas Hanitzsch. 2012. Organizing and Managing Comparative Research Projects across Nations Models and Challenges of Coordinated Collaboration. In *The Handbook of Global Media Research, Handbooks in Communication and Media*, Hrsg. Ingrid Volkmer, 521–532. Chichester, West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Etzioni, Amitai, und Frederic L. Dubow, Hrsg. 1970. *Comparative Perspectives: Theories and Methods*. Boston: Little, Brown and Co.
- European Science Foundation (ESF). 2012. *Higher Education and Social Change (EuroHESC). Highlights*. Paris: ESF
- Evans, Peter. 1997. The Eclipse of the State? Reflections on Stateness in an Era of Globalization. *World Politics* 50: 62–87.
- Falk-Krzesinski, Holly J., Noshir Contractor, Stephen M. Fiore, Kara L. Hall, Chatleen Kane, Joann Keyton, Julie Klein Thompson, Bonnie Spring, Daniel Stokols und William Trochim. 2011. Mapping a Research Agenda for the Science of Team Science. *Research Evaluation* 20: 143–156.
- Falzon, Mark-Anthony. 2016. *Multi-sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research*. New York: Routledge.
- Felt, Ulrike, Helga Nowotny und Klaus Taschwer. 1995. *Wissenschaftsforschung: eine Einführung*. Frankfurt: Campus.
- Finholt, Thomas A., und Gary M. Olson. 1997. From Laboratories to Collaboratories: A New Organizational Form for Scientific Collaboration. *Psychological Science* 8: 28–36.
- Fiore, Stephen M. 2008. Interdisciplinarity as Teamwork: How the Science of Teams Can Inform Team Science. *Small Group Research* 39: 251–277.

- Flexner, Abraham. 1994. *Universities: American, English, German*. New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers.
- Frame, J. Davidson, und Mark P. Carpenter. 1979. International Research Collaboration. *Social Studies of Science* 9: 481–497.
- French National Research Agency (ANR), German Research Foundation (DFG), Netherlands Organisation for Scientific Research (NWO) und Economic and Social Science Research Council (ESRC). 2016. *ORA – Open Research Area for the Social Sciences. Programme Evaluation 2016*. Bonn: DFG.  
[http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/internationales/open\\_research\\_area/ORA\\_evaluation\\_report.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/internationales/open_research_area/ORA_evaluation_report.pdf)
- Fumasoli, Tatiana, und Jeroen Huisman. 2013. Strategic Agency and System Diversity: Conceptualizing Institutional Positioning in Higher Education. *Minerva* 51: 155–169.
- Fumasoli, Tatiana, und Bjørn Stensaker. 2013. Organizational Studies in Higher Education: A Reflection on Historical Themes and Prospective Trends. *Higher Education Policy* 26: 479–496 (letzter Zugriff 01/2017).
- Galison, Peter. 1996. Computer Simulations and the Trading Zone. In *The Disunity of Science: Boundaries, Contexts, and Power, Writing Science*, Hrsg. Peter Galison und David J. Stump, 118–157. Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Gardner, Paula, Keiko Katagiri, John Parsons, Jeonghwa Lee und Radha Thevannoor. 2012. „Not for the fainthearted“: Engaging in Cross-National Comparative Research. *Journal of Aging Studies* 26: 253–261.
- Gazni, Ali, Cassidy R. Sugimoto und Fereshteh Didegah. 2012. Mapping World Scientific Collaboration: Authors, Institutions, and Countries. *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63: 323–335.
- Gerhards, Jürgen. 2010. Kultursoziologie diesseits des „Cultural Turn“. In *Kultursoziologie: Paradigmen, Methoden, Fragestellungen*, Hrsg. Monika Wohlrab-Sahr, 277–308. Wiesbaden: VS.
- Gibbons, Michael, Camile Limoges, Helga Nowotny, Simon Schwartzman, Peter Scott und Martin Trow. 1994. *The New Production of Knowledge: the Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London, Thousand Oaks, Calif.: SAGE.

- Gioia, Dennis A., Shubha D. Patvardhan, Aimee L. Hamilton und Kevin G. Corley. 2013. Organizational Identity Formation and Change. *The Academy of Management Annals* 7: 123–193.
- Glänzel, Wolfgang. 2008. Seven Myths in Bibliometrics. About facts and fiction in quantitative science studie. In *Proceedings of WIS 2008*, Hrsg. H. Kretschmer und F. Havemann. Berlin.
- Goedebuure, Leo, und Frans van Vught. 1996. Comparative Higher Education Studies: the Perspective from the Policy Sciences. *Higher Education* 32: 371–394.
- Goldthorpe, John H. 1997. Current Issues in Comparative Macrosociology: A Debate on Methodological Issues. *Comparative Social Research* 16: 1–26.
- Gregory, Chris, und Yasuo Miyazaki. 2016. Multilevel Analysis of Student Civics Knowledge Scores. *The Journal of Educational Research* 1–15.
- Hagstrom, Warren O. 1965. *The Scientific Community*. New York: Basic Books.
- Handley, Gray F. 2011. Consideration upon Setting out to Collaborate Internationally. In *International Research Collaborations: Much to be Gained, Many Ways to get in Trouble*, Hrsg. Melissa S. Anderson und Nicholas H. Steneck, 21–31. New York: Routledge.
- Hantrais, Linda. 2009. *International Comparative Research: Theory, Methods and Practice*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.
- Hamann, Julian. 2014. *Die Bildung der Geisteswissenschaften: zur Genese einer sozialen Konstruktion zwischen Diskurs und Feld*. Konstanz: UVK Verlagsges.
- He, Jia, und Fons van de Vijver. 2012. Bias and Equivalence in Cross-Cultural Research. *Online Readings in Psychology and Culture* 2.
- Hearn, Alison. 2015. The Politics of Branding in the New University of Circulation. *International Studies of Management & Organization* 45: 114–120.
- Hertwig, Alexandra, und Anna Kosmützky. 2018. *Internationale Forschungskollaboration: Literaturstudie zum Forschungsstand, zu disziplinären Beiträgen und thematischen und methodischen Zugangsweisen*. INCHER-Working Paper, Kassel (in Vorbereitung).
- Heintz, Bettina. 2010. Numerische Differenz. Überlegungen zu einer Soziologie des (quantitativen) Vergleichs. *Zeitschrift für Soziologie* 39: 162–181.

- Heintz, Bettina. 2016. „Wir leben im Zeitalter der Vergleichung.“ Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs. *Zeitschrift für Soziologie* 45: 305–323.
- Heintz, Bettina, und Tobias Werron. 2011. Wie ist Globalisierung möglich? Zur Entstehung globaler Vergleichshorizonte am Beispiel von Wissenschaft und Sport. *KZfSS – Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63: 359–394.
- Heintz, Bettina, und Tobias Werron. 2014. Fehlinterpretationen der Weltgesellschaftstheorie: Eine Antwort auf Markus Holzingers Kritik der Weltgesellschaftsforschung. *KZfSS – Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66: 291–302.
- Heinze, Thomas. 2005. Wissensbasierte Technologien, Organisationen und Netzwerke – Eine Analyse der Kopplung von Wissenschaft und Wirtschaft/Science-Based Technologies, Organizations, and Networks – An Analysis of the Coupling Process Between Science and Economy. *Zeitschrift für Soziologie* 34.
- Hoffman, David M. et al. 2014. The Methodological Illumination of a Blind Spot: Information and Communication Technology and International Research Team Dynamics in a Higher Education Research Program. *Higher Education* 67: 473–495.
- Hölscher, Michael. 2015. Vergleiche vergleichen. Die Analyse politischer Kulturen in Europa mit Hilfe verschiedener Techniken. In *Empirische Kultursoziologie*, Hrsg. J. Rössl und J. Roose, 196–220. Wiesbaden: Springer.
- Horta, Hugo. 2017. Science and Technology Studies in Higher Education Research. In *Encyclopedia of International Higher Education Systems and Institutions*, Hrsg. Jung Cheol Shin und Pedro Teixeira, 1–6. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Horta, Hugo, und Jisun Jung. 2014. Higher Education Research in Asia: an Archipelago, Two Continents or Merely Atomization? *Higher Education* 68: 117–134.
- Huang, Futao, Martin J. Finkelstein und Michele Rostan, Hrsg. 2013. *The Internationalization of the Academy: Changes, Realities and Prospects*. Dordrecht: Springer.
- Hüther, Otto, und Georg Krücken. 2015. *Hochschulen. Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Hüther, Otto, und Georg Krücken. 2016. Nested Organizational Fields: Isomorphism and Differentiation among European Universities. In *Research in the Sociology of*

- Organizations, Vol. 46, Hrsg. Elizabeth Popp Berman und Catherine Paradeise, 53–83. Emerald Group Publishing Limited.
- Immerfall, Stefan. 1995. Einführung in den europäischen Gesellschaftsvergleich: Ansätze – Problemstellungen – Befunde. Passau: Wiss.-Verl. Rothe.
- Jahn, Detlef. 2013. Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Jaraus, Konrad H. 1985. Comparing Higher Education – Historically? *History of Education Quarterly* 25: 241–252.
- Jasanoff, Sheila. 2000. Reconstructing the Past, Constructing the Present: Can Science Studies and the History of Science Live Happily Ever After? *Social Studies of Science* 30: 621–631.
- Jeong, Seongkyoon, Jae Young Choi und Jang-Young Kim. 2014. On the Drivers of International Collaboration: The Impact of Informal Communication, Motivation, and Research Resources. *Science and Public Policy* 41: 520–531.
- Jonsen, Karsten, Butler, Christina L., Mäkelä, Kristina, Piekari, Rebecca, Drogendijk, Jakob, Lervik, Jon E., Pahlberg, Cecilia, Vodosek, Markus und Zaner, Lena. 2013. Processes of International Collaboration in Management Research: A Reflexive, Autoethnographic Approach. *Journal of Management Inquiry* 22: 394–413.
- Jung, Jisun, und Hugo Horta. 2013. Higher Education Research in Asia: a Publication and Co-Publication Analysis: HE Research in Asia. *Higher Education Quarterly* 67: 398–419.
- Kaelble, Hartmut. 2003. Die interdisziplinären Debatten über Vergleich und Transfer. In *Vergleich und Transfer: Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Hrsg. Hartmut Kaelble und Jürgen Schriewer, 469–493. Frankfurt, New York: Campus.
- Kaelble, Hartmut, und Jürgen Schriewer, Hrsg. 1999. *Diskurse und Entwicklungspfade: der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt a. Main: Campus.
- Kaelble, Hartmut, und Jürgen Schriewer, Hrsg. 2003. *Vergleich und Transfer: Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt; New York:

Campus.

- Kaldewey, David. 2013. Wahrheit und Nützlichkeit: Selbstbeschreibungen der Wissenschaft zwischen Autonomie und gesellschaftlicher Relevanz. Bielefeld: transcript.
- Katz, J. Sylvan, und Ben R. Martin. 1997. What is Research Collaboration? *Research policy* 26: 1–18.
- Kavanagh, Donncha, und Séamas Kelly. 2002. Sensemaking, Safety, and Situated Communities in (Con)Temporary Networks. *Journal of Business Research* 55: 583–594.
- Kehm, Barbara M., und Christine Musselin. 2013. Introduction. In *The Development of Higher Education Research in Europe 25 Years of CHER*, Hrsg. Barbara M. Kehm und Christine Musselin, 1–6. Rotterdam u.a.: Sense Publishers.
- Kim, Yangson, Hugo Horta und Jisun Jung. 2017. Higher Education Research in Hong Kong, Japan, China, and Malaysia: Exploring Research Community Cohesion and the Integration of Thematic Approaches. *Studies in Higher Education* 42: 149–168.
- Klein, Julie T. 1990. *Interdisciplinarity: History, Theory, and Practice*. Wayne State University Press.
- Knorr-Cetina, K. 1999. *Epistemic Cultures: How the Sciences make Knowledge*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Kogan, Maurice. 1996. Comparing Higher Education Systems. *Higher Education* 32: 395–402.
- Kogan, Maurice, Ivar Bleiklie und Mary Henkel, Hrsg. 2000. *Transforming Higher Education: A Comparative Study*. Dordrecht: Springer.
- Kohn, Melvin L. 1987a. Introduction. In *Cross-National Research in Sociology*, Hrsg. Melvin L. Kohn, 17–31. Newbury Park, CA: Sage.
- Kohn, Melvin L., Hrsg. 1987b. *Cross-National Research in Sociology*. Newbury Park, CA: SAGE.
- Kolland, Franz, und August Gächter, Hrsg. 2007. *Einführung in die Entwicklungssoziologie: Themen, Methoden, Analysen*. Wien: Mandelbaum-Verl.
- König, René. 1999. Einleitung in die Regeln der soziologischen Methode, 21–82.

- Frankfurt (am Main): Suhrkamp.
- König, René. 1977. Handbuch der empirischen Sozialforschung. Komplexe Forschungsansätze (Bd. 4). Stuttgart: Enke.
- Kornberger, Martin. 2015. Think Different: On Studying the Brand as Organizing Device. *International Studies of Management & Organization* 45: 105–113.
- Kosmützky, Anna. 2016. Mission Statements and the Transformation of German Universities into Organizational Actors. *Recherches sociologiques et anthropologiques* 47: 41–66.
- Kosmützky, Anna. 2015. In Defense of International Comparative Studies. On the Analytical and Explanatory Power of the Nation-State in International Comparative Higher Education Research. *European Journal of Higher Education* 5: 354–370.
- Kosmützky, Anna. 2016. The Precision and Rigor of International Comparative Studies in Higher Education. In *Theory and Method in Higher Education*, Hrsg. Jeroen Huisman und Malcom Tight, 199–221. Bingley: Emerald.
- Kosmützky, Anna. 2017a. Addressing the Multilevel Complexity of International Comparative and Collaborative Research. *Higher Education Quarterly*. doi.org/10.1111/hequ.12156.
- Kosmützky, Anna 2017b. Comparative Research, Higher Education. In P. N. Texeira und J.-C. Shin, *Encyclopedia of International Higher Education Systems and Institutions*, Dordrecht: Springer. doi.org/10.1007/978-94-017-9553-1\_175-1.
- Kosmützky, Anna 2017c. International Branch Campuses: From Local Founding Waves To Global Diffusion. In: *Globalisation, Education, and Society* (under review).
- Kosmützky, Anna, und Georg Krücken. 2014. Growth or Steady State? A Bibliometric Focus on International Comparative Higher Education Research. *Higher Education* 67: 457–472.
- Kosmützky, Anna, und Terhi Nokkala. 2014. Challenges and Trends in Comparative Higher Education: Editorial. *Higher Education* 67: 369–380.
- Kosmützky, Anna, und Romy Wöhlert. 2015. International vergleichende Forschung. Eine interdisziplinäre Metaanalyse disziplinärer Zugänge. *SWS-Rundschau*: 279–307.
- Kosmützky, Anna, und Rahul Putty. 2016. Transcending Borders and Traversing Bounda-

- ries – A Systematic Review of the Literature on Transnational and Offshore, Cross-border and Borderless Higher Education. *Journal of Studies in International Education* 20: 8–33.
- Kosmützky, Anna, und Amy Ewen. 2016. Global, National and Local? Competitive Horizons and Multilayered spatial ties of German Universities. In *Change in Networks, Higher Education and Knowledge Societies*, Hrsg. Jussi Välimaa und David Hoffman, 223–245. Dordrecht: Springer.
- Kosmützky, Anna, und Romy Wöhlert. Delineating the Social Dimension of Collaborative Team Research. Publikation des Journalartikels in Vorbereitung.
- Krücken, Georg. 2012. Hochschulforschung. In *Handbuch Wissenschaftssoziologie*, 265–276. Wiesbaden: Springer VS.
- Krücken, Georg, und Frank Meier. 2006. Turning the University into an Organizational Actor. In *Globalization and Organization: World Society and Organizational Change*, Hrsg. Gili S. Drori, John W. Meyer und Hokyu Hwang, 241–257. Oxford: Oxford University Press.
- Kruse, Jan. 2009. Reading Qualitative Social Research Interculturally: The Reflection of Self-interpretation in the Act of Interpersonal Understanding (Fremdverstehen). *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 10: o.S.  
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1209>.
- Kruse, Jan, Stephanie Bethmann, Debora Niermann und Christian Schmieder, Hrsg. 2012. *Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen: eine Einführung in Theorie und Praxis*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo. 2014. *Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuzhabekova, Aliya, Darwin D. Hendel und David W. Chapman. 2015. Mapping Global Research on International Higher Education. *Research in Higher Education* 56: 861–882.
- Kwiek, Marek. 2015. The Internationalization of Research in Europe: A Quantitative Study of 11 National Systems From a Micro-Level Perspective. *Journal of Studies in International Education* 19: 341–359.



- Lamont, Michèle. 2009. *How Professors Think: Inside the Curious World of Academic Judgment*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Langer, Wolfgang. 2009. *Mehrebenenanalyse: eine Einführung für Forschung und Praxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Lamnek, Siegfried. 2000. Sozialforschung in Theorie und Praxis. Zum Verhältnis von qualitativer und quantitativer Forschung. In *Empirische Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis*, Hrsg. Wolfgang Clemens und Jörg Strübing, 23–46. Wiesbaden: VS.
- Larsen, Marianne A, und Jason Beech. 2014. Spatial Theorizing in Comparative and International Education Research. *Comparative Education Review* 58: 191–214.
- Laudel, Grit. 2002. What do we Measure by Co-Authorships? *Research Evaluation* 11: 3–15.
- Lauth, Hans-Joachim. 2010. *Vergleichende Regierungslehre: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Lee, Thomas W., und Terence R. Mitchell. 2011. Working in Research Teams: Lessons from Personal Experiences. *Management and Organization Review* 7: 461–469.
- Lepsius, Rainer M. 1980. Stein Rokkans Beitrag zur vergleichenden Strukturforschung Westeuropas. *Zeitschrift für Soziologie* 9: 115–117.
- Lepsius, Rainer M. 2012. Interessen und Ideen: Die Zurechnungsproblematik bei Max Weber. In *Der Vergleich in den Sozialwissenschaften: Staat – Kapitalismus – Demokratie*, Hrsg. Jens Borchert und Stephan Lessenich, 76–89. Frankfurt a. Main: Campus.
- Leydesdorff, Loet, und Caroline S. Wagner. 2008. International Collaboration in Science and the Formation of a Core Group. *Journal of Infometrics* 2: 317–325.
- Lijphart, Arend. 1971. Comparative Politics and the Comparative Method. *American Political Science Review* 65: 682–693.
- Livingstone, Sonja. 2003. On the Challenges of Cross-National Comparative Media Research. *European Journal of Communication* 18: 477–500.
- Lofthus Hope, Kristin. 2015. A Need for New Methodological Communication in Comparative Higher Education Research Projects? In *New Voices in Higher Education Research and Scholarship, Advances in Higher Education and Professional Development*, Hrsg. Felipa M. Ribeiro, Yurgos Politis und Bojana Culum, 70–84. Hershey PA:

Information Science Reference.

- Luhmann, Niklas. 2012. Kultur als historischer Begriff. In *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 31–54. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lundin, Rolf A., und Anders Söderholm. 1995. A Theory of the Temporary Organization. *Scandinavian Journal of Management* 11: 437–455.
- Maasen, Sabine, und Peter Weingart. 2008. Unternehmerische Universität und neue Wissenschaftskultur. In *Wissenschaft unter Beobachtung*, Hrsg. Hildegard Matthies und Dagmar Simon, 141–160. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mahoney, James, und Dietrich Rueschemeyer. 2003. Comparative Historical Analysis: Achievements and Agendas. In *Comparative Historical Analysis in the Social Sciences*, Hrsg. James Mahoney und Dietrich Rueschemeyer, 3–40. Cambridge; New York: Cambridge University Press.
- Mangen, Steen. 1999. Qualitative Research Methods in Cross-National Settings. *International Journal of Social Research Methodology* 2: 109–124.
- Marcus, George E. 1995. Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24: 95–117.
- Marginson, Simon, und Gary Rhoades. 2002. Beyond National States, Markets, and Systems of Higher Education: A Glonacal Agency Heuristic. *Higher Education* 43: 281–309.
- Marsh, James M. 1967. *Comparative Sociology*. New York u.a.: Harcourt, Brace and World.
- Matthes, Joachim. 1992a. The Operation Called Vergleich. In *Zwischen den Kulturen. Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs. Sonderband Soziale Welt* 8: 95–102.
- Matthes, Joachim, Hrsg. 1992b. *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs. Sonderband Soziale Welt* 8.
- Mauthner, Natasha. S., und Andrea Doucet. 2008. ‚Knowledge Once Divided Can Be Hard to Put Together Again‘: An Epistemological Critique of Collaborative and Team-Based Research Practices. *Sociology* 42: 971–985.

- McConaughy, James L. 1931. Flexner's Universities. *The Journal of Higher Education* 2: 364–366.
- Melin, Göran. 2000. Pragmatism and Self-Organization: Research Collaboration on the Individual Level. *Research policy* 29: 31–40.
- Meyer, John W. 2005. Die sich wandelnde kulturelle Gestalt des Nationalstaates. In *Weltkultur: Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*, Hrsg. Georg Krücken, 133–162. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meyer, J. W. 2007. Globalization: Theory and Trends. *International Journal of Comparative Sociology* 48: 261–273.
- Meyer, John W., John Boli, George M. Thomas und Francisco O. Ramirez. 1997. The World Society and the Nation State. *American Journal of Sociology* 103: 144–181.
- Meyer, John W., und Ronald L. Jepperson. 2000. The „Actors“ of Modern Society: The Cultural Construction of Social Agency. *Sociological Theory* 18: 100–120.
- Meyer, John W, und Francisco O. Ramirez. 2009. The World Institutionalization of Education. *Discourse Formation in Comparative Education*. In *Discourse Formation in Comparative Education*, Hrsg. Jürgen Schriewer, 111–132. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Meyerson, Debra, Karl E. Weick und Roderick M. Kramer. 1996. Swift Trust and Temporary Groups. In *Trust in Organizations: Frontiers of Theory and Research*, Hrsg. Roderick M. Kramer und Tom R. Tyler, 166–195. Thousand Oaks, CA: SAGE.
- Mill, John Stuart. 2011 [1881]. *A System of Logic Ratiocinative and Inductive: Being a Connected View of the Principles of Evidence and the Methods of Scientific Investigation*. Oxford: Benediction Classics.
- Miller-Idriss, Cynthia, und Elizabeth Hanauer. 2011. Transnational Higher Education: offshore Campuses in the Middle East. *Comparative Education* 47: 181–207.
- Müller-Wille, Staffan. 2016. Carl von Linné. In *Kindler Kompakt Klassiker der Naturwissenschaften*, 81–83. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Naroll, Raoul. 1961. Two Solutions to Galton's Problem. *Philosophy of Science* 28: 15–39.
- Nohl, Arnd-Michael. 2007. *Komparative Analyse als qualitative Forschungsstrategie*. In

- Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz: Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder, Hrsg. Jürgen Straub, Arne Weidemann und Doris Weidemann, 391–402. Stuttgart: Metzler.
- Nohl, Arnd-Michael. 2001. Komparative Analyse: Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Interpretation. In *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*, Hrsg. Ralf Bohnsack, Iris Nentwig-Gesemann und Arnd-Michael Nohl, 253–273. Wiesbaden: VS.
- Nokkala, Terhi. 2016. Making the Case for Policy – Persuasiveness in Higher Education, Science and Technology Policy Discourse. *European Journal of Higher Education* 6: 144–158.
- Nokkala, Terhi, und Anna Kosmützky, Hrsg. 2014. Challenges and Trends in Comparative Higher Education. Special Issue *Higher Education* 67, Heft 4.
- Olson, Gary M., Erik C. Hofer, Nathan Bos, Ann Zimmerman, Judith S. Olson, Daniel Cooney und Ixchel Faniel. 2008a. A Theory of Remote Scientific Collaboration. In *Scientific Collaboration on the Internet*, Hrsg. Gary M. Olson, Ann Zimmerman und Nathan Bos, 73–97. The MIT Press.
- Olson, Gary M., Ann Zimmerman und Nathan Bos, Hrsg. 2008b. *Scientific Collaboration on the Internet*. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Olson, Judith S., und Gary M. Olson. 2014. *Working Together Apart: Collaboration over the Internet*. San Rafael: Morgan & Claypool Publishers.
- Øyen, Else. 1990. The Imperfection of Comparisons. In *Comparative Methodology: Theory and Practice in International Social Research*, Hrsg. Else Øyen, 1–18. London; Newbury Park, Calif.: Sage.
- Paradeise, Catherine, Emanuela Reale, Ivar Bleiklie und Ewan Ferlie, Hrsg. 2009. *University Governance: Western European Comparative Perspective*. London, Springer.
- Paradeise, Catherine, und Jean-Claude Thoenig. 2013. Academic Institutions in Search of Quality: Local Orders and Global Standards. *Organization Studies* 34: 189–218.
- Paulus, Stefan. 2015. Methodological Considerations of Methodical Approaches to an Intersectional Dispositive Analysis. *Forum: Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 16.

- Persson, Olle, Wolfgang Glänzel und Rickard Danell. 2004. Inflationary Bibliometric Values: The Role of Scientific Collaboration and the Need for Relative Indicators in Evaluative Studies. *Scientometrics* 60: 421–432.
- Pfau-Effinger, Birgit, Sladana Sakač Magdalenić und Christof Wolf, Hrsg. 2009. International vergleichende Sozialforschung: Ansätze und Messkonzepte unter den Bedingungen der Globalisierung. Wiesbaden: VS.
- Pfau-Effinger, Birgit, Sladana Sakač Magdalenić und Christof Wolf. 2009a. Zentrale Fragen der international vergleichenden Sozialforschung unter dem Aspekt der Globalisierung. In *International vergleichende Sozialforschung: Ansätze und Messkonzepte unter den Bedingungen der Globalisierung*, Hrsg. Birgit Pfau-Effinger, Sladana Sakač Magdalenić und Christof Wolf, 7–18. Wiesbaden: VS.
- Phillips, David. 2005. Policy Borrowing in Education: Frameworks for Analysis. In *International Handbook on Globalisation, Education and Policy Research*, Hrsg. Joseph Zajda, Kassie Freeman, Geo-Jaja MacLeans, Suzanne, Majhanovic, Val Rust, Lea, Zajda, 23–34. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Phillips, David, und Kimberly Ochs. 2003. Processes of Policy Borrowing in Education: Some Explanatory and Analytical Devices. *Comparative Education* 39: 451–461.
- Pickel, Susanne, Gert Pickel, Hans Joachim Lauth und Detlef Jahn, Hrsg. 2009. Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden: VS.
- Porter, Theodore M. 1986. *The Rise of Statistical Thinking: 1820 - 1900*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.
- Porter, Theodore M. 1996. *Trust in Numbers: The Pursuit of Objectivity in Science and Public Life*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.
- Przeworski, Adam, und Henry Teune. 1970. *The Logic of Comparative Social Inquiry*. New York: Wiley-Interscience.
- Ragin, Charles C. 1987. *Comparative Method: Moving Beyond Qualitative and Quantitative Strategies*. Berkeley: University Of California.
- Ragin, Charles C. 2000. *Fuzzy-Set Social Science*. Chicago: University of Chicago Press.
- Rambur, Betty. 2009. *Creating Collaboration: an Exploration of Multinational Research*

- Partnerships. In *Academic Research and Researchers*, Hrsg. Angela Brew und Lisa Lucas, 80–95. Maidenhead: Society for Research into Higher Education & Open University Press.
- Reckwitz, Andreas. 2010. Auf dem Weg zu einer kultursoziologischen Analytik zwischen Praxeologie und Poststrukturalismus. In *Kultursoziologie: Paradigmen, Methoden, Fragestellungen*, Hrsg. Monika Wohlrab-Sahr, 179–206. Wiesbaden: VS.
- Reckwitz, Andreas. 2007. Kultursoziologie. In *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz: Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*, Hrsg. Jürgen Straub, 201–211. Stuttgart: Metzler.
- Reckwitz, Andreas. 2012. Die Transformation der Kulturtheorien: zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Studienausg., Nachdr. der Erstausg. 2000, 3. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wiss.
- Rippl, Susanne, und Christian Seipel. 2015. *Methoden kulturvergleichender Sozialforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Robertson, Roland. 1992. *Globalization: Social Theory and Global Culture*. London: Sage.
- Rokkan, Stein. 1972. *Vergleichende Sozialwissenschaft: Die Entwicklung der inter-kulturellen, inter-gesellschaftlichen und inter-nationalen Forschung, Hauptströmungen der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Berlin: Ullstein.
- Roose, Jochen. 2011. Jürgen Gerhards: Quantifizierende Kultursoziologie. In *Kultur. Theorien der Gegenwart*, Hrsg. Stephan Moebius und Dirk Quadflieg, 241–250. Wiesbaden: VS.
- Rössler, Patrick. 2008. Gütekriterien bei international vergleichenden Inhaltsanalysen. In *Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich. Grundlagen, Gegenstandsbereich, Verfahrensweisen*, Hrsg. G. Melischek, J. Seethaler und J. Wilke, 419–434. Wiesbaden: VS.
- Ross, Marc Howard, und Elizabeth Homer. 1976. Galton's Problem in Cross-National Research. *World Politics* 29: 1–28.
- Roth, Günther. 1974. Max Webers Comparative Approach and Historical Typology. In *Comparative Methods in Sociology: Essays on Trends and Applications*, Hrsg. Ivan

- Vallier, 75–93. Berkeley, London: University of California Press.
- Rumbley, Laura, Philip G. Altbach, David A. Stanfield und Ariane de Gayardon. 2014a. A Global Inventory of Research, Training and Publication in the Field of Higher Education: Growth, Diversity, Disparity. In *Higher Education: a Worldwide Inventory of Research Centers, Academic Programs, and Journals and Publications*, Hrsg. Laura Rumbley, Phillip G. Altbach, David A. Stanfield, Yukiko Shimmi, Ariane de Gayardon und Roy Y. Chan, 23–33. Bonn, Berlin, New York: Lemmens.
- Rumbley, Laura, Phillip G. Altbach, David A. Stanfield, Yukiko Shimmi, Ariane de Gayardon und Roy Y. Chan. 2014b. *Higher Education: a Worldwide Inventory of Research Centers, Academic Programs, and Journals and Publications*, Bonn, Berlin, New York: Lemmens.
- Sahlin, Kerstin, und Linda Wedlin. 2008. Circulating Ideas: imitation, Translation and Editing. In *The SAGE Handbook of Organizational Institutionalism*, Hrsg. Royston Greenwood, 218–242. Los Angeles, London: SAGE.
- Santos, Hudson P. O., Amanda M. Black und Margarete Sandelowski. 2015. Timing of Translation in Cross-Language Qualitative Research. *Qualitative Health Research* 25: 134–144.
- Sargent, Leisa D., und Lea E. Waters. 2004. Careers and Academic Research Collaborations: An Inductive Process Framework for Understanding Successful Collaborations. *Journal of Vocational Behavior* 64: 308–319.
- Sartori, Giovanni. 1970. Concept Misformation in Comparative Politics. *American Political Science Review* 64: 1033–1053.
- Schäfers, Bernhard. 1999. *Komparative und nicht-komparative Ansätze zur Analyse der Europäisierung der Sozialstrukturen*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin.
- Scheuch, Erwin K. 1990. The Development of Comparative Research: Towards Causal Explanations. In *Comparative Methodology. Theory and Practice in International Social Research*, Hrsg. Else Øyen, 19–37. London; Newbury Park, Calif.: Sage.
- Schiebinger, Londa. 2001. Das private Leben der Pflanzen: Geschlechterpolitik bei Carl von Linné und Erasmus Darwin. In *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Hrsg. Michael Hagner, 107–136. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

- Schimank, Uwe. 2010. Max Webers Rationalisierungsthese – differenzierungstheoretisch und wirtschaftssoziologisch gelesen. In *Wirtschaftssoziologie nach Max Weber*, Hrsg. Andrea Maurer, 226–247. Wiesbaden: VS.
- Sørensen, Mads P., und Jesper Schneider. 2017. Studies of National Research Performance: A Case of ‚Methodological Nationalism‘ and ‚Zombie Science‘? *Science and Public Policy* 44: 132–145.
- Schriewer, Jürgen. 1994. Internationalisierung der Pädagogik und vergleichende Erziehungswissenschaft. In *Pädagogik, Erziehungswissenschaft, Bildung. Eine Einführung in das Studium*, Hrsg. Detlef K. Müller, 427–462. Köln: Böhlau.
- Schriewer, Jürgen, Hrsg. 2009. *Discourse Formation in Comparative Education*. 3. Aufl. Frankfurt a M. u.a.: Lang.
- Schriewer, Jürgen. 2012. Editorial: Meaning Constellations in the World Society. *Comparative Education* 48: 411–422.
- Schriewer, Jürgen. 2014. Neither Orthodoxy nor Randomness: Differing Logics of Conducting Comparative and International Studies in Education. *Comparative Education* 50: 84–101.
- Schriewer, Jürgen. 2003. Problemdimensionen sozialwissenschaftlicher Komparatistik. In *Vergleich und Transfer: Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Hrsg. Hartmut Kaelble und Hartmut Kaelble, 9–52. Frankfurt, NY: Campus.
- Schriewer, Jürgen. 2013. Vergleichende Erziehungswissenschaft als Forschungsfeld. In *Kulturvergleich in der qualitativen Forschung: erziehungswissenschaftliche Perspektiven und Analysen, Studien zur Schul- und Bildungsforschung*, Hrsg. Merle Hummrich und Sandra Rademacher, 15–42. Wiesbaden: Springer VS.
- Schriewer, Jürgen. 2005. Wie global ist institutionalisierte Weltbildungsprogrammatik? Neoinstitutionalistische Thesen im Licht kulturvergleichender Analysen. *Neoinstitutionalistische Thesen im Licht kulturvergleichender Analysen. Sonderheft „Weltgesellschaft“ der Zeitschrift für Soziologie*. 415–444.
- Schwarz, Stefanie, und Ulrich Teichler, Hrsg. 2000. *The Institutional Basis of Higher Education Research: Experiences and Perspectives*. Dordrecht, Boston: Kluwer Academic Publishers.



- Seawright, Jason, und John Gerring. 2008. Case Selection Techniques in Case Study Research. A Menu of Qualitative and Quantitative Options. *Political Research Quarterly* 294–308.
- Seipel, Christian, und Susanne Rippl. 2013. Grundlegende Probleme des empirischen Kulturvergleichs. Ein problemorientierter Überblick über aktuelle Diskussionen. *Berliner Journal für Soziologie* 23: 257–286.
- Shahjahan, Ryad A., und Adrianna J. Kezar. 2013. Beyond the „National Container“: Addressing Methodological Nationalism in Higher Education Research. *Educational Researcher* 42: 20–29.
- Shapin, Steven. 1995. Here and Everywhere: Sociology of Scientific Knowledge. *Annual Review of Sociology* 21: 289–321.
- Shin, Jung Cheol, und Pedro Texeira. 2019. *International Encyclopedia of Higher Education Systems and Institutions*. Dordrecht: Springer.
- Shrum, Wesley, Joel Genuth und Ivan Chompalov. 2007. *Structures of Scientific Collaboration*. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Skocpol, Theda, Hrsg. 1984. *Vision and Method in Historical Sociology*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Slipersæter, Stig, und Dag W. Aksnes. 2008. The Many Ways of Internationalisation. In *Borderless Knowledge*, Vol. 22, Hrsg. Åse Gornitzka und Liv Langfeldt, 13–36. Dordrecht: Springer.
- Smeby, Jens-Christian, und Jarle Trondal. 2005. Globalisation or Europeanisation? International Contact Among University Staff. *Higher Education* 49: 449–466.
- Smeby, Jens-Christian, und Åse Gornitzka. 2008. All Cosmopolitans Now? In *Borderless Knowledge*, Vol. 22, Hrsg. Åse Gornitzka und Liv Langfeldt, 37–50. Dordrecht: Springer.
- Smelser, Neil. 2013 [1976]. *Comparative Methods in the Social Sciences*. New Orleans: Quid Pro Books.
- Sobe, Noah W., und Jamie Kowalczyk. 2014. Exploding the Cube: Revisioning „Context“ in the Field of Comparative Education. *Current Issues in Comparative Education* 16: 6–12.

- Sørensen, Mads P., und Jesper Wiborg Schneider. 2016. Studies of National Research Performance: A Case of ‚Methodological Nationalism‘ and ‚Zombie Science‘? *Science and Public Policy* 44: 132-145.
- Srubar, Ilja, Joachim Renn und Ulrich Wenzel, Hrsg. 2005. *Kulturen vergleichen: sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS.
- Stark, Birgit, und Melanie Magin. 2012. Methodische Designs ländervergleichender Studien. *Kommunikationswissenschaftlicher Forschungsstand und Perspektiven (1999-2010)*. In *Methodische Herausforderungen komparativer Forschungsansätze*, Hrsg. Birgit. Stark und Melanie Magin, 46–75. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Steiner-Khamsi, Gita. 2002. Reterritorializing Educational Import. In *Fabricating Europe*, Hrsg. António Nóvoa und Martin Lawn, 69–86. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Stichweh, Rudolf. 2001. Die moderne Universität in einer globalen Gesellschaft. In *Die Krise der Universitäten*, Hrsg. Uwe Schimank und Eberhard Stölting, 346–358. Opladen: Westdt. Verl.
- Stichweh, Rudolf. 1984. Differenzierung der Wissenschaft. In *Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen*, 15–52. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stokols, Daniel, Kara L. Hall, Brandie K. Taylor und Richard P. Moser. 2008. The Science of Team Science. *American Journal of Preventive Medicine* 35: 77–89.
- Strang, David, und John W. Meyer. 1993. Institutional Conditions for Diffusion. *Theory and Society* 22: 487–511.
- Strange, Susan. 1996. *The Retreat of the State: the Diffusion of Power in the World Economy*. New York: Cambridge University Press.
- Strodtbeck, Fred L. 1964. Considerations of Meta-Method in Cross-Cultural Studies. *American Anthropologist* 66: 223–229.
- Subramanyam, Krishnappa. 1983. Bibliometric Studies of Research Collaboration: A Review. *Journal of Information Science* 6: 33–38.
- Sugden, Fraser, und Samantha Punch. 2014. The Challenges and Benefits of Employing a Mobile Research Fellow to Facilitate Team Work on a Large, Interdisciplinary, Multi-sited Project. *Research in Comparative and International Education* 9: 441.

- Teichler, Ulrich. 1996. Comparative Higher Education: Potentials and Limits. *Higher Education* 32: 431–465.
- Teichler, Ulrich. 1997. Vergleichende Hochschulforschung. In *Vergleichende Erziehungswissenschaft: Herausforderung, Vermittlung, Praxis*, Hrsg. Christoph Kodron und Wolfgang Mitter, 161–172. Köln: Böhlau.
- Teichler, Ulrich. 2000. Higher Education Research and its Institutional Basis. In *The Institutional Basis of Higher Education Research: Experiences and Perspectives*, Hrsg. Stefanie Schwarz und Ulrich Teichler, 13–24. Dordrecht, London: Kluwer Academic Publishers.
- Teichler, Ulrich. 2014. Opportunities and Problems of Comparative Higher Education Research: The Daily Life of Research. *Higher Education* 67: 393–408.
- Tenbruck, Friedrich H. 1996 [1989]. Gesellschaftsgeschichte oder Weltgeschichte? In *Perspektiven der Kulturosoziologie: Gesammelte Aufsätze*, Hrsg. Clemens Albrecht, 75–98. Opladen: Westdt. Verl.
- Tenbruck, Friedrich H. 1992. Was war der Kulturvergleich, ehe es den Kulturvergleich gab? Zwischen den Kulturen? *Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*, Sonderband *Soziale Welt* 8: 13–36.
- Thomas, Alexander. 2003. Interkulturelle Wissenschaftskooperation. In *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kooperation*, Hrsg. Alexander Thomas, Stefan Kammhuber und Sylvia Scholl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Tight, Malcolm. 2007. Bridging the Divide: A Comparative Analysis of Articles in Higher Education Journals Published Inside and Outside North America. *Higher Education* 53: 235–253.
- Tight, Malcolm. 2014. Working in Separate Silos? What Citation Patterns Reveal about Higher Education Research Internationally. *Higher Education* 68: 379–395.
- Tilly, Charles. 1984. *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*. New York, NY: Russell Sage Foundation.
- Torka, Marc. 2009. *Die Projektförmigkeit der Forschung*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos.
- Tooze, Adam J. 2007. *Statistics and the German State: 1900–1945. The Making of Modern Economic Knowledge*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

- Välimaa, Jussi, und David Hoffman. 2007. The Future of Finnish Higher Education Challenged by Global Competitive Horizons. In *Prospects of Higher Education: Globalization, Market Competition, Public Goods and the Future of the University*. Hrsg. Simon Marginson, 185–200.
- Valimaa, Jussi, und David M. Hoffman, Hrsg. 2016. *Re-Becoming Universities? Higher Education Institutions in Networked Knowledge Societies*. Dordrecht: Springer.
- Vallier, Ivan, Hrsg. 1974. *Comparative Methods in Sociology: Essays on Trends and Applications*. Berkeley; London: University of California Press.
- Wagner, Caroline S. 2005. Six Case Studies of International Collaboration in Science. *Scientometrics* 62: 3–26.
- Wagner, Caroline S. 2006. International Collaboration in Science and Technology: Promises and Pitfalls. In *Science and Technology Policy for Development: Dialogues at the Interface*, Hrsg. Louk Box und Rutger Engelhard, 165–176. London: Anthem Press.
- Wagner, Caroline S. 2008. *The New Invisible College: Science for Development*. Washington, D.C.: Brookings Institution Press.
- Wagner, Caroline S., und Loet Leydesdorff. 2005. Network Structure, Self-Organization, and the Growth of International Collaboration in Science. *Research Policy* 34: 1608–1618.
- Weber, Max. 1988 [1904]. Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Uni-Taschenbücher*, Hrsg. Johannes Winkelmann, 146–214. Tübingen: Mohr.
- Weber, Max. 2011 [1920]. *Religion und Gesellschaft: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Eggolsheim: Dörfner.
- Weber, Max. 2015 [1904]. *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Hamburg: Nikol.
- Wedlin, Linda. 2007. The Role of Rankings in Codifying a Business School Template: Classifications, Diffusion and Mediated Isomorphism in Organizational Fields. *European Management Review* 4: 24–39.
- Weingart, Peter. 2003. *Wissenschaftssoziologie*. Bielefeld: transcript.

- Weingart, Peter, und Nico Stehr. 2000. *Practising Interdisciplinarity*. Toronto: Toronto University Press.
- Wernick, A. 2006. Rebranding Harvard. *Theory, Culture & Society* 23: 566–567.
- Werron, Tobias. 2010. Der Weltsport und sein Publikum: Zur Autonomie und Entstehung des modernen Sports. Weilerswist: Velbrück Wiss.
- Werron, Tobias. 2012. Worum konkurrieren Nationalstaaten? Zu Begriff und Geschichte der Konkurrenz um „weiche“ globale Güter. *Zeitschrift für Soziologie* 338–355.
- Whitley, Richard. 1984. *The Intellectual and Social Organization of the Sciences*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Whitley, Richard. 2014. How do Institutional Changes Affect Scientific Innovations? The Effects of Shifts in Authority Relationships, Protected Space, and Flexibility. In *Organizational Transformation and Scientific Change: The Impact of Institutional Restructuring on Universities and Intellectual Innovation*, Vol. 42, Hrsg. Richard Whitley und Jochen Gläser, 367–406. Emerald Group Publishing Limited.
- Wilholt, Torsten. 2013. Epistemic Trust in Science. *The British Journal for the Philosophy of Science* 64: 233–253.
- Wilke, J., und C. Heimprecht. 2012. Vergleichen in der Forschungspraxis. Ein Erfahrungsbericht. In *Methodische Herausforderungen komparativer Forschungsansätze, Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft*, Hrsg. Birgit Stark, Melanie Magin, Olaf Jandura und Marcus Maurer, 76–94. Köln: von Halem.
- Wimmer, Andreas, und Nina Glick Schiller. 2002. Methodological Nationalism and the Study of Migration. *European Journal of Sociology* 43: 217–240.
- Winker, Gabriele, und Nina Degele. 2009. *Intersektionalität: zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.
- Wissenschaftsrat (WR). 2008. *Forschungsleistungen deutscher Universitäten und außer-universitärer Einrichtungen in der Soziologie*. Köln: Wissenschaftsrat.
- Wissenschaftsrat (WR). 2014. *Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland*. Köln: Wissenschaftsrat.

## Deutsches Abstract

### *Zustand, Herausforderungen und Perspektiven international vergleichender Sozialforschung – am Fall der Hochschulforschung*

Die kumulative Habilitationsschrift behandelt den Zustand, die Herausforderungen und die Perspektiven international vergleichender Sozialforschung. International vergleichende Studien versprechen einerseits besonderen Erkenntnisgewinn, da sie es ermöglichen, Unterschiede und Ähnlichkeiten der Erkenntnisse über das Forschungsobjekt in anderen Ländern, Regionen und Kulturen zu beobachten, um auf diese Weise von gewohnten Sichtweisen zurücktreten und den Gegenstand aus einem anderen Blickwinkel betrachten zu können. International vergleichende Studien bringen andererseits methodologische und methodische Besonderheiten mit sich, die zu komplexeren Forschungsdesigns führen, als sie die nicht vergleichende Sozialforschung aufweist. Zudem findet international vergleichende Forschung heutzutage häufig in internationalen und geografisch verteilten, zum Teil auch multi- und interdisziplinären Projektteams statt, was neben dem Vorteil des lokalen Wissens, des Daten- und Wissensaustausches und der Arbeits- und Ressourcenteilung zugleich soziale Herausforderungen und Interaktionskosten mit sich bringt. Da sich eine methodenübergreifende sozialwissenschaftliche Komparatistik – auch international – nicht herausgebildet hat, fällt die Reflexion von Vergleichsepistemologie und -methodologie und des Einsatzes der Methoden, die zum Vergleich eingesetzt werden, in der Soziologie meist entlang der Trennlinie von qualitativer und quantitativer Forschung auseinander. Darüber hinaus ist sie vor allem in den vergleichenden sozialwissenschaftlichen Subdisziplinen zuhause, beispielsweise in der vergleichenden Erziehungswissenschaft oder der vergleichenden Politikwissenschaft. Vereinzelt, aber unsystematisch finden sich Ansätze zu disziplinenübergreifenden Debatten. Die international vergleichende Hochschulforschung ist, anders als komparative Subdisziplinen wie die vergleichende Erziehungswissenschaft oder die vergleichende Politikwissenschaft, als thematisches Feld innerhalb der Hochschulforschung nur schwach institutionalisiert. Vergleichstheorie, Methodologie und Methoden werden selten diskutiert und deren Reflexion ist damit insgesamt gering entwickelt. Eine Diskussion sozialer Aspekte der vergleichenden Forschungspraxis in internationalen Teams (z.B. Teamdynamik und Forschungsmanagement, Arbeitsteilung

und -koordination, unterschiedliche Forschungsethiken, differierende interkulturelle Kommunikationskompetenzen etc.) findet bisher weder in der Hochschulforschung noch in den vergleichenden Subdisziplinen statt. Hier setzt die kumulative Habilitationsschrift an, indem sie die institutionelle und kognitive Entwicklung sowie die Herausforderungen und Zukunft international vergleichender Sozialforschung am Anwendungsfall Hochschulforschung behandelt. Sie basiert auf empirischen Studien, die aus einer wissenschaftssoziologischen und methodologischen Metaperspektive die international vergleichende Hochschulforschung selbst in den Blick nehmen. Zugleich wird die konzeptionelle und methodologische Weiterentwicklung einer fächerübergreifenden international vergleichenden Sozialforschung verfolgt, die auch eine systematische Reflexion der (kollaborativen) Forschungspraxis umfasst. Drei Entwicklungsrichtungen sind dabei zentral 1. die Weiterentwicklung von Mehrebenentypologien sowie qualitativer und quantitativer Mehrebenenmodellforschung, 2. die (Weiter-)Entwicklung einer komparativen Methodologie, die als zusätzliche methodologische Dimension international vergleichender Sozialforschung Überlegungen zu Reflexionsmöglichkeiten und Instruktionen für alle Schritte des empirischen Forschungsprozesses bietet, und 3. die Einbeziehung der sozialen Dimension international vergleichender Forschung, die heutzutage vielfach in international kollaborativen und multi- oder interdisziplinären Projekten organisiert ist.

## **Englisches Abstract**

*State of the Art, Challenges, and Perspectives of International Comparative Social Science Research: The Case of Higher Education Research*

This cumulative habilitation thesis focuses on the state, challenges, and perspectives of international comparative social research. On the one hand, international comparative studies are very promising, as they make it possible to observe differences and similarities of the research object in different countries, regions, and cultures and thus to withdraw from familiar perspectives and view the subject from a different angle. On the other hand, international comparative studies bear particular methodological peculiarities that lead to

more complex research designs than non-comparative social research shows. Also, international comparative research nowadays often takes place in international and geographically distributed and partly multi- and interdisciplinary project teams. Such teams provide the advantage of local knowledge, the exchange of data and knowledge, and the division of work and resources, but also come with additional social challenges and interaction costs. Since a comprehensive comparative methodology has not emerged nationally or internationally, the reflection of comparative epistemology and methodology and the use of methods for comparison usually fall apart along the dividing line of qualitative and quantitative research. Also, the methodological meta-reflection of comparative research is carried out in the comparative socio-scientific sub-disciplines, for example, in comparative education or comparative politics. Isolated but unsystematic, there are furthermore approaches to cross-disciplinary debates. On the contrary, international comparative higher education research is only weakly institutionalized as a thematic field within higher education research. Accordingly, comparative theory, methodology, and methods are comparatively rarely discussed within higher education research, and their reflection is therefore poorly developed. Thus, the cumulative habilitation thesis deals with the institutional and cognitive development as well as the challenges and future of international comparative social research by taking the case of higher education research as an example. The thesis is based on empirical studies that analyze international comparative higher education research from a methodological meta-perspective. At the same time, the methodological development of international comparative social research itself is pursued, which also includes a systematic reflection on (collaborative) research practice. At core of this endeavor are 1) the further development of multilevel typologies and qualitative and quantitative multi-level model research; 2) the (further) development of a comparative methodology that, as an additional methodological dimension of international comparative social research, provides reflection on reflection opportunities and instructions for all steps of the empirical research process; and 3) the inclusion of the social dimension of international comparative research, which today is often organized in international collaborative and multi- or interdisciplinary projects.